

KARLS-UNIVERSITÄT PRAG

Pädagogische Fakultät

Lehrstuhl für Germanistik

**Austriazismen im Werk von Christine
Nöstlinger und ihre Stellung in der
österreichischen Umgangssprache der
Gegenwart**

Autor: Bc. Zuzana Hambálková

Leiter der Arbeit: PhDr. Dalibor Zeman, Ph.D.

April 2014

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Diplomarbeit selbständig und auf Grund der genannten Quellen erarbeitet habe.

.....

Zuzana Hambáľková

An dieser Stelle möchte ich mich bei PhDr. Dalibor Zeman, Ph.D. für seine wertvollen Ratschläge bedanken, die mir bei der Entstehung meiner Diplomarbeit sehr geholfen haben.

Inhaltsverzeichnis

Anotace.....	6
Abstract.....	7
Einleitung.....	8
Ziel der Arbeit, Motivation.....	8
Der theoretische Teil.....	10
Einleitung.....	10
1.1. Österreichisches Deutsch – Begriffsbestimmung, Definition der Fachtermini	11
1.2. Österreichisches Deutsch aus der sprachgeografischen, sprachhistorischen und sprachsoziologischen Sicht.....	13
1.3. Die Gliederung der Austriazismen in Gruppen (nach Peter Wiesinger).....	15
1.4. Die Auffassung des österreichischen Deutsch nach Ulrich Ammon, die Gliederung in Gruppen.....	18
1.5. Gregor Retti und sein Beitrag zum österreichischen Deutsch.....	21
1.6. Zur Sprachpolitik in Österreich (nach Wiesinger).....	23
1.7. Austriazismen in der österreichischen Gegenwartsliteratur (nach Peter Wiesinger).....	27
1.8. Historische Hintergründe der deutschen Sprache in Österreich (nach Peter Wiesinger).....	32
1.9. Die sprachlichen Verhältnisse in Österreich im 18. und frühen 19. Jh. (nach Peter Wiesinger).....	37
Schlussbemerkung.....	40
Der praktische Teil.....	45
Einleitung.....	45
2.1. Christine Nöstlinger – kurze Vorstellung der Autorin, ihr Leben und Werk.....	47

2.2. Analyse von Austriazismen aus dem Roman „Maikäfer flieg!“	50
2.3. Fragebogen – „Austriazismen oder das österreichische Deutsch“	61
Schlussbemerkung – Ergebnisse der soziolinguistischen Forschung	84
Zusammenfassung	87
Resümee	90
Literaturverzeichnis	92
Anhang A: Fragebogen „Austriazismen oder das österreichische Deutsch“	

Anotace

Diplomová práce „Austriacismy v díle Christine Nöstlinger a jejich postavení v současném rakouském hovorovém jazyce“ se zabývá problematikou austriacismů jak z hlediska teoretického, tak praktického. Těžištěm práce je sociolingvistické šetření týkající se užívání austriacismů v současném hovorovém jazyce.

Práce se zaměřuje především na pojetí austriacismů z různých hledisek podle jazykovědců, analýzu těchto výrazů z románu Nöstlinger a především pak na sociologický průzkum, jež zkoumá tuto problematiku prakticky.

Výsledky výzkumu ukazují, že hypotéza, spočívající v tom, že vzorek rakouské populace austriacismy zná a aktivně je používá, se potvrdila. Austriacismy představují pevnou a živoucí součást současného hovorového německého jazyka, která není respondenty považována za archaismus, ba naopak, jsou hrdí na to, že tato varieta německého jazyka obohatila spisovný jazyk. Užívání těchto výrazů je považováno za součást rakouských dějin a kultury.

Klíčová slova: austriacismus, lexikologie, sociolingvistika, rakouská literatura, dotazníkové šetření

Abstract

The Diploma Thesis „Austriacisms in the work of Christine Nöstlinger and their position in Austrian German in present time“ deals with austriacisms from the theoretical and practical point of view.

It focuses on the conception of austriacisms from different points of view according to linguistic experts, the analysis of the terms from the novel of Nöstlinger and most importantly on the practical sociolinguistic research.

The results of this research have shown that the hypothesis was proven. The hypothesis lies in the fact that the informants know austriacisms and that they actively use them. Austriacisms are a consistent and living part of the present colloquial German language. These expressions are not considered to be an archaism and the informants are proud that this variety of the German language has enriched the standard language. The usage of austriacisms is considered to be a part of the Austrian history and culture.

Key words: austriacism, lexicology, sociolinguistics, Austrian literature, sociolinguistic research

Einleitung

Ziel der Arbeit, Motivation

In meiner Diplomarbeit werde ich mich mit Austriazismen im Werk von der österreichischen Autorin Christine Nöstlinger beschäftigen. Diese Arbeit wird in zwei Teile gegliedert. Im theoretischen Teil werde ich mit der Sekundärliteratur arbeiten. Es betrifft vor allem die Begriffsbestimmung und die Definition der Fachtermini. Ich bemühe mich Austriazismen im Allgemeinen zu charakterisieren, dann behandle ich die Gliederung der Austriazismen in Gruppen und schließlich beschreibe ich die Stellung des österreichischen Deutsch der Gegenwart im Zusammenhang mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union.

Der praktische Teil widmet sich der soziolinguistischen Forschung. Ich stelle einen Fragebogen zusammen. Dieser Fragebogen beinhaltet Austriazismen aus dem Roman von Christine Nöstlinger „Maikäfer flieg!“ und aus dem „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“ aus dem Jahre 1994. Dann mache ich eine Umfrage mit verschiedenen Gesprächspartnern. Die Gesprächspartner werden ein Muster von verschiedenen Sozialgruppen und Alterskategorien repräsentieren. Auf Grund dieser synchronen Forschung werde ich die Ergebnisse bearbeiten und auswerten.

Als Belegsammlung für die soziolinguistische Forschung dient, wie schon erwähnt wurde, der autobiographische Roman für Kinder und Jugendliche „Maikäfer flieg!“. Aus dieser Belletristik habe ich Austriazismen meiner eigenen Auswahl nach exzerpiert. Diese Ausdrücke habe ich in dem Wörterbuch des österreichischen Deutsch von Jakob Ebner „Wie sagt man in Österreich?“ verifiziert, um mich zu vergewissern, dass es sich wirklich um Austriazismen handelt. Zehn von diesen Ausdrücken habe ich für meinen Fragebogen benutzt. Weiter habe ich mit 53 Austriazismen gearbeitet, die ich meiner Auswahl nach aus dem Roman exzerpiert habe und dann auf Grund des Wörterbuches von Jakob Ebner „Wie sagt man in Österreich“ weiter analysiert habe.

Ich habe die Autorin Christine Nöstlinger vor allem deswegen gewählt, weil sie in ihren Werken Austriazismen verwendet und weil ich die theoretischen Prämissen aus der Bachelorarbeit überprüfen wollte. Die Bachelorarbeit war vor allem theoretisch orientiert und die Diplomarbeit betrachte ich als eine Fortsetzung oder Anknüpfung an meine Bachelorarbeit. Alle Erkenntnisse aus der Bachelorarbeit dienen als wichtige Ausgangspunkte und sind Gegenstand der praktischen Forschung. In der Bachelorarbeit ging es in erster Linie um das Eindringen in die Problematik der Austriazismen, um die Identifikation der Ausdrücke in der Belletristik des ausgewählten Autors und um die Zuordnung der von mir exzerpierten Ausdrücke zu Gruppen nach der Auffassung des ausgewählten linguistischen Experten.

In der Diplomarbeit will ich die Problematik auch praktisch untersuchen und meine Hypothese bestätigen oder widerlegen. Ohne den theoretischen Teil wäre das jedoch nicht möglich und deshalb halte ich die theoretischen Stützen von beiden Arbeiten für sehr wichtig.

Die Hypothese dieser Arbeit besteht darin, dass ich feststellen will, ob Austriazismen in der heutigen Umgangssprache verwendet werden oder nicht. Meine Hypothese ist, dass sie verwendet werden. Überdies interessieren mich die Antworten auf die Fragen, ob die Österreicher generell etwas über Austriazismen wissen und ob und wie sie diese Ausdrücke verwenden.

Meine Motivation für die Auswahl dieses Themas liegt vor allem darin, dass ich gerne österreichische Autoren lese und dass ich aus der Stadt Znojmo komme, die an der Grenze zu Österreich liegt. Ein weiterer Grund ist, dass ich aus einer Familie mit deutsch-tschechischen Wurzeln stamme, meine Großmutter war eine Sudetendeutsche und zu Hause kam ich mit dem österreichischen Deutsch oft in Kontakt.

Der theoretische Teil

Einleitung

Den Grund warum ich den theoretischen Teil meiner Arbeit für besonders wichtig halte, sehe ich vor allem darin, dass, wenn ich eine qualitätsvolle soziolinguistische Untersuchung durchführen will, die die Verwendung der Austriazismen in der heutigen Gegenwartssprache betrifft, muss ich zuerst die damit zusammenhängende Problematik theoretisch untersuchen. In dieser Hinsicht sind besonders die Festlegung der Fachtermini und das Durchforschen der Sekundärliteratur von großer Bedeutung. Ich habe mich auf die Auffassungen dreier Sprachwissenschaftler - Ulrich Ammon, Peter Wiesinger und Gregor Retti - konzentriert. Zu den weiteren Autoren, die sich mit der Problematik der Austriazismen beschäftigt haben, gehören zum Beispiel Jakob Ebner, Heinz Kloss, Michael Clyne, Wolfgang Pollak, Rudolf Muhr, Otto Basil u.a.

Diese Autoren haben die Problematik des österreichischen Deutsch ausgiebig studiert und ich habe mich mit einigen ihrer Studien auseinandergesetzt. Alles was ich in dieser Einleitung des theoretischen Teils hervorgehoben habe, ist eine theoretische Stütze, die für eine praktische soziolinguistische Forschung wichtig ist und an die ich mich anlehnen kann.

Nicht zuletzt möchte ich die Auswahl des Autors der Bücher kommentieren, die als Belegsammlung dienen und aus denen die von mir gewählten Austriazismen exzerpiert wurden. Christine Nöstlinger habe ich deswegen ausgewählt, weil sie selbstverständlich eine österreichische Autorin ist, die in Wien geboren und in dieser Umgebung aufgewachsen ist und auch lebt. Zumal es um die Autorin der Kinder- und Jugendliteratur geht, wurden ihre Werke aktuell und populär und sowohl von Kindern, als auch Jugendlichen gelesen. Ihre Bücher sind reich an Austriazismen und idiomatischen Wendungen, die außerhalb von Österreich nicht immer verständlich sind. Dieses Kriterium ist für die erfolgreiche Umsetzung meiner Forschung von großer Bedeutung.

1.1. Österreichisches Deutsch – Begriffsbestimmung, Definition der Fachtermini

Die deutsche Schrift- und Standardsprache wird durch die Sprachform der deutschsprachigen Länder – Deutschland, Österreich und der Schweiz – gebildet. Sie ist jedoch nicht einheitlich und besteht aus Varietäten. „Begonnen von Heinz Kloss und ausgebaut von Michael Clyne (1984, 1992, 1995) erfolgt ihre Beurteilung seit den ausgehenden 80er Jahren (Polenz 1987, 1988, 1990) nach dem plurizentrischen Modell. Es setzt in rein synchroner, auf die Gegenwart bezogener Vorgangsweise Nation, Staatsterritorium und Sprache als Zentren gleich und leitet daraus nationale Varietäten des Deutschen in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz als deutsches (oder deutschländisches) Deutsch, österreichisches Deutsch und Schweizerdeutsch ab“ (Wiesinger, 2008, s. 5).

Österreichisches Deutsch wird auch unter dem Begriff „Austriazismen“ gebraucht. Es stellt die nationale und territoriale Varietät des Deutschen dar, die in Österreich verwendet wird. Laut Jakob Ebner „bildet das österreichische Deutsch in sich keine einheitliche Varietät des Deutschen, sondern besteht aus der Summe der in Österreich vorkommenden Varianten auf allen Ebenen“ (Ebner, 1980, s. 215). Österreichisches Deutsch wird im „Österreichischen Wörterbuch“ kodifiziert, das 1951 herausgegeben wurde. Diese Varietät betrifft alle sprachlichen Ebenen: die phonetisch-phonologische, die morphologische, die syntaktische und die lexikalisch-semantische Ebene einschließlich der Phraseologie. Was den Umfang der Austriazismen betrifft „verzeichnet Jakob Ebner (1998) für Österreich auf dem auffälligen Gebiet des Wortschatzes rund 7000 Austriazismen, während die großen deutschen Wörterbücher von Duden und Brockhaus-Wahrig den gesamtdeutschen Wortschatz mit über 220.000 Wörtern angeben“ (Wiesinger, 2008, s. 5). Diese Angaben dienen nur als Beispiel aus dem Jahre 1998 und weisen keinen ultimativen Charakter auf.

Was die eigentliche Definition von Austriazismen betrifft, füge ich Definitionen aus zwei verschiedenen Lexika an. Das Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini definiert Austriazismus als „dem österreichischen eigener (in einer anderen Sprache

nachgebildeter oder verwendeter) Ausdruck, z. B. fesch, Schlagobers“ (Bartschat et al., 1985, s. 37). Dagegen „Metzler Lexikon Sprache“ führt folgende Definition von Austriazismus an: „Für die österreichischen Varietäten typische, im übrigen deutschsprachigen Sprachgebiet unübliche und als typisch österreichisch empfundene (z. B. Schlagobers, Strizzi) oder unverständliche Ausdrücke (z.B. Ribiseln, Paradeiser)“ (Glück, 1993, s. 59). Beide Definitionen sind einheitlich in dem Sinne, dass ein Austriazismus etwas darstellt, was spezifisch und typisch für Österreich ist.

1.2. Österreichisches Deutsch aus der sprachgeografischen, sprachhistorischen und sprachsoziologischen Sicht

Aus der sprachgeografischen Sicht gehört laut Peter Wiesinger Österreich mit Süddeutschland und der Schweiz zum Oberdeutschen. Der größte Teil von Tirol im Westen bis Niederösterreich und Burgenland im Osten gehören zum ostoberdeutschen Bairischen. Vorarlberg und ein kleines westtirolisches Randgebiet um Reutte werden dem westoberdeutschen Alemannischen zugeordnet. Auf Grund dieser Gliederung gibt es im österreichischen Deutsch „oberdeutsche Gemeinsamkeiten mit Süddeutschland und der Schweiz sowie Gemeinsamkeiten des bairischen Bereiches mit (Alt)bayern (Ober- und Niederbayern, Oberpfalz) und des alemannischen Vorarlbergs mit der Schweiz, Liechtenstein und dem süddeutschen Allgäu, was im Wortschatz besonders zu Tage tritt, wie überhaupt ein wesentlicher Teil des österreichischen Deutsch auf den Dialekten basiert und vor allem der sogenannte „Akzent“ und Aussprachegewohnheiten bis in die Standardsprache durchwirken“ (Wiesinger, 2008, s. 8). Österreich wird auch von Nachbarländern beeinflusst, als spezifische Erscheinung kommt es zu Entlehnungen aus diesen Nachbarsprachen. Es geht um folgende Sprachen: Italienisch, Slowenisch, Ungarisch, Slowakisch, Tschechisch, Kroatisch, Serbisch, Rumänisch u.a. Die österreichische Amtssprache und ihre Terminologie gehen auf das Territorialgebilde mit dem Sitz in Wien zurück.

Wenn man kurz die sprachhistorische Entwicklung betrachtet, schreibt Peter Wiesinger: „Bis um die Mitte des 18. Jhs. galt in Österreich und Bayern die sich von der Kanzleisprache Kaiser Maximilians I. herleitende, bairisch geprägte oberdeutsche Schriftsprache, die im Rahmen der konfessionellen Gegensätze als „katholische“ Form der „protestantischen“, besonders auf Martin Luther zurückgehenden ostmitteldeutsch geprägten Form in Mittel- und Norddeutschland gegenüberstand. Erst durch das Fortschrittsstreben der Aufklärung kam es um 1750, verbunden mit dem von Leipzig ausgehenden sprachkritischen Wirken von Johann Christoph Gottsched, zur Sprachreform und damit zur Übernahme der mitteldeutsch-norddeutschen Form, was schließlich zu einer allgemein gültigen Form der deutschen Schriftsprache im gesamten

deutschsprachigen Raum führte“ (Wiesinger, 2008, s. 8). Wiesinger meint, dass als Folge dessen in Österreich bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts die heimische Sprachtradition zugunsten einer einheitlichen Schriftsprache von der Schule unterdrückt wurde. Erst mit der staatlichen Trennung der Großmächte Österreich und Preußen nach 1866 traten auch die sprachlichen Verschiedenheiten ins Bewusstsein und kam die Bezeichnung „österreichisches (Hoch)deutsch“ auf. Mit der Wiederherstellung der Souveränität Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich auch das österreichische Deutsch zu einer verbindlichen Varietät (Wiesinger, 2008, s. 8).

In sprachsoziologischer Hinsicht wird Österreichisches Deutsch als offizielle Sprachform nur in wenigen Situationen des öffentlichen Lebens - wie zum Beispiel Fernsehen, Kirche, Rundfunk - benutzt. Die mündliche Variante hängt dann von der sozialen Stellung ab, dies betrifft beispielsweise Bildung, Beruf, Geschlecht, Gesprächssituation u.a. Wiesinger führt an, dass „auf Grund von zwei zusammengefassten Umfragen sich 79% als Dialektsprecher bezeichnen und 50% den Dialekt, 45% die Umgangssprache und 5% das „Hochdeutsche“ als ihre bevorzugte Alltagssprache nennen“ (Wiesinger, P. 2008, s. 9).

1.3. Die Gliederung der Austriazismen in Gruppen (nach Peter Wiesinger)

Der Wortschatz zeichnet sich dadurch aus, dass es den umfangreichsten Anteil am österreichischen Deutsch ausmacht. Es werden neutrale Austriazismen wie *Sprossenkohl* (Rosenkohl) oder *Waschmuschel* (Waschbecken) unterschieden. Es gibt auch sprachsoziologisch gebundener Wortschatz. Dazu gehören Ausdrücke wie *picken* für kleben, *hackeln* für arbeiten, *Watsche* für Ohrfeige. Diese Ausdrücke sind salopp und werden bei Jakob Ebner in seinem Wörterbuch „Wie sagt man in Österreich?“ angeführt (Wiesinger, 2008, s. 14).

Wiesinger teilt Austriazismen in sechs Gruppen ein, je nachdem in welchem Teil Österreichs sie verwendet und gesprochen werden. Peter Wiesinger führt sie folgendermaßen an (Wiesinger, 2008, s. 15):

1. Der oberdeutsche Wortschatz
2. Der bairisch-österreichische Wortschatz
3. Der gesamtösterreichische Wortschatz
4. Der ost- und westösterreichische Wortschatz
5. Der regionale Wortschatz
6. Eine Zusatzgruppe

Die erste Gruppe bilden laut Wiesinger Ausdrücke wie z.B. *Orange* (Apfelsine), *Rechen* (Harke), *Knödel* (Kloß), *heuer* (dieses Jahr), *kehren* (fegen), *Bub* (Junge), *Ferse* (Hacke), *Samstag* (Sonnabend). Dieser Wortschatz betrifft Österreich, die Schweiz und Süddeutschland gegen Mittel- und Norddeutschland (Wiesinger, 2008, s. 15).

Der bairisch-österreichische Wortschatz umfasst Ausdrücke wie z.B.: *Kluppe* (Wäsche)klammer, *Fleckerlteppich* (Flickenteppich), *Kletze* (Dörrbirne), *Scherz/(el)* (Anschnitt des Brotes), *pelzen* (veredeln), *Kren* (Meerrettich), *(Tinten)patzen*

(Tinten)klecks, *Brösel* (Paniermehl), *Topfen* (Quark) usw. Dieser Wortschatz ist auf Österreich und (Alt)bayern beschränkt (Wiesinger, 2008, s. 15).

Der gesamtösterreichische Wortschatz setzt sich laut Wiesinger aus der politischen, verwaltungstechnischen, amtlichen und rechtlichen Terminologie zusammen, z.B.: *Verlassenschaft* (Nachlass), *Kundmachung* (Bekanntmachung), *Erlagschein* (Zahlkarte) (bei der Post), *Landeshauptmann* (Ministerpräsident), *Ansuchen* (Gesuch), *Nationalrat* (Bundestag), *Matura* (Abitur), *Obmann* (Vorsitzender) (eines Vereins) u.a. (Wiesinger, 2008, s. 15).

Ost- und westösterreichischer Wortschatz umfasst einerseits westliche Neuerungen wie *Fasnacht* (Fasching) und *Metzger* (Fleischhauer). Vorwiegend geht es jedoch um östliche Neuerungen wie *Rauchfang* (Kamin), *Bartwisch* (Kehrwisch), *Gelse* (Mücke), *Stoppel* (Stöpsel). Geographisch werden diese Austriazismen auf dem Gebiet dieser Teile Österreichs verwendet: westlicher Teil Oberösterreichs, die östliche Salzburger Landesgrenze, Oberkärnten über Salzburg, das Gebiet von Nordtiroler Unterland und Osttirol-Kärntner Landesgrenze. Der Westen und der westösterreichische Wortschatz betrifft (Alt)bayern (Wiesinger, 2008, s. 16).

Weiter erwähnt Wiesinger den regionalen Wortschatz, der reich an Gegenständen und Vorgängen ist, die im ostösterreichischen Weinbaugebiet verwendet werden, z. B. *Buschenschank* (Schankstätte), *Heuriger* (frisch gegorener neuer Wein), *Sturm* (gärender Traubensaft), *Weinbauer/Weinhauer* (Winzer) usw.

Zu der letzten Gruppe gehören Ausdrücke, die eine eigene oder über die allgemeine deutsche Bedeutung gehende Zusatzbedeutung aufweisen: *angreifen* (anfassen), *Pension* (Altersversorgung allgemein, in Deutschland nur bei Beamten, sonst *Rente*), *Bäckerei* (auch süßes Kleingebäck), *Knopf* (Knoten), *Fauteuil* (bequemes gepolstertes Sitzmöbel, sonst *Sessel*), *gehören* (gebühren; einem schlimmen Kind *gehört* eine Strafe), *Sessel* (einfaches Sitzmöbel mit Lehne, sonst *Stuhl*) (Wiesinger, 2008, s. 16).

Im Hinblick auf die Pragmatik (Ausdrucksweise) erwähnt Peter Wiesinger unterschiedliche Verwendungsweisen des gemeinsamen Wortschatzes. Dabei sind die mündlichen Sprachvarietäten auch für die Schriftsprache bedeutsam. Während man in

Österreich zum *Doktor* geht, geht man in Deutschland zum *Arzt*. Weitere Austriazismen und ihre „deutschen“ Entsprechungen sind: sich den *Fuß* brechen (Bein), *die Rettung* (Krankenwagen), *das Spital* (Krankenhaus) (Wiesinger, 2008, s. 16).

Interessant ist die Situation mit Grüßen. Wiesinger äußert sich in dieser Hinsicht, dass in Österreich es eine Gewohnheit ist, Höhergestellte – das auch in informellen Situationen - zu titulieren und der (Berufs)titel des Ehemannes wird auf die Ehefrau übertragen. So wird z. B. *Herr Direktor*, *Herr Doktor* oder *gnä(dige) Frau* verwendet. (Wiesinger, 2008, s. 17).

1.4. Die Auffassung des österreichischen Deutsch nach Ulrich Ammon, die Gliederung in Gruppen

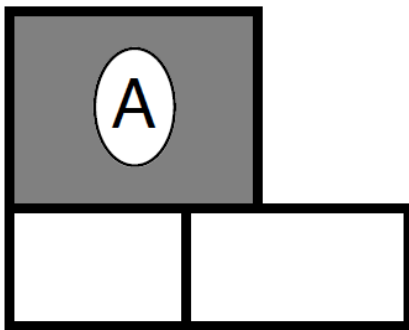
Ulrich Ammon unterscheidet im Rahmen Österreichs auch Varietäten, die immer im jeweiligen Teil Österreichs oder im deutschen Sprachraum verwendet werden. Die Gliederung der nationalen Sprachvarianten bezieht sich auf das Gebiet des deutschsprachigen Raums. Er unterscheidet Varianten der Gesamtregion, die sich über das gesamte in Frage stehende Territorium erstrecken, und Varianten einer Teilregion (Ammon, 1995, s. 106). Ammon führt an, dass die Varianten der Gesamtregion sich weiter unterscheiden lassen, ob sie ausschließlich in einem Zentrum gelten oder in der Gesamtregion bzw. in einer Teilregion eines anderen Zentrums (Ammon, 1995, s. 106). Die Varianten, die nur in einem Zentrum gültig sind, nennt man *spezifische Varianten*. Die zweite Gruppe bilden *unspezifische Varianten*. Es werden Beispiele angeführt.

Eine unspezifische nationale Variante ist z. B. *Aprikose*. Diese Variante ist in Deutschland wie auch der Schweiz gültig. Ihre Entsprechung, *Marille*, ist dagegen eine spezifische nationale Variante, die nur auf Österreich beschränkt ist (Ammon, 1995, s. 106). Die unspezifischen nationalen Varianten lassen sich laut Ammon weiter aufteilen (Ammon, 1995, s. 107): a) Gesamtregion des eigenen Zentrums + Gesamtregion eines anderen Zentrums, b) Gesamtregion des eigenen Zentrums + Teilregion eines anderen Zentrums, c) Teilregion des eigenen Zentrums + Gesamtregion eines anderen Zentrums, d) Teilregion des eigenen Zentrums + Teilregion eines anderen Zentrums. Ammon führt das Wort *Kren* (Meerrettich). *Kren* stellt eine unspezifische nationale Variante Österreichs dar, die außer Österreich auch in Bayern gilt. Es entspricht der Gruppe b) Gesamtregion des eigenen Zentrums und Teilregion eines anderen Zentrums. Weiter führt Ammon an, dass es überdies die sogenannten „sehr unspezifischen Varianten“ gibt. Dazu gehören Varianten, die - neben der Geltung in anderen Zentren - nur in einer Teilregion des fraglichen Zentrums gelten.

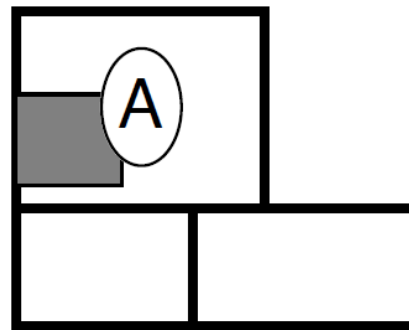
Das Beispiel, das genannt wird, sind die Perfektformen mit *sein* bei einigen Verben, die innerhalb Deutschlands nur in Süddeutschland und darüber hinaus sowohl in ganz Österreich als auch in der ganzen Schweiz gelten (Ammon, 1995, s. 108).

Für ein deutliches Verständnis wird die Problematik der spezifischen und unspezifischen Varianten von Ammon anhand einer Abbildung dargestellt. Das umrandete A steht für das in Betracht kommende Zentrum. Die Beispiele beziehen sich auf Österreich. Dieses Modell repräsentiert eine Sprache mit drei nationalen Zentren.

Spezifische Varianten:

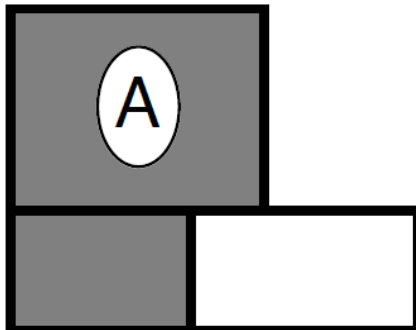


Variante der Gesamtregion
Spezifische Variante
Beispiel: *Marille*

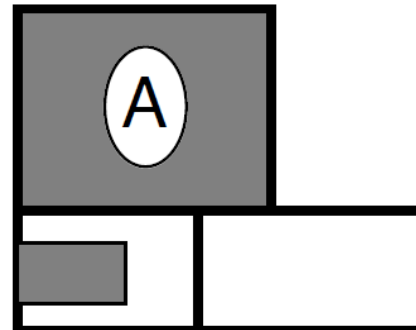


Variante einer Teilregion
Spezifische Variante
Beispiel: *Fleischhauer*

Unspezifische Varianten:



Unspezifische Variante a)
Beispiel: *Erdapfel*



Unspezifische Variante b)
Beispiel: *Kren*¹

Ulrich Ammon behandelt in seinem Buch „Die internationale Stellung der deutschen Sprache“ die Problematik der deutschen Sprache. Er äußert sich dahingehend, dass die Stellung der deutschen Sprache innerhalb des deutschsprachigen Raums nicht einheitlich ist. „Es wäre überflüssig, sich im vorliegenden Zusammenhang Gedanken zu machen über den Begriff „deutsche Sprache“, wenn über seinen Inhalt und Umfang wenigstens in linguistischen Fachkreisen Konsens bestände. Dem ist jedoch

¹ Ammon, 1995, s. 107

nicht so. Vielmehr ist der Dissens zum Teil so erheblich, dass je nach Abgrenzung des Begriffs auch die internationale Stellung der deutschen Sprache merklich differiert“ (Ammon, 1991, s. 19). Als Beispiele der Divergenzen in der Abgrenzung des Begriffs „deutsche Sprache“ führt er deutsche Dialekte an. Es werden die einzelnen deutschen Dialekte genannt (der friesische, niederdeutsche, bairische Dialekt usw.).

Über dem bairischen Dialekt schreibt er: „Bairisch, das sich außer über Bayern über den größten Teil Österreichs sowie über die autonome Provinz Bozen – Südtirol in Italien erstreckt, wird so gut wie einhellig als deutscher Dialekt betrachtet“ (Ammon, 1991, s. 20).

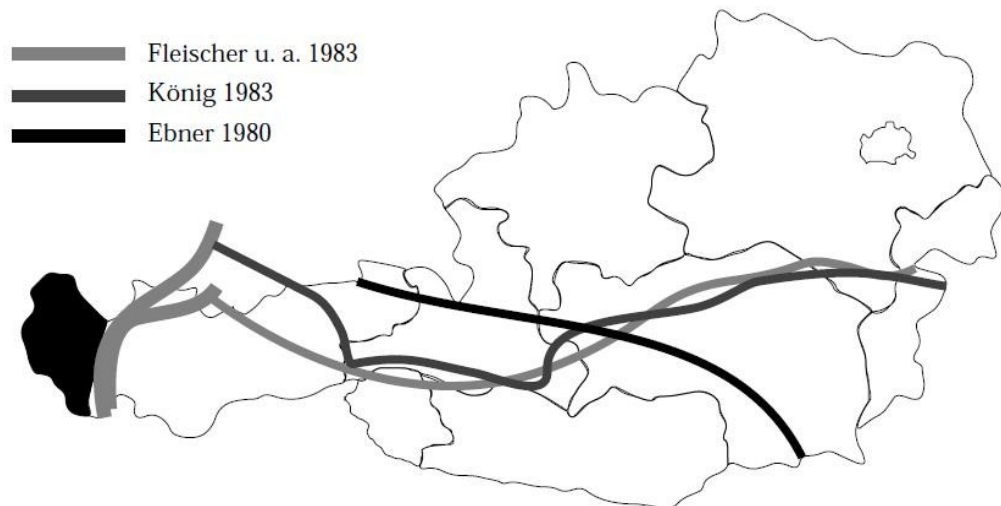
Es wurde schon oben erwähnt, dass sich die deutsche und österreichische Sprachvariante unterscheiden. Andererseits meint Ammon, dass „Beim intuitiven Vergleich der Standardvarietäten innerhalb derselben plurizentrischen Sprache stellt man stets eine sehr große Ähnlichkeit zwischen ihnen fest, z. B. zwischen bundesdeutschem und österreichischem Standarddeutsch“ (Ammon, 1991, s. 28). Durch die Perspektive der Plurizentrität der Sprache zeigt Ammon eine andere Perspektive auf die Problematik des österreichischen Deutsch.

Weiter beschäftigt sich Ammon mit den Begriffen Standardsprache und Standardvarietät. Er meint, dass „Standardsprachen so definiert sind, dass mindestens eines ihrer Subsysteme eine Standardvarietät ist“ und dass „Es erscheint am unproblematischsten, bei der Zuordnung von Sprachsystemen zu einer Sprache stets mit einer Standardvarietät zu beginnen. Wenn es mehrere Standardvarietäten gibt, wird am besten diejenige gewählt, über deren Zugehörigkeit zur betreffenden Sprache noch nie ernsthafte Zweifel geäußert wurden. Dies trifft z. B. zu bei der bundesdeutschen Standardvarietät im Falle der deutschen Sprache“ (Ammon, 1991, s. 29). Über die österreichische Varietät schreibt er dass, „die österreichische Standardvarietät zeitweise von vereinzelt Protagonisten als Kern einer eigenen österreichischen Sprache betrachtet wurde“ (Ammon, 1991, s. 29).

1.5. Gregor Retti und sein Beitrag zum österreichischen Deutsch

Eine andere interessante Ansicht auf diese Problematik äußert Gregor Retti in seiner Arbeit „Austriazismen in Wörterbüchern. Zum Binnen- und Außenkodex des österreichischen Deutsch“. Interessant ist die Untergliederung der spezifischen regionalen Nationalvarianten nach Dialektgebieten. Hier kommen alemannische und bairische Varianten vor. „Die bairischen Varianten könnten wiederum in süd- und mittelbairische Varianten untergliedert werden. Die erste Unterscheidung trennt hier Vorarlberg und einen sehr kleinen Teil Tirols vom restlichen Bundesgebiet“ (Retti, 1999, s. 42). Die zweite Unterscheidung, welche das bairische Dialektgebiet betrifft, ist der Vergleich mit der Gliederung in Bundesländer.

Retti zeigt eine Karte, die uns ein Blick auf die Dialektgrenzen auf dem österreichischen Gebiet näher erläutern.



Dialektgrenzen in Österreich

Der Kommentar laut Retti ist folgendermaßen: „Die dickeren Linien links bzw. der gefüllte Bereich kennzeichnen die Grenze zwischen alemannischem und bairischem

Mundartgebiet, die dünneren Linien, welche sich von Tirol bis ins Burgenland bzw. in die Steiermark ziehen, jene zwischen den mittel- und südbairischen Dialekten“ (Retti, 1999, s. 43).

Mit einer Vereinfachung kann man die österreichisch-südbairischen Varianten unterscheiden, in Bezug auf das Gebiet handelt es sich um Tirol, Kärnten, die Steiermark und das südliche Burgenland. Auf der anderen Seite stehen österreichisch-mittelbairische Varianten, die einem in Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Wien und dem nördlichen Burgenland begegnen (Retti, 1999, s. 43).

Gregor Retti erwähnt in seiner Monographie mehrmals die Auffassungen von Ulrich Ammon. Er erwähnt sowohl sein Buch „Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten“ aus dem Jahr 1995, als auch sein Buch „Die internationale Stellung der deutschen Sprache“ aus dem Jahr 1991. Er beschäftigt sich in diesem Zusammenhang vor allem mit der Problematik der spezifischen und unspezifischen Varianten, Standardsprache und Standardvarietät und der Problematik der deutschen Sprache aus der Sicht der Plurizentrität.

1.6. Zur Sprachpolitik in Österreich (nach Wiesinger)

In diesem Kapitel möchte ich die Problematik des österreichischen Deutsch im Hinblick auf den Beitritt zur Europäischen Union (EU) behandeln. Dieses Kapitel halte ich für sehr wichtig vor allem deshalb, dass es unter anderem die Stellung des österreichischen Deutsch in der jüngsten Vergangenheit datiert.

Wenn man Austriazismen im Recht der Europäischen Union betrachtet, erwähnt Peter Wiesinger das wichtigste Faktum, und zwar, die 23 österreichische Bezeichnungen für Lebensmittel, die 1994 bei den Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union im EU-Recht den bundesdeutschen Bezeichnungen gleichgestellt wurden (Wiesinger, 2008, s. 134).

Weiterhin beschreibt Wiesinger was dieser Begebenheit vorangegangen ist. Bei den Beitrittsverhandlungen Österreichs zur EU in den Jahren 1993/94 gab es Befürworter und Gegner. Die Gegner fürchteten sich vor allem davor, dass Österreich die österreichische Identität und charakteristische österreichische Speisen und ihre Bezeichnungen verliert. Auf Anregung von Wiens Bürgermeister gab es in Wien und in Ostösterreich sogar Plakate mit dem Slogan „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ um für die EU zu werben (Wiesinger, 2008, s. 134).

Wiesinger führt an, dass schon vor dem Beitritt zur EU Österreich in der Terminologiekommission war und ein Verzeichnis von ca. 1.500 Austriazismen entstand, die vom Bundesdeutschen abweichen. Diese Ausdrücke dienten als Übersetzungshilfe für EU-Dolmetscher. Die österreichischen Behörden wussten also im Vorfeld von österreichischen Sprachvarianten im Umgang mit der EU und deshalb ersuchten Bundeskanzleramt und Außenministerium die Ministerien um Stellungnahmen zur Frage österreichischer Sprachbesonderheiten. Das Ergebnis war die Möglichkeit unterschiedliche bundesdeutsche und österreichische Ausdrücke im EU-Recht einzubringen und solchen Austriazismen Gleichberechtigung zu sichern. Das Problem war aber, dass diese Frage peripher war und nur das Gesundheitsministerium und das Landwirtschaftsministerium auf die Aufforderung von Bundeskanzleramt und Außenministerium reagierten.

Dies hatte zur Folge, dass diese Problematik beinahe übersehen wurde. Erst 1994 wurde sie in die Nachverhandlungen eingebracht. Darüber hinaus stellte das Landwirtschaftsministerium fest, dass bei den 23 Bezeichnungen österreichisch/bundesdeutsche Benennungsunterschiede bestehen (Wiesinger, 2008, s. 135). Schließlich wurden sie im „Protokoll 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“ festgelegt (Wiesinger, 2008, s. 135). Die Kernaussage dieses Protokolls lautet:

„Die in der österreichischen Rechtsordnung enthaltenen und im Antrag zu diesem Protokoll aufgelisteten spezifisch österreichischen Ausdrücke der deutschen Sprache haben den gleichen Status und dürfen mit der gleichen Rechtswirkung verwendet werden wie die in Deutschland verwendeten Ausdrücke, die im Anhang aufgeführt sind“ (Wiesinger, 2008, s. 135).

Laut Wiesinger verpflichtet diese Regelung zur Verwendung dieser Austriazismen, indem sie „in der deutschen Sprachfassung neuer Rechtsakte den in Deutschland verwendeten Ausdrücken in geeigneter Form hinzugefügt werden“ (Wiesinger, 2008, s. 135). Es geht ausschließlich um eine Angelegenheit des EU-Rechtes. Wiesinger betont, dass diese Regelung aber weder in Österreich noch in Deutschland die landeseigene Rechtspraxis und die alltägliche deutsche Sprachpraxis betrifft.

Die Reaktionen auf diese Sprachregelung waren in Österreich sehr unterschiedlich. Es gab kritische Äußerungen, vor allem in der Richtung, dass das österreichische Deutsch nur auf 23 Ausdrücke beschränkt sei. Vor allem Pressekommentare zeigten wenig Verständnis. Wiesinger schreibt, dass „es verwunderte, dass sich sprachliche Eigenschaften der Österreicher auf ein paar Lebensmittelbezeichnungen beschränken sollten“ (Wiesinger, 2008, s. 136). Die umgekehrte Position vertrat der Romanist Wolfgang Pollak (1994), der eine uneingeschränkte Anerkennung aller Austriazismen forderte.

Die 23 österreichisch/bundesdeutsche Bezeichnungsgegensätze zählt Wiesinger wie folgt auf (Wiesinger, 2008, s. 136):

Beiried (Roastbeef), *Eierschwammerl* (Pfifferlinge), *Erdäpfel* (Kartoffeln), *Faschiertes* (Hackfleisch), *Fisolen* (Grüne Bohnen), *Grammeln* (Grieben), *Hüferl* (Hüfte), *Karfiol* (Blumenkohl), *Kohlsprossen* (Rosenkohl), *Kren* (Meerrettich), *Lungenbraten* (Filet), *Melanzani* (Aubergine), *Marillen* (Aprikosen), *Nuss* (Kugel), *Obers* (Sahne), *Paradeiser* (Tomaten), *Powidl* (Pflaumenmus), *Ribisel* (Johannisbeeren), *Rostbraten* (Hochrippe), *Schlögel* (Keule), *Topfen* (Quark), *Vogerlsalat* (Feldsalat), *Weichseln* (Sauerkirschen).

Peter Wiesinger stellt sich die Frage inwieweit die 23 Austriazismen aus dem Protokoll Nummer 10 auf den Ebenen der Umgangssprache und der Schrift- und Standardsprache verwendet werden und auch inwieweit sie in der Alltagskommunikation unterschiedliche soziostilistische Markierungen aufweisen. Deshalb erforscht er die Verwendung der österreichischen bzw. bundesdeutschen Ausdrücke im Bereich der Gastronomie und des Handels in verschiedenen Bundesländern Österreichs und ebenfalls in der Hauptstadt Wien. Wiesinger überprüfte die Verwendung der Lebensmittelbezeichnungen auf den Speisekarten einfacher und gehobener Wiener Gaststätten, das Warenangebot der Einkaufsketten „Merkur“, „Billa“ und „Spar“ und die Obst- und Gemüsebezeichnungen auf dem Wiener Naschmarkt (Wiesinger, 2008, s. 136). Ich schließe hier ein paar Beispiele an, die ich am interessantesten fand.

Wiesinger erfuhr, dass auf dem Wiener Naschmarkt und auf Speisekarten die Beschriftungen *Erdäpfel/Kartoffel* wechseln. Was die Situation in den Supermärkten betrifft, hat Wiesinger geforscht, dass Billa und Merkur *Erdäpfel* verkaufen (die Firma „Delikatessa“ in Wiener-Neudorf (Niederösterreich)), Spar aber nur *Kartoffel*. Die Firmen „Pfanni“ und „Knorr“ in Wels und „Clever“ in Wiener-Neudorf bieten *Kartoffelpüree*, *-knödel* und *-teig* während die Gefrierkost von Iglo aus Groß-Enzersdorf (Niederösterreich) stets *Erdäpfel* enthält (Wiesinger, 2008, s. 138).

Das Beispiel mit *Kren* – auf dem Naschmarkt und bei den Einkaufsketten wird es von österreichischen Firmen stets *Kren* bezeichnet. Wiesinger ist auch auf den

Ausdruck *Oberskren* gestoßen, was einen doppelten Austriazismus verkörpert. Die Einkaufskette „Hofer“ in Vorchdorf (Oberösterreich) als österreichischer Vertrieb der deutschen Einkaufskette „Aldi“ bietet eine „Frischkäsezubereitung mit feinem *Meerrettich*“ an, in Klammern steht jedoch *Kren* (Wiesinger, 2008, s. 139).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass „wo die Alltagssprache in ganz Österreich einheitliche Bezeichnungen aufweist, auch die Warenbezeichnungen in Geschäften und von österreichischen Firmen diesen weitestgehend folgen“ (Wiesinger, 2008, s. 140). Wiesinger meint, dass wenn in größeren Teilen Österreichs regionale Verschiedenheit besteht wie zum Beispiel bei *Ribisel*/Johannisbeere, oder sprachsoziologische Differenzierungen sind wie bei *Erdäpfel*/Kartoffel und *Paradeiser*/Tomate, die bundesdeutsche Bezeichnung überwiegt. Ausländische Importfirmen verwenden die in Deutschland üblichen Bezeichnungen (Wiesinger, 2008, s. 141).

Peter Wiesinger äußert sich, dass das österreichische Deutsch stark durch Print-, Audio- und audiovisuelle Medien bedrängt ist. Weiterer Einfluss besteht im deutschen Fernsehen, Buch- und Zeitschriftenmarkt. Deshalb wäre es nötig im Deutschunterricht dem österreichischen Deutsch größere Aufmerksamkeit zu widmen und auf die Varietätenunterschiede besonders zwischen Österreich und Mittel- und Norddeutschland auf der Basis der Schrift- und Standardsprache aufmerksam zu machen. Der starke Einfluss von Print-, Audio- und audiovisuellen Medien aus Deutschland löst sprachliche Unsicherheit aus. Das in diesem Absatz oben Erwähnte beschreibt eine Sprachpolitik in Österreich, die nach innen betrieben wird. Peter Wiesinger bezeichnet sie als mangelhaft (Wiesinger, 2008, s. 141).

Auf der anderen Seite gibt es eine Sprachpolitik nach außen, die sich bemüht das österreichische Deutsch durchzusetzen. Die Mittel zu diesem Zweck sind zum Beispiel das Österreichische Sprachdiplom und Lektoren- und Lehreraustauschprogramme mit den östlichen und südöstlichen (mittel)europäischen Ländern (Wiesinger, 2008, s. 142). Zum Schluss muss eine Anmerkung gemacht werden. Die Situation der Sprachpolitik in Österreich hinsichtlich der Austriazismen, die Peter Wiesinger beschreibt, verfolgt die Entwicklung seit dem Jahr 1994 bis heute. Dieses Faktum muss in Betracht gezogen werden.

1.7. Austriazismen in der österreichischen Gegenwartsliteratur (nach Peter Wiesinger)

In diesem Kapitel stellt sich Peter Wiesinger die Frage, ob es innerhalb der deutschsprachigen Literatur eine eigene österreichische Literatur gibt. Dies verläuft meistens unter Heranziehung literarischer inhaltlicher und formaler Kriterien. Wiesinger erwähnt: „Schon seit der Literatur des 19. Jhs. und erst recht der Literatur des 20. Jhs. neigt die Literaturwissenschaft dazu, verschiedene regionale Richtungen der Literatur, besonders aber staatsgebundene Literaturen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz als verschiedene Ausprägungen der deutschen Literatur oder als eigene Literaturen zu unterscheiden“ (Wiesinger, 2008, s. 165).

An der fünf österreichischen Universitäten – Wien, Graz, Innsbruck, Salzburg und Klagenfurt – gibt es eigene Lehrkanzeln für „Deutsche Literatur mit besonderer Berücksichtigung Österreichs“. Als österreichische Autoren werden dann in diesen germanistischen Instituten folgende Autoren betrachtet: Franz Grillparzer, Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Karl Kraus, Thomas Bernhard, Peter Handke, Elfriede Jelinek. Diesen Autoren werden deutsche Autoren wie zum Beispiel Heinrich Böll, Günther Grass und Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt als Schweizer Schriftsteller gegenübergestellt (Wiesinger, 2008, s. 165).

Wenn man die Frage beantworten will, ob und inwieweit die aus Österreich kommende Literatur in ihrer Sprache ein österreichisches Gepräge aufweist, muss zuerst die Frage nach einer deutschen Sprachnorm und nach der Stellung Österreichs innerhalb der deutschen Sprache geklärt werden.

Erst seit der Mitte des 18. Jhs. gibt es eine in ihrer Form allgemein anerkannte deutsche Schriftsprache in allen deutschsprachigen Ländern. Es ist ein Verdienst des Literatur- und Sprachkritiker Johann Christoph Gottsched (1700 – 66) von Leipzig dem es gelang, die in Mittel- und Norddeutschland geltende Form der deutschen Schriftsprache auch im Süden in der Schweiz, in Österreich, in Baden-Württemberg und in Bayern durchzusetzen (Wiesinger, 2008, s. 166).

Das Aufgreifen der nördlichen Schriftsprache betraf zuerst nur die Orthographie und die Grammatik in Morphologie und Syntax. Gottscheds Nachfolger Johann Christoph Adelung (1732 – 1806) versuchte den Wortschatz zu vereinheitlichen. In Wien wurde Adelungs Werk „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“ zwischen 1807 und 1811 in drei Auflagen nachgedruckt. Schriftsteller wie Grillparzer und Goethe haben sich kritisch dazu geäußert. Wiesinger schreibt, dass „Obwohl die Durchsetzung der einheitlichen Grammatik gelang und etwa Stifter und Ebner-Eschenbach peinlich genau bei starken Maskulina und Neutra im Dativ Singular gegen die mündliche Sprache in Österreich ein *-e* setzen, z.B. *am Tage, auf dem Tische, mit dem Kinde*, gelang die Vereinheitlichung des Wortschatzes nicht“ (Wiesinger, 2008, s. 166).

Die Erste Republik von 1918 fand keine nationale Eigenständigkeit. Erst nach der nationalsozialistischen Auflösung Österreichs von 1938 – 45 entwickelte sich ein eigenständiges nationales Österreichbewußtsein. Die Sprache spielt dabei auch eine Rolle, weil 1951 das „Österreichische Wörterbuch“ erschien. Laut Wiesinger stellt das österreichische Deutsch für viele Österreicher etwas Eigenes und Eigenständiges dar (Wiesinger, 2008, s. 167).

Peter Wiesinger beschäftigt sich weiter mit der Frage, inwieweit die österreichische Gegenwartsliteratur Austriazismen gebraucht und sich damit sprachlich als österreichisch erweist. Die österreichische Gegenwartsliteratur ist in Prosa, Drama und Lyrik vertreten. Zur Beantwortung der Frage des Gebrauchs von Austriazismen in der Literatur eignen sich am besten die Gattungen Roman und Erzählung. Unter den Autoren, in deren Werken das österreichische Deutsch vorkommt sind folgende zu nennen: Alois Brandstetter, Franz Innerhofer, Gernot Wolfgruber, Thomas Bernhard, Friederike Mayröcker, Helmut Qualtinger, Barbara Frischmuth, Christine Nöstlinger u.a. (Wiesinger, 2008, s. 168).

Alois Brandstetter ist ein Vertreter des Heimatromans, Thomas Bernhard und seine Werke sind durch Österreichkritik gekennzeichnet, Friederike Mayröcker schreibt experimentelle Prosa. Autobiographisches Erzählen und Selbstfindung findet man bei Franz Innerhofer und Gernot Wolfgruber. Das neue Ausdrucksmittel, das in die Literatur eingebracht wurde, ist die Stilebene der gesprochenen Sprache. Als Beispiele

erwähnt Wiesinger Helmut Qualtingers „Herr Karl“ von 1960/62. Es ist eine Selbstdarstellung und es wird das Weiterleben des einfachen Wieners nach dem Dritten Reich beschrieben. In Thomas Bernhards „Holzfällen“ sind vor allem der Stil der Umgangssprache, die Syntax und der Wortschatz von Bedeutung. Es geht um ein monologisches Erzählen, wo die Umgangssprache gleichzeitig zur sprachlichen Charakterisierung des Sprechens und des Sprechers dient (Wiesinger, 2008, s. 168). Diese Erzählung war unter anderem der Gegenstand meiner Analyse von Austriazismen in der Bachelorarbeit.

Der letzte Teil dieses Kapitels widmet sich der Frage, „ob österreichische Autoren in der neutralen Erzählung, wo sowohl österreichische als auch bundesdeutsche Ausdrücke stehen können, sich der österreichischen oder der bundesdeutschen Ausdrücke bedienen und ob sich, weniger zahlreich, dort auch österreichische Wortformen und syntaktische Strukturen finden oder nicht“ (Wiesinger, 2008, s. 169). Die intentionsfreie Verwendung von Austriazismen auf den einzelnen sprachlichen Ebenen kann beweisen, ob die aus Österreich kommende Literatur eine spezifisch geprägte österreichische Literatur darstellt. Um diese Frage zu beantworten, untersucht Peter Wiesinger zwei Werke der österreichischen Autoren Peter Rosei und Peter Henisch. Beide Autoren gehören derselben Generation und regionalen Herkunft an und auch der Inhalt ihrer Werke ist verwandt.

Es handelt sich um Peter Roseis Roman „Die Milchstraße“ (1981) und den Roman „Pepi Prohaska Prophet“ (1986) von Peter Henisch. Im Roman „Die Milchstraße“ wird zum Beispiel das typische süddeutsch-österreichische Perfekt verwendet, z. B. „Ich hab’ diese Gedichte sehr gerne gehabt“ oder „Ich bin damals sehr verzweifelt gewesen“ (Wiesinger, 2008, s. 171).

Was den Wortschatz betrifft, gibt es in diesem Roman zahlreiche Austriazismen wie zum Beispiel: *Stiegenhaus* (Treppenhaus), *Jause* (Zwischenmahlzeit), *Polster* (Kissen), *Kipfel* (Hörnchen), *Semmel* (Brötchen) usw. Andererseits kommen auch viele bundesdeutsche Ausdrücke vor: Junge (*Bub*), Treppe (*Stiege*), Flur (*Gang*), Sektpulle (*Sektflasche*), Abendbrot (*Nachtmahl*) u.a. Für Rosei ist charakteristisch, dass er gemischtsprachig verfährt, es gibt dafür keine inhaltlichen Gründe. Wiesinger meint, dass „Insgesamt gewinnt man aber den Eindruck, dass die Wortwahl unreflektiert

geschieht und Rosei aus einem großen deutschsprachigen Wortrepertoire schöpft, ohne sich die unterschiedliche räumliche Gültigkeit von Ausdrücken und damit auch ihre sinnfällige Kombinierbarkeit oder Nichtkombinierbarkeit klar zu machen“ (Wiesinger, 2008, s. 171).

Der Roman von Peter Henisch ist unterschiedlich. Er ist biographisch und spielt in Wien. Es handelt von zwei Schulfreunden und ihren Lebensgeschichten und es werden auch österreichische Zeitereignisse der 50er bis 80er Jahre gestreift. Henisch' Roman ähnelt in Intention und Syntax dem „Dr. Faustus“ von Thomas Mann. Es gibt einen Ortsbezug und es werden österreichische Lebensverhältnisse geschildert. Ähnlich wie Rosei benutzt Henisch Ausdrücke der Umgangssprache und Alltagssprache, vor allem Kurzformen wie „Nun war unser Pepi gar nicht der Typ für *sowas*“ (S.53) oder „Aber allmählich, erzählte er, fand er Geschmack *dran*“ (S.52) (Wiesinger, 2008, s. 172).

Es gibt ebenfalls viele Austriazismen und spezifische Sachausdrücke: Kaiserschmarrn, Streckfauteuil, Kracherl. Es gibt auch Dialektausdrücke und Wiener Jargon, meistens in Anführungszeichen gesetzt: *Tschapperl* (einfältiger Mensch), *Pfitschigogerl* (ein Tischfußball mit Knöpfen), *Haberer* (Freund). Nicht zuletzt kommen Wort- und Syntaxformen vor, die als österreichisch bezeichnet werden können, z.B. die *Aufnahmsprüfung* (Aufnahmeprüfung); als wir Kaiserschmarrn aßen, *auf den* (zu dem) ich eingeladen war u.a. Es gibt auch manche bundesdeutsche Ausdrücke: Treppenhaus (*Stiegenhaus*), Türklinke (*Türschnalle*) (Wiesinger, 2008, s. 173).

Wiesinger schreibt, dass „Die ständige Verwendung von Austriazismen bei Henisch aber nicht nur inhaltlich bedingt ist, sondern auch Einstellungssache. In seinem Artikel „Sprache als eine Frage des Realismus“ (1975) bekennt sich Henisch nicht nur zu Wien und Österreich als seiner Heimat, sondern auch zu deren Sprache. Sie wird ihm im Hinblick auf den erstrebten literarischen Realismus das dafür erforderliche Ausdrucksmittel, sie ist „das Mundwerkzeug eines Schriftstellers“ (Wiesinger, 2008, s. 173).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man Rosei und Henisch als zwei gegensätzliche Schriftsteller bezüglich des Sprachgebrauchs charakterisieren kann. In ihren Werken wird deutlich, dass sie in unterschiedlichem Umfang sowohl Austriazismen als auch bundesdeutsche Ausdrücke (nord- und mitteldeutscher Herkunft) gebrauchen. Wiesinger erwähnt in dieser Studie auch Christine Nöstlinger, ihre Bücher dienen als Belegsammlung für meine Analyse von Austriazismen. Er schreibt über sie: „Wie Henisch bekennt sich die Wienerin Christine Nöstlinger bewusst zu der in Wien gebräuchlichen Sprache, um vor allem in ihren Jugendbüchern natürlichen Ausdruck und Lebendigkeit zu gewährleisten. Sie gebraucht teilweise sogar Dialekt und meint, dass ihre bundesdeutsche Leserschaft den österreichischen Sprachgebrauch liebt“ (Wiesinger, 2008, s. 174). In sprachlicher Hinsicht kann man also die aus Österreich kommende Gegenwartsliteratur als österreichische Literatur bezeichnen. Sie hat vor allem in der Erzählprosa Anteil am österreichischen Deutsch als einer Varietät der deutschen Gesamtsprache. Der Anteil am österreichischen Deutsch fehlt jedoch der Gegenwartsliteratur aus Deutschland. Laut Wiesinger bildet das österreichische Deutsch „also trotz den von Autor zu Autor wechselnden unterschiedlichen Anteilen am Bundesdeutschen nord- und mitteldeutscher Prägung in sprachlicher Hinsicht die *differentia specifica*“ (Wiesinger, 2008, s. 174). Laut Wiesinger ist wahrscheinlich der österreichische Sprachanteil verbindlicher, als die sehr verschiedenen Inhalte und Tendenzen, die in der Literaturwissenschaft vor allem zur Rechtfertigung einer eigenständigen österreichischen Literatur herangezogen werden.

1.8. Historische Hintergründe der deutschen Sprache in Österreich (nach Peter Wiesinger)

Das letzte Kapitel des theoretischen Teiles meiner Diplomarbeit möchte ich der Frage der historischen Hintergründe der deutschen Sprache in Österreich widmen. Bezüglich der Austriazismen halte ich sowohl die synchrone, als auch die diachrone Ansicht auf die Problematik für bedeutsam. In diesem Kapitel bemühe ich mich um eine Übersicht der Entwicklung der deutschen Schriftsprache vom 16. bis 18. Jahrhundert.

Schon Ulrich Ammon hat gesagt, dass die Schriftsprache keine Einheitssprache ist, sondern in regionalen und zum Teil auch nationalen Varietäten auftritt (Ammon, 1995). In dieser Auffassung sind die Wurzeln der heutigen schriftsprachlichen Variabilität zu sehen. Es geht also um eine regionale Sprachgeschichtsforschung, die Gesamtentwicklung muss aber auch in Betracht gezogen werden.

Wenn man den oberdeutschen Raum betrachtet, den deutschsprachigen Süden von Süddeutschland, Österreich und der Schweiz, stellt man fest, dass in diesem Gebiet die geschichtlichen, kulturellen und schriftsprachlichen Entwicklungen vom 16. bis 18. Jh. anders verlaufen sind als in der Mitte und im Norden. Die schriftsprachlichen Entwicklungen von Österreich und Bayern stehen im Mittelpunkt folgender Betrachtungen (Wiesinger, 2008, s. 242).

Die Bewegung der Reformation im 16. Jh. brachte einen kulturellen Wandel. Der Protestantismus breitete sich über alle deutschen Gegenden aus. Im Jahre 1520 wurden Luthers Schriften in der kaiserlichen Hauptstadt Wien nachgedruckt und verbreitet. In Österreich setzte sich die neue Lehre durch und wurde besonders vom Adel aufgegriffen. In Tirol geschah das jedoch nicht. Hier entwickelten sich teilweise eigene Reformbewegungen. Ferdinand I., Erzherzog und späterer König und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, setzte sich für die traditionelle Kirche ein. Er griff zur Eigeninitiative und leitete 1552 mit dem Jesuiten Petrus Canisius die Gegenreformation ein. In der Folgezeit gelang es, durch das Wirken der Jesuiten den größten Teil der Bevölkerung vor allem in den Gegenden Nieder- und Oberösterreichs, der Steiermark und Kärntens zu rekatholisieren (Wiesinger, 2008, s. 243).

Im westlichen Niederösterreich und in Oberösterreich, wo besonders der Adel Widerstand leistete, ließ Kaiser Ferdinand II. (1619 – 1637) den resistenten Protestantismus brechen. Der Protestantismus lebte dann nur in den alpinen Rückzugsgebieten im südlichen Oberösterreich, in der Obersteiermark und in Oberkärnten fort. Die ostmitteldeutsche Schriftsprache war bereits seit Luther an den Protestantismus gebunden. Deswegen setzte sie sich im protestantisch gewordenen Norddeutschland ebenso durch wie in Sachsen, Thüringen und Hessen (Wiesinger, 2008, s. 243).

Was den oberdeutschen Süden betrifft, schreibt Peter Wiesinger, dass unter Kaiser Maximilian I. sowohl die Regierung der österreichischen Erbländer als auch ein organisiertes Verwaltungs- und Kanzleiwesen eingerichtet wurden. Die wichtigste Kanzlei war die Hofkanzlei, die für die Erbländer zuständig war. Ihre Urkunden gelangten auch in die süddeutschen Städte, mit denen Maximilian wirtschaftlich und künstlerisch eng verbunden war. So setzte sich die maximilianische Kanzleisprache in Österreich und Bayern durch (Wiesinger, 2008, s. 243).

Die Zeit des 16. Jhs. bis zur Mitte des 17. Jhs. wird als „Zeitalter der Reformation und der Glaubenskämpfe“ bezeichnet. Bayern und die habsburgischen Gebiete von Österreich, Böhmen und Schlesien wurden durch die Gegenreformation wieder katholisch, während Mittel- und Norddeutschland, aber auch mehrere süddeutsche Gebiete in Franken, Württemberg und der Großteil der Schweiz protestantisch blieben. Es gibt nicht nur religiöse Unterschiede, sondern auch kulturelle, erkennbar vor allem im Baustil und in der Literatur. Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jhs. kommt es zu deutlichen kulturellen Unterschieden zwischen dem katholischen Süden und dem protestantischen Norden. Die Unterschiede betreffen auch die Schriftsprache. Im protestantischen Mittel- und Norddeutschland kommt es zur Weiterentwicklung von Luthers meißnisch-obersächsischer Sprachform durch Grammatiker und Sprachgesellschaften. Als Leitvarietät wird in Mittel- und Norddeutschland im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jhs die ostmitteldeutsche meißnisch-obersächsische Sprachform bezeichnet. Anders ist die Situation im oberdeutschen katholischen Süden von Bayern und Österreich. Die Leitvarietät wird das

Bairisch-Oberdeutsche, das auf die Kanzleisprache Kaiser Maximilians am Beginn des 16. Jhs. zurückzuführen ist (Wiesinger, 2008, s. 245).

Weiter beschreibt Wiesinger, was im ostoberdeutschen Raum vom 16. bis zum 18. Jh. schriftsprachlich geschah. Seit 1520 kam ostmitteldeutsches reformatorisches Schrifttum nach Österreich. Wiesinger erwähnt, dass man durch das zunehmende Druckwesen und damit die rasche Verbreitung des Schrifttums auch sprachlich fremde ostmitteldeutsche Sprachformen kennenlernte. Es wäre möglich gewesen, die neue Sprachform verbunden mit der neuen Religionsform aufzunehmen. Bis um 1550 geschah es jedoch nicht. „Der Grund dafür ist, dass die heimische Schreib- und Sprechtradition sehr fest verankert war und vor allem die oberdeutsche Sprechtradition in Form der sogenannten „Herrensprache“ in engem Bezug zur Graphemik der Schreibsprache stand. Die Übernahme der ostmitteldeutschen meißnisch-oberländischen Graphemik und Morphologie hätte daher einen funktionierenden Bezug zwischen Schreibung und Aussprache zerbrochen“ (Wiesinger, 2008, s. 245).

Die Buchdrucker konnten sich den mitteldeutschen Einflüssen nicht ganz entziehen. In Wien verbreitete sich das Druckwesen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. In der Folgezeit kamen nicht nur die Buchdrucker, sondern auch die wenig bekannten Setzer. „Das Druckverhalten scheint so zu sein, dass zwar weitgehend die Graphemik der Vorlagen der Autoren beibehalten wurde, dass aber die Setzer, die zugleich auch Korrektoren waren, in die von ihnen gesetzten Texte zusätzlich eine Reihe von persönlichen Schreibgewohnheiten einbrachten“ (Wiesinger, 2008, s. 246). Diese Schreibgewohnheiten waren jedoch ostmitteldeutsche Erscheinungen, die in Mittel- und Norddeutschland vorkamen. Dazu traten auch Persönlichkeiten wie Prediger und Gelehrte aus dem ganzen Reich auf und brachten ihre Schriften in einer anderen als der oberdeutschen Weise zum Druck. Wiesinger erwähnt, dass es auch protestantische Setzer gab. Ein solcher war der Niederösterreicher Blasius Eber, der protestantisches Schrifttum druckte und sich in rein österreichischen Texten an das protestantische ostmitteldeutsche Vorbild hielt (Wiesinger, 2008, s. 246).

Das Wirken des Protestantismus war insgesamt zu kurz und die Voraussetzungen zur Aufnahme der protestantischen ostmitteldeutschen meißnisch-oberländischen Schriftsprache Luthers zu gering. Deswegen konnte es nicht zum

völligen Aufgreifen dieser Schriftsprache kommen und damit zu einer einheitlichen neuhochdeutschen Schriftsprache führen. In der ersten Hälfte des 17. Jhs. kam es zur Gegenreformation und Bayern und Österreich wurden wieder katholisch. Überdies kam es zur vollen Durchsetzung der später dann als oberdeutsch bezeichneten Schriftsprache. Laut Wiesinger „feindeten die Jesuiten die ostmitteldeutsche Schriftsprache als Sprache des Protestantismus und damit als Sprache der Ketzer an. Damit war ein völliger Gegensatz von katholisch-oberdeutscher und protestantisch-mitteldeutsch/norddeutscher Schriftsprache gegeben und gleichzeitig die Konfessionalisierung der Schriftsprache vollzogen“ (Wiesinger, 2008, s. 246).

Die Unterschiedlichkeiten lockerten sich dann in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. Manche Österreicher wurden Mitglieder von mittel- und norddeutschen Sprachgesellschaften und ebenfalls verbreitete sich mittel- und norddeutsches Schrifttum trotz jesuitischer Zensur im Adel und Bürgertum. Gewisse sprachliche Unterschiede wurden somit aufgebrochen, aber die zwei Arten der Schriftsprache blieben bis in die Mitte des 18. Jhs. erhalten (Wiesinger, 2008, s. 247).

Es handelt sich um folgende Unterschiede im Bereich des Vokalismus, Konsonantismus und der Morphologie. Wiesinger zählt die Merkmale auf, ich werde nur die wichtigsten Besonderheiten hervorheben. Im Bereich des Vokalismus geht es vor allem um (Wiesinger, 2008, s. 247):

- a) Umlautlosigkeit von *u* vor *g, ck, r + Konsonant* und von *au* vor *g, b* und *m*, z.B. *zuruck, Stuck, drucken*. Diese Erscheinung bleibt bis 1750 erhalten.
- b) Unterscheidung der Fortsetzungen von mhd. *î* und mhd. *ei* als *<ei>*: *<ai>*, z.B. *weit, Zeit: brait, laid*. Der Zusammenfall tritt schon seit 1560 ein, aufgegeben wird diese Unterscheidung erst ab 1650.
- c) Unterscheidung der Fortsetzungen von mhd. Dehnungs-*i -u* und mhd. *ie – uo* und undeutlich auf Grund der Graphie von mhd. *ü – üe*, z.B. *lieben: gebliben, erfiel(e): vil; Bueben: Stuben; verfuegen/verfüegen/verfügen*.
- d) Bewahrung von mhd. *u/ü* vor Nasalen gegenüber Senkung zu *o/ö*. Hier verfährt Luther unterschiedlich, indem er zunehmend die mitteldeutsche Senkung zu *o/ö* durchführt. Dieselbe Schwankung gilt für das Oberdeutsche. Ab 1560

schwinden *sunst* und *sunder* zugunsten von *sonst*, *sonder*, ab 1580 setzen sich *Son*, *Sonn(e)*, *König* durch, um 1630 werden *mügen* und *müglich* aufgegeben. Für *künnen* tritt *können* um 1600 auf, aber das Präteritum und Partizip II bleiben als *kundte*, *gekundt* bis um 1730.

Im Bereich des Konsonantismus ist zu erwähnen:

- a) Das Bairische führte vor Geminaten Vokalkürzung von Längen und Diphthongen durch. Dadurch blieb die Doppelschreibung der Frikativkonsonanten erhalten, wenngleich wegen der Korrelation von Vokallänge + Konsonantenlenis und Vokalkürze + Konsonantenfortis innerhalb ein- und desselben Paradigmas Schreibschwankungen auftreten. Die im älteren Frühneuhochdeutschen Verdoppelung von Konsonanten ist phonologisch bedingt. Es gilt besonders für <ff> z.B. *schlaffen*, *lauffen*. Es kommt dann zur fälschlichen Ausdehnung auf *Schlaff*, *Lauff*. Von hier aus kommt es auch zur fälschlichen Ausdehnung der Konsonantenverdoppelung auf *m*, *n*, *l*: *nemmen*, *Lanndt* (Wiesinger, 2008, s. 248).

Was den Bereich der Morphologie betrifft, beschreibt Wiesinger die Unterschiede wie folgt (Wiesinger, 2008, s. 248):

- a) Das Abstraktsuffix bleibt bis 1750 *-nus*, erst 1700 kommt vereinzelt *-nis* auf. Das ab 1680 gelegentlich begegnende *-nüs* dürfte wegen der mündlichen Umlautentrundung schriftliche Kompromissbildung zwischen *-nus* und *-nis* sein. Beispiele sind: *Gleichnus*, *Bildnus*.
- b) Auslautendes Flexiv *-e* beim Substantiv: Oberdeutsch galt schon im älteren Frühneuhochdeutschen die *e*-Apokope. Das Ostmitteldeutsche bewahrte dagegen in der gesprochenen Sprache das ererbte *-e*. Schreibsprachlich hatte sich das Ostmitteldeutsche zwar im 15.Jh. weitgehend dem Oberdeutschen angeschlossen und die *e*-Apokope aufgegriffen, diese wurde jedoch zugunsten des heimischen *-e* von Luther abgebaut. In der oberdeutschen Schriftsprache bleibt bis 1750 der starke maskuline und neutrale Dativ sing. ohne *-e*, z.B. *an dem Tag*, *dem Kind*. Ansonsten wird *-e* in unterschiedlicher Weise allmählich aufgegriffen (Wiesinger, 2008, s. 248).

1.9. Die sprachlichen Verhältnisse in Österreich im 18. und frühen 19. Jh. (nach Peter Wiesinger)

Nach 1730 erwachte in Österreich das Interesse an der Sprache. Einerseits ging es um Kritik von protestantischen Gebildeten aus Süddeutschland an süddeutsch-katholischen Sprachverhältnissen, andererseits nahmen die Gebildeten vom Literatur- und Sprachkritiker Johann Christoph Gottsched Kenntnis. Der protestantische Philologe und Theologe Georg Lizel (1694 - 1761) kritisierte die süddeutsch-katholischen Sprach-, Literatur- und Bildungsverhältnisse. Insbesondere die falsche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Ausländischen in Kreisen des Adels und die Bevorzugung von Fremdsprachen auf Kosten der mangelhaften Beherrschung der deutschen Muttersprache. Gottsched schlug ebenfalls Empfehlungen zur Verbesserung der süddeutschen Sprachverhältnisse vor (Wiesinger, 2008, s. 255).

Was die sprachliche Lage in Österreich betrifft, ist der Kaiserliche Rat Johann Balthasar von Antesperg bekannt, der sich auch, wie Gottsched, mit der deutschen Sprache befasste. Dem österreichischen Adel war die Frage der gepflegten deutschen Sprache gleichgültig und er bevorzugte ebenso Fremdsprachen. Antesperg kritisierte auch den als unangemessen empfundenen Dialektgebrauch. Im Gegensatz zu Mitteldeutschland galt Dialekt auch in den höchsten Schichten als Alltagssprache. Man kann den ländlich-bäuerlichen Basisdialekt in den Dörfern von stadtabhängigem Verkehrsdialekt unterscheiden. Der Stadtdialekt von Wien wurde von der sozialen Oberschicht der „Herren“ beeinflusst und unterschied sich phonetisch-phonologisch und morphologisch von den Landdialekten. Wiesinger erwähnt, dass der Adel im 18. Jh. privat ohne Bedenken Dialekt sprach. Auch Maria Theresia redete im familiären Kreis Dialekt. Offiziell sprach sie jedoch ein österreichisches Hochdeutsch. Der Dialektgebrauch bei den höheren Sozialschichten wurde im Laufe der Zeit missbilligt (Wiesinger, 2008, s. 258).

Am Ende des 18. Jhs. begann sich die Einstellung zum Dialekt in Österreich zu ändern. Besonders bei den höheren Gesellschaftsschichten kam es zu einer Diskriminierung des Dialekts und es entwickelte sich allmählich eine städtische

Umgangssprache als Bindeglied zwischen dem Dialekt und dem Hochdeutschen. Die schlechten Sprachverhältnisse in Österreich hingen mit dem geistigen und wissenschaftlichen Leben zusammen, das hier nicht so aufblühte wie in Mittel- und Norddeutschland. Mit diesen Fragen beschäftigten sich vor allem die Sprachkritiker Friedrich Wilhelm Gerlach und Joseph von Sonnenfels. Sonnenfels setzte sich zu Beginn der 60er Jahre sehr intensiv für die deutsche Sprache ein (Wiesinger, 2008, s. 263).

Das wichtigste Ereignis in Österreich in dieser Zeit waren die sprachlichen Reformen. Johann Christoph Gottsched wurde 1749 von der Kaiserin im Schloss Schönbrunn empfangen. Seine Hoffnungen und Pläne scheiterten jedoch wegen seines evangelischen Glaubens. Maria Theresia ließ 1750 am Theresianum eine Professur für Deutsche Beredsamkeit gründen. Gottsched konnte hier jedoch nicht als Lehrer wirken, aber eines seiner Lehrbücher wurde hier eingesetzt. Joseph von Sonnenfels bemühte sich um die Beherrschung eines guten „reinen“ Deutsch. Sonnenfels gründete mit anderen Sprachpflägern die „Deutsche Gesellschaft“. Somit kam es zu verschiedenen Initiativen, obwohl sie nur zwei Jahre existierte. Sonnenfels bemühte sich ebenfalls um eine Professur für Rhetorik an der Universität Wien. Schließlich übertrug ihm Maria Theresia 1763 eine solche Professur an der juristischen Fakultät. Hier entfaltete Sonnenfels durch staats- und wirtschaftswissenschaftliche Lehrwerke Aktivitäten, die zur Reform des österreichischen Verwaltungs- und Strafwesens beitrugen. 1781 erschien zur Reform der Amtssprache eine Nachschrift einer Vorlesung von Sonnenfels mit dem Titel „Versuch über die Grundsätze des Stils in privat, und öffentlichen Geschäften“. Dann folgte Sonnenfels Werk „Über den Geschäftsstil“. 1783 wurde von Joseph II. das Deutsche als Unterrichtssprache angeordnet (Wiesinger, 2008, s. 269).

Weiter setzten sich die Sprachforscher dafür ein, dass das Lateinische als Wissenschaftssprache abgeschafft werden sollte und die deutsche Sprache eingesetzt werden sollte. Der Wiener Professor Joseph Johann Nepomuk Pehem (1740 - 1799) forderte sogar die „Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst“. Inzwischen erfolgte auch die Schulreform mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Dies war möglich durch die Auflösung des Jesuitenordens im Jahr 1773, der praktisch das Schul- und Bildungswesen beherrschte. Es wurde ein neuer

Sprachunterricht eingeführt, der auf vier Grundlagenwerken basierte. Laut Wiesinger kam es zur Anpassung der „Rechtschreibung“ und der „Verbesserten Sprachlehre“ an die anerkannten orthographischen und grammatischen Regelungen von Johann Christoph Adelung (Wiesinger, 2008, s. 277).

Der Wechsel von der oberdeutschen Form der Schriftsprache zur ostmitteldeutschen ist durch die Einrichtung einer Professur am Theresianum von Johann Heinrich Gottlob als Lehrer und die Einführung von Gottscheds „Grundlegung einer deutschen Sprachkunst“ gekennzeichnet. Im 18. und frühen 19. Jh. passten sich Orthographie und Grammatik an die Regelungen von Adelung an. Durch die Schulpflicht und Schullehrbücher wurden die breite Durchsetzung der Schriftsprache in allen Bevölkerungsschichten und ein einheitlicher Gebrauch gesichert (Wiesinger, 2008, s. 282).

Schlussbemerkung

Österreichisches Deutsch stellt die nationale und territoriale Varietät des Deutschen dar, die in Österreich gebraucht wird. Eine andere Bezeichnung für diese Varietät ist Austriazismus. Diese Ausdrücke werden im „Österreichischen Wörterbuch“ kodifiziert. Zu den Linguisten, die sich mit dieser Problematik beschäftigt haben, gehören zum Beispiel Jakob Ebner, Ulrich Ammon oder Peter Wiesinger. Jeder von diesen Experten behandelt das österreichische Deutsch aus einer anderen Perspektive. Peter Wiesinger unterscheidet sechs Gruppen, je nach dem in welchem Teil Österreichs es verwendet und gesprochen wird.

Ulrich Ammon richtet sich mit seiner Gliederung nach dem Gebiet des deutschsprachigen Raums. Er unterscheidet zwischen sogenannten „spezifischen“ und „unspezifischen“ Varianten, was er anhand einer Abbildung noch näher erläutert. Ammon behandelt auch die Stellung der deutschen Sprache. Er kommt zu dem Ergebnis, das die Stellung nicht einheitlich ist. Als Beweis führt er Dialekte an, er beschäftigt sich auch mit dem bairischen Dialekt. Ammon räumt ein, dass das bundesdeutsche und österreichische Standarddeutsch innerhalb derselben plurizentrischen Sprache große Ähnlichkeiten aufweisen.

Einen weiteren Beitrag leistet Gregor Retti mit seiner Untergliederung der spezifischen regionalen Nationalvarianten nach Dialektgebieten. Es gibt bairische und alemannische Varianten. Auf einer Karte werden die Dialektgrenzen zwischen dem alemannischen und bairischen Mundartgebiet und mittel- und südbairischen Dialekten gezeigt.

Für den theoretischen Teil war auch von großer Bedeutung, dass ich das Kapitel über die sprachpolitische Situation des österreichischen Deutsch erwähnt habe. Mit dieser Problematik beschäftigt sich Peter Wiesinger in seinem Buch „Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte“. Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem das Protokoll Nummer 10. Es handelt sich um 23 österreichische Bezeichnungen für Lebensmittel, die 1994 bei den Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union im EU-Recht den bundesdeutschen

Bezeichnungen gleichgestellt wurden. Wiesinger erwähnt, wie es zu dieser Situation gekommen ist und zählt ebenfalls die Liste der Ausdrücke auf.

Er forscht auch praktisch und untersucht die Verwendung der österreichischen bzw. bundesdeutschen Ausdrücke im Bereich der Gastronomie und des Handels in verschiedenen Bundesländern Österreichs und ebenfalls in der Hauptstadt Wien. Wiesinger überprüft die Verwendung der 23 Lebensmittelbezeichnungen auf den Speisekarten der Wiener Gaststätten, das Warenangebot der österreichischen Einkaufsketten und die Obst- und Gemüsebezeichnungen auf dem berühmten Wiener Naschmarkt. Er äußert sich kritisch zu der Sprachpolitik, die nach innen betrieben wird. Es geht vor allem um den Einfluss bundesdeutscher Medien und die damit ausgelöste Unsicherheit, was das österreichische Deutsch betrifft. Er hebt das Streben der Sprachpolitik nach außen hervor, die sich mit Hilfe verschiedener Mittel bemüht, das österreichische Deutsch durchzusetzen.

Ein weiteres Kapitel, das meiner Meinung nach auch sehr wichtig ist und im Zusammenhang mit der Problematik des österreichischen Deutsch erwähnt werden sollte, ist die österreichische Gegenwartsliteratur. Peter Wiesinger beschäftigt sich mit dieser Frage in einem Kapitel seines Buches „Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte“. Zuerst stellt er sich überhaupt die Frage, ob es innerhalb der deutschsprachigen Literatur eine eigene österreichische Literatur gibt. Die bekanntesten Autoren, die man als österreichische Autoren bezeichnen kann und auch an den österreichischen Universitäten unterrichtet werden, sind zum Beispiel Franz Grillparzer, Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Karl Kraus, Thomas Bernhard, Peter Handke, Elfriede Jelinek. Wiesinger fragt ob und inwieweit die aus Österreich kommende Literatur in ihrer Sprache ein österreichisches Gepräge aufweist. In diesem Zusammenhang behandelt er dann die Frage nach einer deutschen Sprachnorm und nach der Stellung Österreichs innerhalb der deutschen Sprache.

Von großer Bedeutung sind die Jahre 1938 – 45, denn erst nach der nationalsozialistischen Auflösung Österreichs entwickelte sich ein eigenständiges nationales Österreichbewusstsein. Der bedeutende Augenblick ist auch das Jahr 1951, das Erscheinungsjahr des „Österreichischen Wörterbuchs“ ist. Eine weitere Frage, mit

der sich Wiesinger befasst, ist der Gebrauch von Austriazismen in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Die österreichische Gegenwartsliteratur ist in Prosa, Drama und Lyrik vertreten. Zur Beantwortung dieser Frage eignen sich am besten die Gattungen Roman und Erzählung. Zu den Schriftstellern, in deren Werken Austriazismen vorkommen, gehören Alois Brandstetter, Franz Innerhofer, Gernot Wolfgruber, Thomas Bernhard, Friederike Mayröcker, Helmut Qualtinger, Barbara Frischmuth, Christine Nöstlinger. Im letzten Teil dieses Kapitels will Peter Wiesinger feststellen, ob österreichische Autoren in einer neutralen Erzählung sowohl österreichische als auch bundesdeutsche Ausdrücke verwenden und ob man dort auch österreichische Wortformen und syntaktische Strukturen finden kann oder nicht. Deswegen nimmt er zwei ähnliche Werke von zwei österreichischen Autoren, Peter Rosei und Peter Henisch, und macht eine praktische Forschung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man Rosei und Henisch als zwei gegensätzliche Schriftsteller bezüglich des Sprachgebrauchs charakterisieren kann. In ihren Werken wird deutlich, dass sie in unterschiedlichem Umfang sowohl Austriazismen als auch bundesdeutsche Ausdrücke (nord- und mitteldeutscher Herkunft) gebrauchen. Bei Rosei kann man viele Austriazismen finden, z.B. *Polster* (Kissen), *Kipfel* (Hörnchen), *Jause* (Zwischenmahlzeit). Es gibt aber auch bundesdeutsche Ausdrücke: Junge (*Bub*), Flur (*Gang*), Abendbrot (*Nachtmahl*). Für Rosei ist charakteristisch, dass er gemischtsprachig verfährt, es gibt dafür keine inhaltlichen Gründe. Henisch' Roman ist unterschiedlich. Er ist biographisch und spielt in Wien. Er ist in Intention und Syntax ähnlich dem „Dr. Faustus“ von Thomas Mann. Es gibt einen Ortsbezug und es werden österreichische Lebensverhältnisse geschildert. Ähnlich wie Rosei benutzt Henisch Ausdrücke der Umgangssprache und Alltagssprache. Es gibt viele Austriazismen und spezifische Sachausdrücke: *Kaiserschmarrn*, *Streckfauteuil*, *Kracherl*. Es gibt auch Dialekt- und Wiener Jargonausdrücke, die meistens in Anführungszeichen gesetzt werden: *Tschapperl*, *Pfitschigogerl* u.a. Die Verwendung von Austriazismen ist bei Henisch nicht nur inhaltlich bedingt, sondern auch Einstellungssache. Er bekennt sich nicht nur zu Wien und Österreich als seiner Heimat, sondern auch zu deren Sprache.

Bezüglich der Sprache kann also die aus Österreich kommende Gegenwartsliteratur als österreichische Literatur bezeichnet werden. Vor allem in der Erzählprosa gibt es einen Anteil am österreichischen Deutsch als einer Varietät der deutschen Gesamtsprache. Der österreichische Sprachanteil ist mehr verbindlich als die verschiedenen Inhalte und Tendenzen, die in der Literaturwissenschaft vor allem zur Rechtfertigung einer eigenständigen österreichischen Literatur herangezogen werden.

Die zwei letzten Kapitel, die ich im theoretischen Teil meiner Diplomarbeit behandelt habe, betreffen die historischen Hintergründe der deutschen Sprache in Österreich. Es geht vor allem um die Entwicklung der deutschen Sprache auf dem Gebiet Deutschlands und Österreichs aus diachroner Sicht. Es handelt sich um die sprachlichen Verhältnisse im 16. bis 18. Jahrhundert und den Weg zur allgemeinen deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert.

Zusammenfassend würde ich die schriftsprachlichen Entwicklungen des Südens (Österreichs und Bayerns) wie folgt charakterisieren: Das 16. Jahrhundert ist durch die Reformation und Martin Luther gekennzeichnet. Der Protestantismus breitete sich über alle deutschen Gegenden aus. In Österreich setzte sich die neue Lehre durch und wurde besonders vom Adel aufgegriffen. Das galt nicht für ganz Österreich. In Tirol entwickelte sich aber eine Gegenströmung. Deshalb leitete Ferdinand I. die Gegenreformation ein. In der Folgezeit wirkten auch die Jesuiten und schließlich gelang es, die Bevölkerung vor allem in Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Kärnten wieder zum katholischen Glauben zurückzuführen.

Unter Kaiser Maximilian I. wurde die sogenannte „Hofkanzlei“ eingerichtet. Während Bayern und die habsburgischen Gebiete von Österreich, Böhmen und Schlesien katholisch waren, blieben Mittel-, Norddeutschland und süddeutsche Gebiete in Franken, Württemberg und der Großteil der Schweiz protestantisch. Die religiösen Unterschiede bewirkten, dass es im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jhs. auch zu kulturellen Unterschieden zwischen dem katholischen Süden und dem protestantischen Norden kam. Das betraf auch die Schriftsprache. Im Mittel- und Norddeutschland entwickelte sich die ostmitteldeutsche meißnisch-obersächsische Sprachform von Luther. Sie wurde im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jhs. zur Leitvarietät. Im oberdeutschen Süden von Bayern und Österreich wurde die Leitvarietät das Bairisch-

Oberdeutsche. Die Voraussetzungen, dass die protestantische ostmitteldeutsche meißnisch-obersächsische Schriftsprache völlig aufgegriffen worden wäre, waren zu gering. In der ersten Hälfte des 17. Jhs. kam es, wie schon gesagt, zur Gegenreformation und Bayern und Österreich wurden wieder katholisch. Es kam auch zur vollen Durchsetzung der später als „oberdeutsch“ bezeichneten Schriftsprache. Wiesinger führt an, dass die Jesuiten die ostmitteldeutsche Schriftsprache als Sprache des Protestantismus und damit als Sprache der Ketzler anfeindeten. Damit kam es zu einem Gegensatz zwischen katholisch-oberdeutscher und protestantisch-mitteldeutsch/norddeutscher Schriftsprache.

Die Situation begann sich in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. zu lockern. Österreicher progressiver Einstellung wurden Mitglieder von mittel- und norddeutschen Sprachgesellschaften und mittel- und norddeutsches Schrifttum verbreitete sich im Adel und Bürgertum. Dadurch wurden gewisse sprachliche Unterschiede aufgebrochen, die zwei Arten der Schriftsprache blieben jedoch bis in die Mitte des 18. Jhs. erhalten. Es handelte sich um Unterschiede vor allem im Bereich des Vokalismus, des Konsonantismus und der Morphologie.

Was die sprachlichen Verhältnisse in Österreich im 18. und 19. Jh. betrifft, geriet nach 1730 die Sprache in den Mittelpunkt des Interesses. Zu den Sprachkritikern, die sich mit der deutschen Sprache befassten, gehörten Johann Christoph Gottsched, Johann Balthasar von Antesperg, Friedrich Wilhelm Gerlach und Joseph von Sonnenfels. Der österreichische Adel bevorzugte Fremdsprachen statt der deutschen Sprache. Der Dialekt wurde in höheren Gesellschaftsschichten auch als Alltagssprache verwendet. Sogar Maria Theresia sprach im Familienkreis manchmal Dialekt, als offizielle Sprache sprach sie selbstverständlich Hochdeutsch. Im Laufe der Zeit wurde die Verwendung von Dialekt in den höheren Schichten negativ wahrgenommen und diskriminiert. Am wichtigsten in dieser Hinsicht waren in dieser Zeit die sprachlichen Reformen. Vor allem Sonnenfels bemühte sich um ein gutes „reines“ Deutsch. Er erhielt eine Professur und seine staats- und wirtschaftswissenschaftliche Lehrwerke trugen zur Reform des österreichischen Verwaltungs- und Strafwesens bei. Es kam auch zur Schulreform und Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Zur Verbreitung der deutschen Sprache in alle Gesellschaftsschichten trugen vor allem die Schulbücher bei.

Der praktische Teil

Einleitung

Während meines Studiums und der Arbeit an der Problematik des österreichischen Deutsch ist mir die Frage aufgefallen, ob und wie die Austriazismen von Muttersprachlern in der üblichen tagtäglichen Sprache verwendet werden. Vor allem interessieren mich die Antworten auf die Fragen ob die Österreicher generell etwas von den Austriazismen wissen, ob sie die Austriazismen verwenden, ob sie überhaupt wissen, dass es sich um Austriazismen handelt. Das möchte ich im folgenden praktischen Teil meiner Diplomarbeit auf Grund der soziolinguistischen Forschung feststellen.

Als Instrument der Forschung habe ich den Fragebogen gewählt. Der Fragebogen umfasst einundzwanzig Fragen, die das Thema am Anfang generell erfassen und schrittweise weiter ins Detail gehen. Die Fragen sind so konzipiert, dass die Gewährsperson entweder die Angabe aufschreibt, JA oder NEIN antwortet, beziehungsweise Beispiele anführt oder ankreuzt. Als Medium für die Fragebogenverteilung habe ich die Internetapplikation „Survio“ gewählt und habe diese nach einer vorigen Verabredung an die Gewährspersonen geschickt. Bei der älteren Generation war das nicht möglich, deshalb benutzte ich eine gedruckte Version des Fragebogens.

Der Fragebogen beinhaltet wichtige Kategorien, die Auskunft über die Informanten geben. Es geht um die Angaben von Geschlecht, Alter, Schulbildung und Beruf. Die Gewährspersonen sollten das ganze Spektrum der Alterskategorien umfassen, sie sollten aus der jungen, mittleren und älteren Generation sein. Ein wichtiges Kriterium, ohne das die Forschung keinen Sinn hätte, ist die Nationalität. Alle sollten Österreicher sein und ihre Muttersprache sollte Deutsch sein. Die Informanten sollten sich aus verschiedensten Sozialgruppen rekrutieren, zum Beispiel Studenten, Angestellten, Handwerker, Pensionisten usw.

Nachdem alle Fragebögen gesammelt wurden, bearbeitete ich die Daten der Umfrage und wertete die Ergebnisse aus. Auf Grund der Ergebnisse bestätigte oder widerlegte ich meine obige Hypothese und nahm zu den Ergebnissen Stellung. Bei der Auswertung des Fragebogens habe ich die Methode der prozentuellen Darstellung der Daten angewendet und wegen besserer Visualisierung die Ergebnisse in der entsprechenden Grafik dargestellt.

Der Schwerpunkt der praktischen Forschung ist außer dem Fragebogen der autobiographische Roman von Christine Nöstlinger „Maikäfer flieg!“. Deswegen will ich auch kurz die Autorin vorstellen, vor allem über ihr Leben und Werk informieren. Dann präsentiere ich kurz den Roman, in dem Austriazismen vorkommen und mache eine Liste der meiner Auswahl nach exzerpierten Ausdrücke des österreichischen Deutsch. Mit den Ausdrücken werde ich dann weiter arbeiten. Es interessieren mich vor allem die Grundbedeutungen der Austriazismen, wie sie im Wörterbuch von Jakob Ebner „Wie sagt man in Österreich“ aufgelistet werden.

2.1. Christine Nöstlinger – kurze Vorstellung der Autorin, ihr Leben und Werk

Christine Nöstlinger gehört zu den bekanntesten lebenden deutschsprachigen Kinder- und Jugendbuchautoren/-autorinnen. Ihre Kinderbücher wurden/werden in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt. Ihre weit über hundert Erzählungen, Bilderbuchgeschichten und Romane wurden/werden oftmals, nicht nur in Europa, ausgezeichnet. Ihrem Gesamtwerk wurde 1984 die Hans-Christian-Andersen-Medaille, die wichtigste internationale Auszeichnung für Kinder und Jugendliteraten, zuerkannt (Fuchs, 2002, s. 7). Ihr erstes Buch war „Die feuerrote Friederike“ aus dem Jahr 1970 für Kinder und Jugendliche. Die Kinder- und Jugendliteratur ist aber nur ein Bereich ihrer literarischen Produktion. Seit 1975 erscheinen Gedichte, Kommentare, Rezensionen und eigene Kolumnen in nationalen und internationalen Zeitungen bzw. Zeitschriften (Fuchs, 2002, s. 7).

Nöstlinger und ihre Produktionsweise sind vielseitig. Sie arbeitet regelmäßig für Rundfunk und Fernsehen, sowohl für Kinder als auch für Erwachsene. Ihre Rolle in der Öffentlichkeit spielt sie nicht nur als Autorin von Texten für Kinder und Erwachsene, den Buchmarkt, Hörfunk, TV und die Zeitung, sondern sie ist auch Interviewpartnerin besonders über Kinderliteratur und Sprache (Fuchs, 2002, s. 7). Sie selbst sagte einmal über Kinder- und Jugendliteratur: „Ich habe gewisse Vermutungen darüber, was Kinder lesen wollen, und gewisse Vermutungen, was Kinder lesen sollten. Und dann habe ich noch das dringende Bedürfnis, mir gewisse Dinge von der Seele zu schreiben. Und die feste Überzeugung, dass Kinder beim Lesen gern lachen, die habe ich auch. Aus diesen vier Komponenten mische ich üblicherweise meine Bücher zusammen“ (Bulletin Jugend + Literatur, 1983).

Als Nöstlinger, Hausfrau und Mutter zweier Kinder, 1970 ihr erstes Buch publizierte, erweckte dies gleich Interesse an ihrer Person. Sabine Fuchs schreibt über sie in ihrer „Werkmonographie“: „Es etablierte sich das Bild einer geradlinigen, nichts unter den Tisch kehrenden, offenerherzigen und kritischen Person basierend auf der Übereinstimmung der Interpretation ihrer fiktionalen Texte, die emanzipatorische Ideen

transportierten, mit den Aussagen der Autorin“ (Fuchs, 2002, s. 13). In den Artikeln in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz wurde sie einmal als neue Astrid Lindgren gefeiert. Damit wird nicht der Erzählstil, sondern ihre Bedeutung für die Kinderliteratur gemeint (Fuchs, 2002, s. 13). Sabine Fuchs äußert sich in ihrer „Werkmonographie“ über Nöstlinger’s Anfänge in Österreich: „In Österreich wurde Nöstlinger 1973 noch nicht als innovative Autorin gefeiert bzw. in den zuständigen offiziellen österreichischen Gremien wurden die in Deutschland als Novität titulierten Bücher als indiskutabel nicht weiter besprochen. Eine erste Plattform, um einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu werden, wurde der Autorin mit dem Profil-Portrait „Mit dem Finger im Arsch“ geboten. Dieses zeichnet die „Erfolgsgeschichte“ der Entwicklung Nöstlingers vom Proletarierkind zur Autorin emanzipatorischer Kinderbücher nach, die sich „an die aufmüpfige Minderheit“ wenden. Seit der ersten Entgegennahme des österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 1974/75 ist die Autorin weder aus den Printmedien als Interviewpartnerin oder Porträtierte noch aus den literarischen Institutionen wegzudenken“ (Fuchs, 2002, s. 14).

In Nöstlinger’s Büchern spielt ihre eigene Kindheit eine wichtige Rolle. Ihre eigenen Erinnerungen an das Heranwachsen sind eine wichtige Quelle für die Darstellung der fiktiven Figuren. Ihre eigenen Erlebnisse und damit verbundenen Empfindungen verarbeitete sie in drei autobiographischen Romanen für Kinder, es handelt sich um „Maikäfer flieg!“, „Zwei Wochen im Mai“ und „Der geheime Großvater“. Sie befasst sich mit ihren Erfahrungen in der Kriegszeit, während des Kriegsendes und am Anfang der Friedenszeit (Fuchs, S. 2002, s. 36). Im Roman „Maikäfer flieg!“ beschreibt Nöstlinger die Schrecken des Krieges, oft in einer humorvollen Weise aus der Perspektive der Hauptprotagonistin Christel. Der Titel des Buches stammt aus einem Lied, das Kinder in Österreich und Deutschland während des Krieges sangen (Fuchs, 2002, s. 42).

Nöstlinger wurde am 13. Oktober 1936 in Wien-Hernals geboren. Ihr Vater war ein Uhrmacher, die Mutter arbeitete als Kindergärtnerin (Fuchs, 2002, s. 36). Nach dem Anschluss Österreichs 1938 änderte sich das Leben der Familie durch den Beginn des Krieges. Im Jahre 1942 begann für Christine die Pflichtschulzeit, ihr Vater war als

deutscher Soldat an der Front und sie erlebte sowohl den Krieg, als auch den Nationalsozialismus (Fuchs, 2002, s. 39).

Christine Nöstlinger ist, wie schon erwähnt, eine Autorin, die der Kinder- und Jugendliteratur zugeordnet werden kann. In ihren Kinderbüchern treten kindliche Hauptfiguren auf, wobei sie bei ihrer Beschreibung von den Erinnerungen an ihre eigenen kindlichen Gefühle ausgeht. Diese Hauptfiguren stehen in den meisten Fällen Schwierigkeiten durch, Nöstlinger entwickelte im Laufe ihrer Schriftstellerkarriere unterschiedliche Figurentypen, die man jedoch nicht nur in den Kinder- und Jugendbüchern finden kann. Es geht vor allem um Außenseiter, Alltagshelden und Idealisten (Fuchs, 2002, s. 51). Es ist interessant, dass Nöstlinger's ursprünglicher Beruf Graphikerin ist, sie studierte Gebrauchsgrafik an der Akademie für Angewandte Kunst. Ihre Bilderbücher werden von ihr selbst illustriert. In den Bilderbüchern zeigt sie mit ihren Kinderfiguren Erfahrungen aus dem realen Kinderleben (Fuchs, 2002, s. 55).

In den Büchern Nöstlinger's für Jugendliche werden vor allem die Beziehungen von Kindern zu ihren Eltern und die Beziehungen zwischen den Kindern selbst thematisiert. Sabine Fuchs in ihrer „Werkmonographie“ über Nöstlinger: „Dem Mikrokosmos Familie widmet Christine Nöstlinger viele ihrer Geschichten. Bei ihrem Einblick in das Zusammenleben österreichischer bzw. Wiener Kleinbürger bleibt der langweilige Alltag ausgespart. Aus der Perspektive der Heranwachsenden beleuchtet die Autorin familiäre Krisen, die durchaus dem aktuellen Diskurs angemessen sind“ (Fuchs, 2002, s. 66).

Zu den bekanntesten Werken von Christine Nöstlinger gehören zum Beispiel „Die feuerrote Friederike“ (1970), „Ein Mann für Mama“ (1972), „Wir pfeifen auf den Gurkenkönig“ (1972), „Der Spatz in der Hand und die Taube auf dem Dach“ (1974), „Ilse Janda, 14 oder Die Ilse ist weg“ (1974), „Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse“ (1975), „Gretchen Sackmeier“ (1981), „Das Austauschkind“ (1982), „Gretchen hat Hänschen-Kummer“ (1983), „Hugo, das Kind in den besten Jahren“ (1983), „Oh, du Hölle!“ (1986), „Der Hund kommt“ (1987), „Gretchen mein Mädchen“ (1988), „Der neue Pinocchio“ (1988), „Der Zwerg im Kopf“ (1989), „Der gefrorene Prinz“ (1990), „Wie ein Ei dem anderen“ (1991), „Ein und alles“ (1992) u.a. (Fuchs, 2002, s. 171).

2.2. Analyse von Austriazismen aus dem Roman „Maikäfer flieg!“

Meine praktische Forschung ist neben der soziolinguistischen Forschung ebenfalls auf die nach meiner Auswahl exzerpierten Ausdrücke aus dem Roman „Maikäfer flieg!“ von Christine Nöstlinger gerichtet. Es geht um einen Roman für Kinder und Jugendliche und es werden autobiographische Ereignisse aus dem Leben der kleinen Christel geschildert, die den Zweiten Weltkrieg und alle seine Schrecken erlebt hat. Die Geschichte wird jedoch mit Witz und Humor erzählt, was die Erzählung sehr spannend und attraktiv für junge Leser macht.

Aus dem Roman habe ich 53 Austriazismen meiner Auswahl nach exzerpiert. Die Existenz dieser Ausdrücke habe ich im Wörterbuch des österreichischen Deutsch von Jakob Ebner „Wie sagt man in Österreich?“ verifiziert, um sich zu vergewissern, dass es sich wirklich um Austriazismen handelt. Eine ähnliche Analyse habe ich bereits in meiner Bachelorarbeit gemacht. Meine Intention ist, zuerst alle Austriazismen aufzulisten, dann werde ich ihre Grundbedeutungen einführen, wie sie Jakob Ebner in seinem Wörterbuch auflistet und schließlich will ich manche Wendungen dieser Ausdrücke, die meist verwendet werden, erwähnen.

Die Liste von Austriazismen ist die folgende:

der Hackstock, die Zwetschke, der Erdapfel, das Stockerl, die Gasse, das Sackerl, der Schmarrn, der Erdäpfelpuffer, das Papierl, der Nuss(strudel), das (Zitronen)zuckerl, die Bassena, die Ribisel, die Marille, der Paradeiser, die Fisolet, das Fleckerl, das Wagerl, das Fuzerl, heikel, der Kamin, der Mist, die Semmel, der Sessel, der Topfen, das Heferl, das Kistl, der Fleck, das Kastl, die Jause, die Budel, der Bub, die Waschmuschel, die Kachel, das Menscherl, der Fratz, der Keks, der Depp, das Trümmerl, der Deckel, der Haxen, das Pupperl, das Spital, der (Filz)patzchen, die Watsche, das Zehnerl, das Bankerl, das Bröckerl, das Wimmerl, die Blunze (Blunzen), schiach (schiech), das Zetterl, der Trampel

Der Ausdruck „**der Hackstock**“ bedeutet laut Ebner „Hackklotz“. Der Ausdruck „Hackstock“ wird in Österreich und Bayern verwendet. Als Beispiel der Verwendung

wird eingeführt: „*Vor dem Ofen ein Hackstock und eine Axt zum Zerkleinern des Brennholzes*“ (Schönherr, 1967, s. 40); „... *legt den Teller auf den Hackstock*“ (Bernhard, 1978, s. 33).

„**Die Zwetschke**“: Die Bedeutung ist „Pflaume“. Ebner führt an, dass es süddeutsch, schweizerisch „Zwetsche“ heißt, die südwestdeutsche und westmitteldeutsche Variante ist „Zwetschge“. Beispiele, die angeführt werden: der Phraseologismus „die sieben Zwetschken [ein]packen“ (umgangssprachlich, scherzhaft) bedeutet seine Habe zusammenpacken und sich entfernen. Z.B.: „*Der Richter ... forderte schließlich Letzteren auf, dass er seine sieben Zwetschken packen solle*“ (Drach, 1967, s. 14). Zusammensetzungen, die angeführt werden: Zwetschkenkuchen, Zwetschkenmus, Zwetschkenschnaps, Zwetschkenkompott u.a. (Ebner, 1998, s. 372).

Der Austriazismus „**der Erdapfel**“: Die Bedeutung ist „Kartoffel“. „Erdapfel“ wird in verschiedenen süddeutschen und schweizerischen Gebieten verwendet, Ebner führt an, dass es sich in Österreich um einen standardsprachlichen Ausdruck handelt. Beispiele und Komposita: „*Grüner Salat mit gerösteten Erdäpfeln und heißen Speckwürfeln*“ (Die Presse/Magazin 12.11. 1993); Erdäpfel in der Montur/Schale; Erdäpfelkraut; Erdäpfelpuffer; Erdäpfelpüree; Erdäpfelsalat; Erdäpfelsuppe usw (Ebner, 1998, s. 98).

Der Ausdruck „**das Stockerl**“: Es gibt zwei Grundbedeutungen: einerseits „Hocker“, andererseits „Podest“, z.B.: bei einer Siegerehrung, in Deutschland Treppchen: z.B.: „*Glücklich stand sie am obersten Stockerl*“; „*Weit weg vom Stockerl (von den Siegerplätzen) und dennoch nah an die Spitze heran sprintete die Herrenstaffel über 4 × 100 m*“ (Tir. Tzg 10.8.1992). Wendungen und Zusammensetzungen, die Jakob Ebner erwähnt sind zum Beispiel: „etwas haut jmdn. vom Stockerl“ (umgangssprachlich) heißt „etwas haut jmdn. vom Hocker“; als Beispiele von Komposita werden „Klavierstockerl“ und „Küchenstockerl“ angeführt (Ebner, 1998, s. 312).

„**Die Gasse**“ steht laut Ebner in Österreich und Bayern für Straße. Z.B.: „*Mach das Fenster zu, wir heizen nicht für die Gasse*“; „*die Schule liegt drei Gassen weiter*“. Es gibt auch die Wendung „über die Gasse“, was so viel wie „zum Mitnehmen“ heißt,

in Deutschland dann „über die Straße“. Es werden folgende Komposita angeführt: Gassenladen, Gassenlokal, gassenseitig, Gassenverkauf, Gassenwohnung u.a. (Ebner, 1998, s. 119).

Der Ausdruck „**das Sackerl**“ bedeutet „Tüte“. Beispiel: „*Sie leerte das Sackerl auf den Tisch*“ (Lobe, 1977, s. 84). Es gibt Zusammensetzungen wie Papiersackerl, Probesackerl, Turnsackerl (Ebner, 1998, s. 269).

Der Austriazismus „**der Schmarrn oder Schmarren**“ ist laut Ebner „in der Pfanne gebackene Mehlspeise aus Omelettenteig, Kartoffeln, Kipferln oder Grieß“ (Ebner, 1998, s. 283). Es gibt ebenfalls eine übertragene Bedeutung von „Wertlosem, Unsinnigem“. Die verschiedenen Komposita sind Semmelschmarren, Kaiserschmarren, Grießschmarren usw. (Ebner, 1998, s. 283).

„**Der Erdäpfelpuffer**“ siehe Erdapfel. Es ist ein Kompositum, das schon bei dem Austriazismus *Erdapfel* behandelt wurde.

„**Das Papierl**“ bedeutet „ein Stück Papier“. Es ist ein umgangssprachlicher Ausdruck, weitere Charakteristika, die Ebner anführt, sind „abwertend“ und „bayerisch“ - es wird auch in Bayern verwendet und es kann im negativen Sinne verwendet werden. Z.B.: „*Mit einer langen Stange pickt der Student die Papierln von der Straße*“ (Die Presse 26.7. 1997).

Der Ausdruck „**der (Nuss)strudel**“: Ebner führt an, dass es sich um eine „Speise aus auseinander gezogenem Hefeteig, Mürbteig o.Ä., der zusammengerollt und mit geschnittenen Äpfeln, Mohn, Rosinen, Nüssen, Marmelade, Topfen o.Ä. gefüllt wird“ handelt (Ebner, 1998, s. 315). Es gibt viele Zusammensetzungen, außer dem in der Erzählung erwähnten Nussstrudel, zum Beispiel Marillenstrudel, Mohnstrudel, Topfenstrudel usw. (Ebner, 1998, s. 315).

Der Austriazismus „**das Zitronen(zuckerl)**“: die erste Grundbedeutung ist „Bonbon“. Beispiele: „*Ich hab ihr ja aus Graz Zuckerln mitgebracht*“ (Schnitzler, 1961, s. 139). Die zweite Grundbedeutung ist etwas Besonderes, Außergewöhnliches; z.B.: „*Und als Zuckerl aus der Vergangenheit kehrt die Familie Feuerstein ... auf die Flimmerkiste zurück*“ (tele 35/1993). Eine weitere Bedeutung ist „als zusätzlicher Anreiz Gebotenes, Lockmittel“. Das Beispiel: „*Finanzielles Zuckerl soll Karies*

bekämpfen ... Als Anreiz ist an ein finanzielles Zuckerl für Mütter und Zahnärzte gedacht“ (Die Presse 11.9. 1990). „Zuckerl“ wird in Österreich und auch in Bayern verwendet. Ebner führt Komposita wie Lohnzuckerl, Wahlzuckerl an (Ebner, 1998, s. 368).

Der Ausdruck „**die Bassena**“ wurde laut Ebner besonders in Wien verwendet. Es handelt sich um „Wasserbecken im Flur eines alten Wohnhauses, von dem mehrere Wohnparteien das Wasser holen“ (Ebner, 1998, s. 54). Weiter führt Ebner an, dass „An der Bassena trafen die Hausfrauen zusammen, wobei der neueste Tratsch ausgetauscht wurde oder Streitigkeiten ausgetragen wurden. Die Bassena wurde so zum Symbol für Klatsch und Gezänk niederen Niveaus“ (Ebner, 1998, s. 54).

Der Austriazismus „**die Ribisel**“ heißt in Deutschland „Johannisbeere“. Ebner führt eine Reihe von Komposita an, z.B.: Ribiselfleck, Ribiselhecke, Ribiselmarmelade, Ribiselstaude, Ribiselsaft, Ribiselwein usw. Beispiel: „... *deren Rottöne mit der Farbe des Ribiselweines harmonierten*“ (Frischmuth, 1976, s. 50).

Der Ausdruck „**die Marille**“: das deutsche Äquivalent ist „Aprikose“. Der Ausdruck stammt aus dem Italienischen. Es werden zahlreiche Komposita angeführt: Marillenbaum, Marillenbrand, Marillenlikör, Marillenschnaps u.a. (Ebner, 1998, s. 204).

„**Der Paradeiser**“: die Bedeutung ist „Tomate“, Ebner erwähnt zahlreiche Zusammensetzungen, wie zum Beispiel Paradeiserpüree, Paradeiserstaude, Paradeiserernte usw (Ebner, 1998, s. 233). Interessant ist die Zusammensetzung Paradeisersteige, eine Lattenkiste für Tomaten. Beispiel: „*Ich kehrte zusammen und wischte auf, durchsuchte die Erdäpfelsteigen, die Paradeisersteigen*“ (Bernhard, 1979, s. 95).

Der Austriazismus „**die Fisole**“ bedeutet „Gartenbohne“ oder „grüne Bohne“ (Ebner, 1998, s. 109). Es wird ein Beispiel angeführt: „... *wenn die Marktleute Zeit haben, beim Schnaps Spinat- und Fisolenpreise auszuhandeln*“ (Klinger, 1967, s. 153).

„**Das Fleckerl**“: laut Ebner werden zwei Grundbedeutungen angeführt, einerseits ist Fleckerl „ein kleiner Fleck“, andererseits sind es „quadratisch oder rautenförmig geschnittene Stücke aus dünnem Nudelteig, die (vermengt mit Wurst- oder

Fleischstücken o.Ä.) als Hauptspeise gegessen oder als Beilage oder als Suppeneinlage verwendet werden“ (Ebner, 1998, s. 110). Es gibt Komposita wie Krautfleckerln, Schinkenfleckerln, Wurstfleckerln.

Der Ausdruck „**das Wagerl**“: die Bedeutung ist „kleiner Wagen, Einkaufswagen oder Kinderwagen“ (Ebner, 1998, s. 351). Aus der literarischen Welt wird folgendes Beispiel angeführt: „*Im Selbstbedienungsladen an der Ecke gab es alles, was er brauchte. Er kam sich groß vor, als er so das Metallwagerl vor sich herschob*“ (Lobe, 1977, s. 81).

Der Austriazismus „**das Fuzerl**“: es heißt in Ebner „ein kleines Stück“ (Ebner, 1998, s. 117). Als Kompositum wird „Papierfuzerl“ angeführt und als Beispiel aus der literarischen Welt wird folgender Ausschnitt angeführt: „*Etwas Abscheu, ein bissl Hass, ein Fuzerl Verachtung, einen Batzen Wut*“ (Nöstlinger, 1997, s. 177).

„**Heikel**“ bedeutet laut Ebner „wählerisch“ besonders beim Essen oder „empfindlich“. Dieser Ausdruck wird außer Österreich noch in Süddeutschland und der Schweiz verwendet (Ebner, 1998, s. 145). Es werden folgende Beispiele angeführt: „*wenn es um sein Prestige geht, ist er sehr heikel*“ und „*Je heikler die Familie, umso schwieriger der Einkauf*“ (Die Presse 24.5. 1996).

Der Ausdruck „**der Kamin**“ wird vor allem im westlichen Teil Österreichs und in Süddeutschland verwendet. Die Bedeutung ist „Schornstein“ oder „Rauchfang“, Ebner führt den Phraseologismus „in den Kamin schreiben“ an (Ebner, 1998, s. 166).

Der Austriazismus „**der Mist**“ bedeutet „Kehricht“, „Hausabfall“ oder „Müll“ (in zunehmender Verwendung) (Ebner, 1998, s. 213). Es wird die Wendung „Geld wie Mist“ verwendet, in Deutschland ist „Geld wie Heu“ üblich. Beispiel: „*Ah, sie soll zum Onkel geh'n, der hat Geld wie Mist, auf die paar hundert Gulden kommt's ihm nicht an*“ (Schnitzler, 1961, s. 119).

„**Die Semmel**“: die Grundbedeutung ist „Brötchen“. Regional wird dieser Ausdruck auch in Deutschland verwendet (Ebner, 1998, s. 294). Der Ausdruck „Brötchen“ bedeutet dann in Österreich „ein kleines belegtes Brot“ (Ebner, 1998, s. 71).

Der Ausdruck „**der Sessel**“ bedeutet in Deutschland „Stuhl“, Ebner erwähnt in diesem Zusammenhang, dass „in Deutschland als *Sessel* bezeichnete Möbelstück heißt österr. Polstersessel oder Fauteuil. Die Bedeutungsverschiebung zwischen *Sessel* und *Stuhl* erklärt sich daraus, dass im alten Dialekt *Stuhl* „Schemel“ bedeutete“ (Ebner, 1998, s. 296). Das Beispiel: „... *meine Mutter hatte sich gerade neben mich auf den Sessel gesetzt*“ (Bernhard, 1981, s. 31).

Der Ausdruck „**der Topfen**“ heißt in Deutschland „Quark“. Es ist die Grundbedeutung, dann gibt es noch eine weitere Bedeutung, und zwar „Unsinn, Misslungenes“, was ein umgangssprachlicher und salopper Ausdruck ist (Ebner, 1998, s. 325). Zum Beispiel: „*Denn bei allzu viel Topfen im Spielbetrieb könnten aber die Anhänger sauer werden, vor allem wenn zu viel Käse ins Spiel kommt*“ (Tir. Tzg. 10.5. 1997). Ebner führt einige Komposita und Beispiele an: „*von der frischen Süßen (Milch) bis zu der, in welcher sich schon der Topfen von der Milch schied*“ (Fussenegger, 1951, s. 156). Komposita: Topfenaufstrich, Topfensoufflé, Topfenteig, Topfentorte usw.

Der Austriazismus „**das Heferl**“ die Rechtschreibung ist *Heferl*, *Haferl* oder *Häferl*. Es werden drei Grundbedeutungen angeführt: die erste ist „größere Tasse“, die zweite „Pokal“ und die dritte „jähzorniger Mensch“. Das Beispiel: „*Ich war nicht emotionell erregt, obwohl ich ein so gennantes Häferl sein kann*“ (Weigel, 1986, s. 76). Die Zusammensetzungen, die angeführt werden, sind zum Beispiel Blechhäferl, Kaffehäferl, Plastikhäferl, Teehäferl (Ebner, 1998, s. 139).

Der Ausdruck „**das Kistl**“, es werden zwei Grundbedeutungen angeführt, erstens „Verkleinerung zu Kiste“ und zweitens „irgendeine Art von Kasten oder Gerät“ (Ebner, 1998, s. 176). Ebner führt das folgende Beispiel an: [...] „*Wer ob dieser rollenmäßigen Variation nicht bereits dankbar ins Kistl glotzt*“ [...] (Woche/Dabei 39/93).

Der Austriazismus „**der Fleck**“: bedeutet „Note Nicht genügend“; Zum Beispiel: „*40 Studenten mit „Fleck“ werden nochmals geprüft*“ (Volksblatt 28.6. 1995). In diesem Sinne gehört dieser Ausdruck der Schülersprache an. Die zweite Bedeutung führt Ebner als „flacher, auf dem Backblech gebackener und mit Früchten belegter Hefeteigkuchen“ (Ebner, 1998, s. 110). Es gibt eine Reihe von Komposita, wie zum Beispiel Heidelbeerfleck, Kirschenfleck, Marillenfleck usw. Das Beispiel:

„Feinspitze bestreichen den heißen Fleck mit einer mit Slibowitz angerührten Marillenmarmelade“ (Plachutta, Küche 438).

„**Das Kastl**“ bedeutet laut Ebner entweder „Kästchen“ oder „kleiner, niedriger Schrank (Möbelstück)“. Beispiel: „*Auf dem Kastl hockend zog ich vorsichtig eine Lade nach der anderen heraus*“ (Glantschnig, 1997, s. 36). Weitere Bedeutungen, die von Ebner angeführt werden, sind „kleines Quadrat“ und „irgendeine Art von technischem Gerät“ (Ebner, 1998, s. 171). Beispiele: [...] „*dreh das Kastl (den Fernseher) ab*“ [...]; „*Ende 1994 soll das erste Modell der elektronischen Tageszeitung ... auf den Markt kommen. Das Kastl – es wird weniger als ein Kilo wiegen ... - wird britischen Lesern den ... „Evening Standard“ ... ins Haus ... liefern*“ (profil 30.8. 1993). Es wird das Kompositum „Kastltür“ angeführt, z.B.: „*Auf der Innenseite der Kastltür der Wochenplan*“ (Glantschnig, 1997, s. 151).

Der Austriazismus „**die Jause**“ weist zwei Grundbedeutungen auf. Es ist entweder „Zwischenmahlzeit, Imbiss“ oder „kalte Mahlzeit, z.B. als Abendessen“ (Ebner, 1998, s. 161). Ebner führt folgendes Beispiel an: „*Wahre Kenner ... kommen am 25. September zum Weinlesefest mit zünftiger Jause, Most und Sturm*“ (Standard 4.9. 1993). Ebner führt im Zusammenhang mit diesem Wort zahlreiche Komposita an. Es sind zum Beispiel Jausenapfel, Jausenbrettl (die Bedeutung ist Holzbrettchen, Brettl für kalte Mahlzeiten), Jausenbrot, Jausengebäck, Jausenpaket, Jausentasche, Jausentisch, Jausenkaffee (die Bedeutung ist „als Zwischenmahlzeit oder zu geselligem Treffen am Nachmittag getrunkenen Kaffee [mit Kuchen]“) (Ebner, 1998, s. 161). Das Beispiel: „*Schon war der Duft des Jausenkaffees zu spüren, den Marie in der Küche bereitete*“ (Doderer, 1967, s. 538).

Der Ausdruck „**die Budel**“ bedeutet „Ladentisch“. Es wird das folgende Beispiel angeführt: „*Die Männer kamen ... in den Keller, und während ihnen die Flasche angefüllt wurde, machten sie, an die Budel gelehnt, Kriegsgeschichte*“ (Bernhard, 1979, s. 48). Es wird die Wendung „unter der Budel“ angeführt, was so viel wie „verbotenerweise“ heißt. Das Beispiel: „*Nachdem in vielen Provinz-Tankstellen Blaulichter unter der Budel verkauft werden*“ ... (auto touring 8/1995).

Der Austriazismus „**der Bub**“ wird auch in Süddeutschland und in der Schweiz verwendet. Laut Ebner ist es die Bezeichnung für „Junge, allgemein als Bezeichnung für männliches Kind“. Die zweite Bedeutung ist „Lehrling, junger Knecht, noch nicht voll Ausgebildeter“ (Ebner, 1998, s. 72). Ebner führt folgende Beispiele an: „*Das war der Augenblick, in dem die drei Buben (erwachsenen Söhne) einander das Ehrenwort gaben*“ (Mauthe, 1986, s. 74). Als Besonderheit führt Ebner das Wort „Bube“ an. Es sollte mit „Bub“ nicht verwechselt werden, die Bedeutung von diesem Wort ist „niederträchtiger Mensch“. Dieses Wort ist veraltet und abwertend.

„**Die Waschmuschel**“ bedeutet „Waschbecken“, es wird folgendes Beispiel angeführt: „*Eigentlich ist es nur ein ganz gewöhnliches Badezimmer aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert mit einer Wanne und zwei Waschmuscheln*“ (Die Presse 1.9. 1992).

Der Ausdruck „**die Kachel**“ wird auch in Süddeutschland verwendet. Es gibt zwei Grundbedeutungen, erstens „Fliese“ (veraltend) und zweitens „Nachttopf“ (veraltet) (Ebner, 1998, s. 164).

Der Austriazismus „**das Menscherl**“ die Bedeutung ist „kleines Mädchen“ (in Bayern svw. „Flittchen“), dieser Ausdruck ist mundartnah oder scherzhaft (Ebner, 1998, s. 211).

Der Ausdruck „**der Fratz**“: dieser Ausdruck wird unter anderem auch in Bayern verwendet und in der Flexion -es, -e auch in Süddeutschland. In Österreich hat es die abwertende Bedeutung „ungezogenes, lästiges Kind“ (Ebner, 1998, s. 114). Es wird folgendes Beispiel angeführt: ... „*dass die ungewaschenen und zerlumpten Fratzen nicht ins Herrschaftshaus gelassen werden*“ (Fussenegger, 1960, s. 159).

Der Austriazismus „**der Keks**“ ist österreichisch und bayerisch Neutrum, in Deutschland auch Maskulinum, der Genitiv ist endungslos. Ebner führt eine Bedeutung an, die von Interesse ist: „die Bedeutung von Keks als Uniformstern, es geht um Jargon des Bundesheeres u.a. uniformierter Verbände, vereinzelt auch in Deutschland“ (Ebner, 1998, s. 172). In diesem Zusammenhang wird das folgende Beispiel angeführt: „*Sie haben damals auch ohne Leistungsabzeichen (der Feuerwehr) ihre Kekse gekriegt*“ (Volksblatt 10.2. 1995).

Der Ausdruck „**der Depp**“: in der Form Depp ist es auch ein süddeutscher und schweizerischer Ausdruck. Es handelt sich um ein Schimpfwort, es bedeutet „Dummkopf“ (Ebner, 1998, s. 81). Das Beispiel: „*Redaktionsdiener ist er, und von denen hat er sich's abkaufen lassen! So ein Tepp!*“ (Doderer, 1967, s. 955).

„**Das Trümmerl**“ ist ein umgangssprachlicher und salopper Ausdruck, die Bedeutung ist „Fäkalienwurst“ (Ebner, 1998, s. 329). Ebner führt dieses Beispiel an: „*Da schwimmt ein Trümmerl an mir vorbei*“ (J.Haderer, Kabarett, ORF 25.3. 1994). Es wird ebenfalls das Kompositum „Hundstrümmerl“ angeführt.

Der Austriazismus „**der Deckel**“: in Ebner wird angeführt, dass dieser Ausdruck zum Slang gehört. Die Bedeutung, die hier Ebner erwähnt, ist „Kontrollkarte als Bescheinigung über die ärztliche Untersuchung einer Prostituierten“ (Ebner, 1998, s. 80). Das Beispiel: „*Die erste Zeit habe ich ohne Deckel gearbeitet. Ich habe mich erst später registrieren lassen, bis ich mich selbst als Prostituierte akzeptiert habe*“ (Girtler, 1985, s. 39).

Der Ausdruck „**der Haxen**“ ist umgangssprachlich, salopp und wird auch in Süddeutschland verwendet. Es bedeutet „Bein (des Menschen)“, „Hachse“ (Ebner, 1998, s. 145). Ebner führt das folgende Beispiel an: „*Ich habe ihm den rechten Haxen dick bandagieren müssen*“ (Nöstlinger, 1997, s. 96). In diesem Zusammenhang werden noch zwei Phraseologismen angeführt: „sich die Haxen abhauen lassen“ heißt „seinen Kopf hinhalten“. Der zweite Phraseologismus ist „sich die Haxen ausreißen“, es bedeutet „sich einer Sache wegen bes. verausgaben“ (Ebner, 1998, s. 145). Das Beispiel: „*Für nassgraue Dezemberabende aber nicht wirklich die richtige Kost, auch wenn sich die Bühnenmenschen alle Haxen ausreißen*“ (Die Presse 15.12. 1997).

„**Das Pupperl**“ hat zwei Grundbedeutungen, es ist entweder „kleine Puppe, Püppchen“ oder „Mädchen“ (Ebner, 1998, s. 253). Die Bedeutung von „Mädchen“ ist umgangssprachlich und salopp. Als Beispiel wird angeführt: „*Da freut sich aner, dass er sein Pupperl wieder kriegt*“ (Bronnen, s. 294).

Der Austriazismus „**das Spital**“: Plural ist Spitäler, der Ausdruck kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Krankenhaus“ (Ebner, 1998, s. 302). Das Beispiel: „*Ich erinnere mich zum Beispiel, dass du mit einem Schuss im Spital lagst*“ (Musil,

1952, s. 734). Ebner führt eine Reihe von Zusammensetzungen an, es sind zum Beispiel Spitalsabfall, Spitalsabteilung, Spitalsbehandlung, Spitalskosten, Spitalspflege, Spitalsschwester u.a.

„**Der Filz(patschen)**“: dieser Ausdruck wird meistens im Plural verwendet, die Bedeutung ist „Hausschuhe aus Filz“ (Ebner, 1998, s. 108). Es wird das folgende Beispiel angeführt: „*Auch dass einer der beiden Filzpatschen ausgezogen neben den Füßen lag, könnte darauf hindeuten*“ (profil 21.12. 1992).

Der Ausdruck „**die Watsche**“: im Singular ist auch „Watschen“ möglich, es wird auch in Süddeutschland verwendet. Die Bedeutung ist „Ohrfeige“ (Ebner, 1998, s. 354). Das Beispiel für die Illustration: „*Hast schon lange keine Watschen mehr zu kosten gekriegt?*“ (Billinger, s. 323).

Der Austriazismus „**das Zehnerl**“ bedeutet „10-Groschen-Stück“ oder im übertragenen Sinne „etwas sehr Geringes“ (Ebner, 1998, s. 363). Das Beispiel: „*Der ORF hat ... ein wenig verstohten ein Zehnerl in den Kulturauftrags-Opfer-stock gesteckt*“ (Die Presse 30.12. 1997).

Der Ausdruck „**das Bankerl**“ hat zwei Grundbedeutungen, es ist entweder „Verkleinerung zu Bank“ oder „Ersatzbank im Sport“. Ebner erwähnt ebenfalls zwei Phraseologismen: „ein Bankerl reißen“ bedeutet „sterben“, es ist ein umgangssprachlicher und salopper Ausdruck und „am Bankerl sitzen“ heißt „nur Ersatz sein“ (Ebner, 1998, s. 54).

„**Das Bröckerl**“ bedeutet laut Ebner „kräftiger, dicker Mensch“, dieser Ausdruck ist umgangssprachlich (Ebner, 1998, s. 71). Es wird dieses Beispiel angeführt: „*Aus dem 14-jährigen „Bröckerl“ ist inzwischen ein echter Kraftprotz geworden*“ (Die Presse 15.12. 1970).

Der Austriazismus „**das Wimmerl**“ hat laut Ebner drei Grundbedeutungen, es ist erstens „Eiter-, Hitzebläschen“, in Deutschland heißt es „Pickel“, „Pustel“ (Ebner, 1998, s. 358). Das Beispiel: „*Wie ein rotes Wimmerl geht das Feuer auf, erst war es noch ganz klein, nur an einer einzigen Stelle, ein Stückerl glühender Kohle, ist auf dem Haus gesessen wie ein Wimmerl auf der Nasen*“ (Doderer, 1967, s. 1205). Die zweite Bedeutung ist „Täschchen für Skiläufer und Wanderer, das an einem Gurt um die Taille

befestigt wird“. Die dritte Bedeutung ist „Bauch“, in diesem Sinne handelt es sich um einen scherzhaften Ausdruck (Ebner, 1998, s. 358).

„**Die Blunze (Blunzen)**“: Ebner führt zwei Grundbedeutungen an, die erste ist „Blutwurst“. Es ist umgangssprachlich und wird auch in Bayern verwendet (Ebner, 1998, s. 68). Das Beispiel: „*Es kommt mir vor wie eine geplatzte dicke Wurst, eine Blunzen etwa*“ (Doderer, 1967, s. 1062). Die zweite Bedeutung ist „(abwertend) dicke, unbewegliche Frau“ (Ebner, 1998, s. 68). Ebner führt ebenfalls den Phraseologismus „das ist mir Blunzen“ an. Diese Wendung ist umgangssprachlich und salopp. Es bedeutet „das ist mir völlig egal“. Das Beispiel: „*Aber meine sexuelle Ausrichtung scheint mir auch bereits Blunzen geworden zu sein, nicht einmal mit der Frage kann ich mich noch befassen*“ (Nöstlinger, 1997, s. 186).

„**Schiach (schiech)**“: es werden zwei Grundbedeutungen angeführt, einerseits bedeutet schiech „hässlich, abscheulich“, andererseits im Sinne von „zornig, wütend“ (Ebner, 1998, s. 277). Ebner führt folgendes Beispiel an: „*ein schieches Objekt, dummklobig und von ungewohnt breiter Form und dadurch etwas befremdend*“ (Doderer, 1963, s. 127).

Der Ausdruck „**das Zetterl**“ hat zwei Grundbedeutungen, es ist erstens „Zettel, Notizzettel“ und zweitens „Kassenbeleg“ (Ebner, 1998, s. 365). Es handelt sich um einen umgangssprachlichen Ausdruck. Das Beispiel: „*Darin steckte seine Bankomatkarte – und ein Zetterl mit dem notierten Ziffern-Code*“ (OÖ. Nachr. 8.2. 1990).

Der Austriazismus „**der Trampel**“ wird in Österreich und in der Schweiz verwendet, der Artikel ist nur Maskulinum, in Deutschland auch Neutrum (Ebner, 1998, s. 327).

2.3. Fragebogen – „Austriazismen oder das österreichische Deutsch“

Dieses Kapitel widmet sich der eigenen soziolinguistischen Forschung. Es beinhaltet die detaillierte Analyse und Kommentare der einzelnen Fragen des Fragebogens.

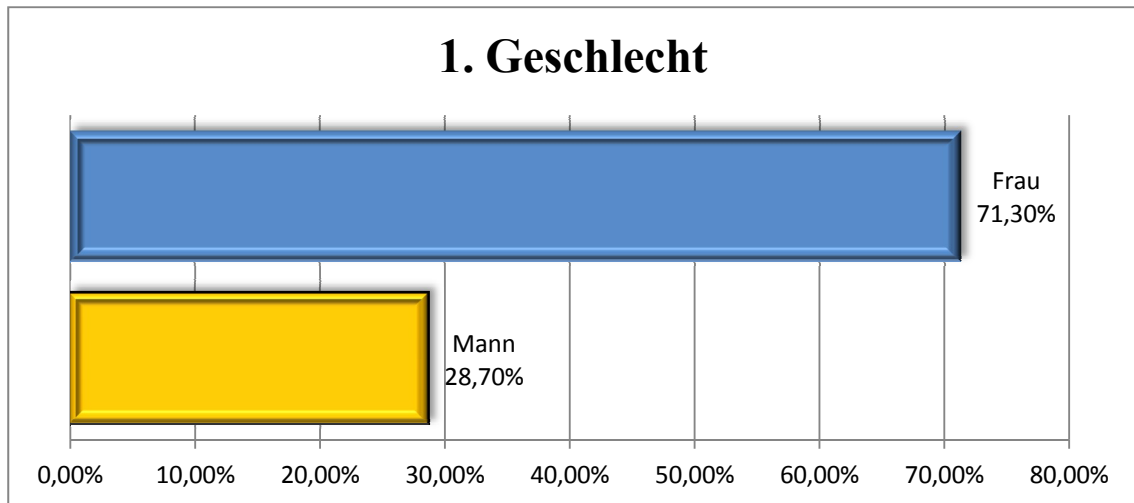
Wie schon in der Einleitung erwähnt, habe ich erst einen Fragebogen mit 21 Fragen zusammengestellt und die Daten durch eine Internetapplikation und durch einen klassischen Papierfragebogen gesammelt.

Den elektronischen Fragebogen habe ich durch meine Bekannten in Österreich verschickt, die die Umfrage an ihre Bekannten weiter verschickt haben. Da die Altersgruppen 61 – 70 Jahre, 71 – 80 Jahre und 81 – 90 Jahre über kein Internet verfügen, habe ich hier einen klassischen Papierfragebogen verwendet und ein Seniorenheim in Niederösterreich besucht und dort einige Pensionisten befragt. Insgesamt haben die elektronische Umfrage 238 Personen geöffnet, 124 davon aber aktiv geantwortet. Da aber eine der Bedingungen war, dass Deutsch als Muttersprache sein sollte, habe ich 36 Gewährspersonen aus der Forschung ausschließen müssen. Weitere zwanzig Informanten haben den Papierfragebogen ausgefüllt, also das Finalforschungsmuster umfasst 108 Informanten.

Der eigene Fragebogen ist als Anhang am Ende dieser Diplomarbeit zu finden (siehe Anhang A).

1. Geschlecht

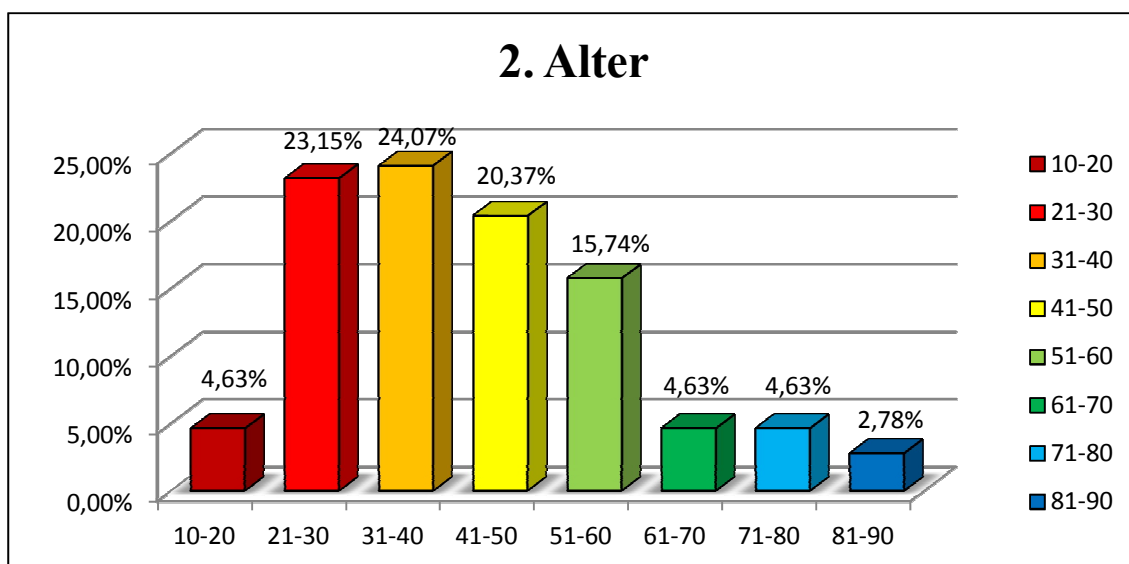
Geantwortet	108	100,00%
Mann	31	28,70%
Frau	77	71,30%



Kommentar: Die erste Frage des Fragebogens gibt Auskunft über das Geschlecht der Informanten. Aus der Tabelle und Grafik ist deutlich, dass von den 108 Gewährspersonen die Mehrheit mit 71,30% Frauen bilden. Der Anteil der Männer beträgt dann 28,70%.

2. Alter

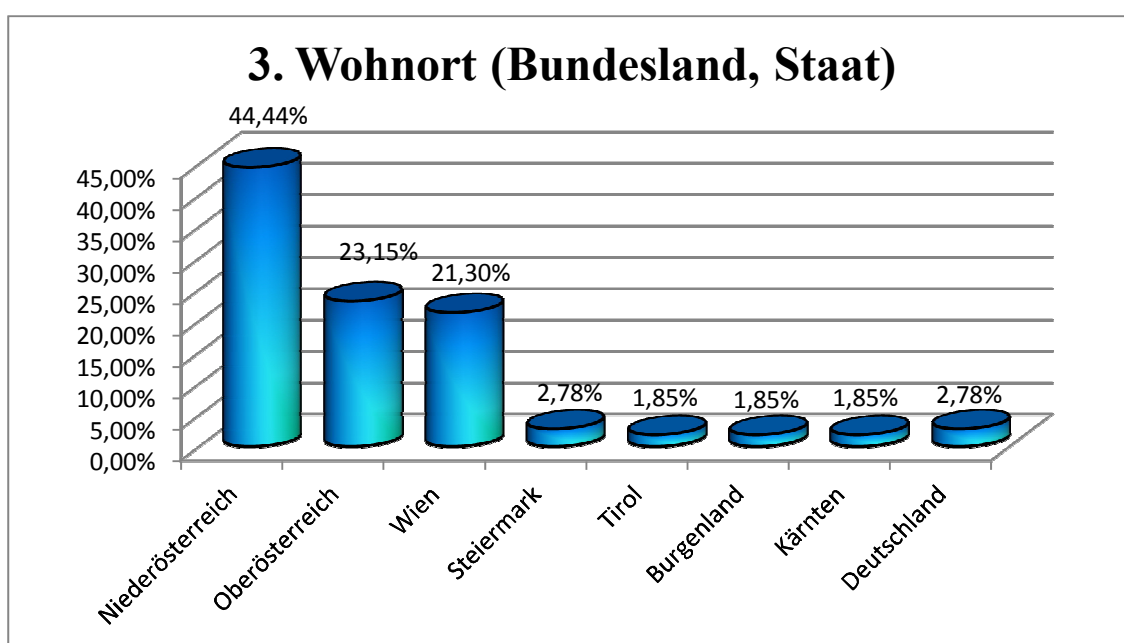
Geantwortet	108	100,00%
10-20	5	4,63%
21-30	25	23,15%
31-40	26	24,07%
41-50	22	20,37%
51-60	17	15,74%
61-70	5	4,63%
71-80	5	4,63%
81-90	3	2,78%



Kommentar: Die zweite Frage des Fragebogens informiert über das Alter der Gewährspersonen. Es ist deutlich, dass alle in Frage kommenden Alterskategorien vertreten sind. Die Grafik zeigt, dass die meisten Informanten sich aus vier Altersgruppen rekrutieren, und zwar aus folgenden Altersgruppen: 21 – 30 Jahre, 31 – 40 Jahre, 41 – 50 Jahre und 51 – 60 Jahre. Es geht also um Gewährspersonen im Produktivalter. Die meisten Fragebögen wurden per die Internetapplikation „Survio“ an die Personen verschickt. In dem Fall von Altersgruppen 61 – 70 Jahre, 71 – 80 Jahre und 81 – 90 Jahre war dies nicht möglich. In diesem Fall wurde die gedruckte Version des Fragebogens benutzt. Vor allem war es ziemlich kompliziert, die Vertreter der Kategorien 71 – 80 und 81 – 90 Jahre anzusprechen, deshalb besuchte ich ein Seniorenheim und fragte die dortigen Bewohner.

3. Wohnort (Bundesland, Staat)

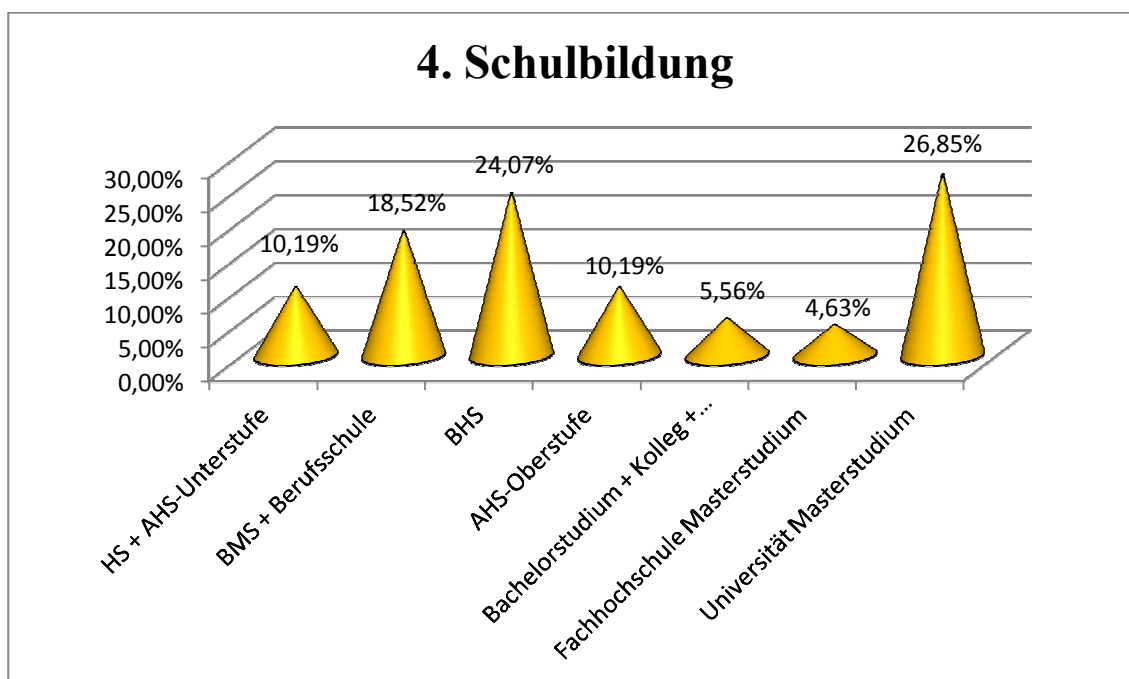
Geantwortet	108	100%
Niederösterreich	48	44,44%
Oberösterreich	25	23,15%
Wien	23	21,30%
Steiermark	3	2,78%
Tirol	2	1,85%
Burgenland	2	1,85%
Kärnten	2	1,85%
Deutschland	3	2,78%



Kommentar: Die dritte Frage des Fragebogens informiert über den Wohnort der Informanten. Wie die Grafik zeigt, stammen die Informanten insgesamt aus sieben Bundesländern Österreichs. Das meist vertretene Bundesland ist Niederösterreich mit 44,44%, das zweite meist vertretene Bundesland ist Oberösterreich mit 23,15% und am dritten Platz liegt Wien mit 21,30%, was mit Rücksicht auf mein Wohnort nah der österreichischen Grenze (Znojmo) und auf die Wohnorte meiner Bekannten, logisch ist. Es gibt hier ebenfalls die Kategorie „Deutschland“, es geht hier um Gewährspersonen, die im Fragebogen angeführt haben, dass sie zwar aus Deutschland stammen, aber schon lange Zeit in Österreich leben. Deshalb habe ich auch diese Personen in meine Umfrage einbezogen.

4. Schulbildung

Geantwortet	108	100%
HS + AHS-Unterstufe	11	10,19%
BMS + Berufsschule	20	18,52%
BHS	26	24,07%
AHS-Oberstufe	11	10,19%
Bachelorstudium + Kolleg + Akademie	6	5,56%
Fachhochschule Masterstudium	5	4,63%
Universität Masterstudium	29	26,85%



Kommentar: Diese Grafik ist auf die Schulbildung der Gewährspersonen fokussiert. Man kann feststellen, dass die Mehrheit der Gewährspersonen - 26,85% - eine Universitätsausbildung abgeschlossen hat. Zum zweithäufigsten sind Absolventen einer Berufsbildenden höheren Schule mit Reifeprüfung - 24,07% und die dritte Gruppe mit 18,52% bilden dann laut der Grafik Absolventen einer Berufsbildenden mittleren Schule mit Abschlussprüfung.

Erklärungen zu der Grafik:

HS + AHS-Unterstufe: Hauptschule + Allgemeinbildende höhere Schule-Unterstufe

BMS + Berufsschule: Berufsbildende mittlere Schule + Lehrlingsausbildung (Abschlussprüfung)

BHS: Berufsbildende höhere Schule (Reifeprüfung und Diplomprüfung)

AHS-Oberstufe: Allgemeinbildende höhere Schule-Oberstufe (Reifeprüfung)

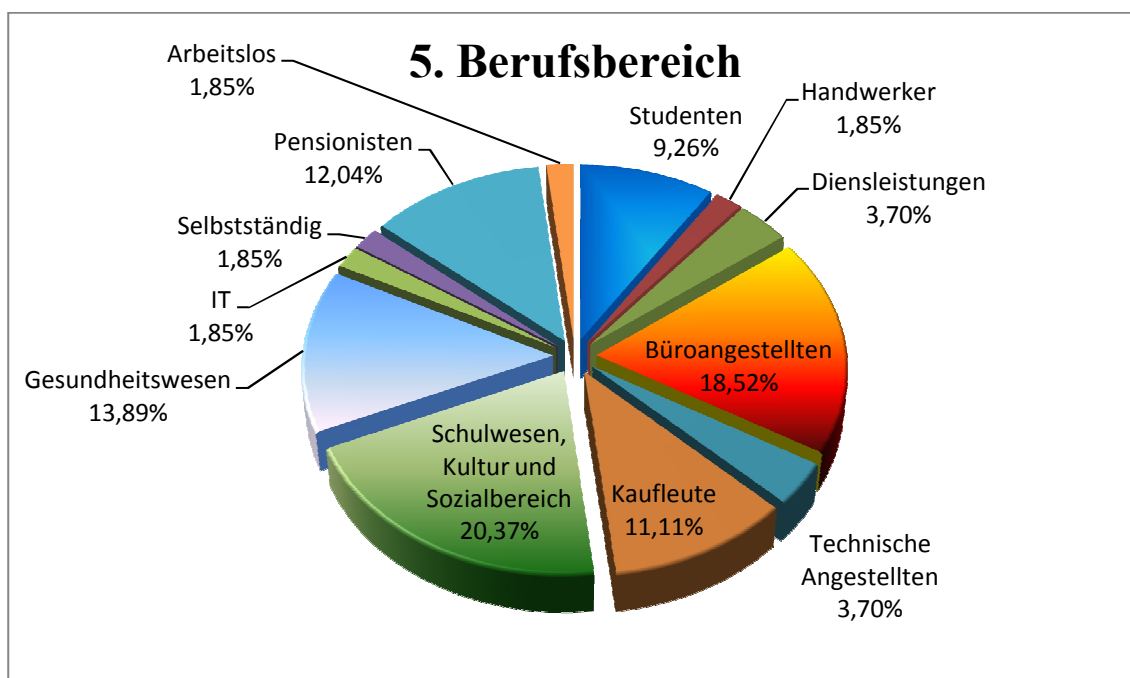
Bachelorstudium + Kolleg + Akademie

Fachhochschule Masterstudium

Universität Masterstudium

5. Berufsbereich

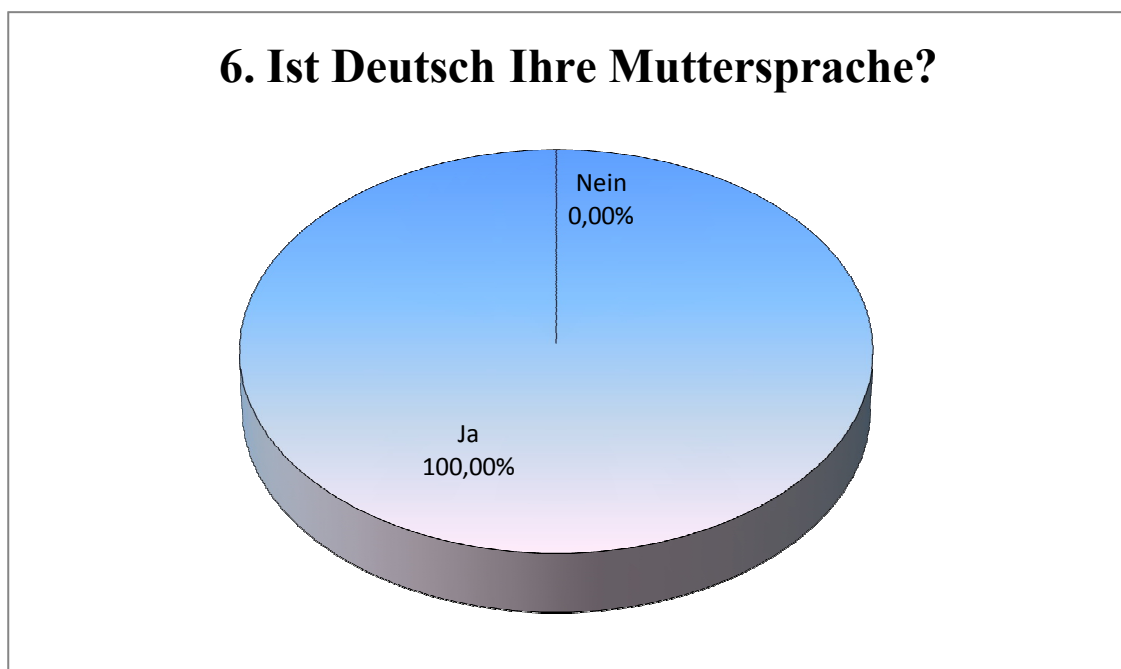
Geantwortet	108	100%
Studenten	10	9,26%
Handwerker	2	1,85%
Dienstleistungen	4	3,70%
Büroangestellten	20	18,52%
Technische Angestellten	4	3,70%
Kaufleute	12	11,11%
Schulwesen, Kultur und Sozialbereich	22	20,37%
Gesundheitswesen	15	13,89%
IT	2	1,85%
Selbstständig	2	1,85%
Pensionisten	13	12,04%
Arbeitslos	2	1,85%



Kommentar: Aus dieser Grafik ist die prozentuelle Vertretung von verschiedenen Berufsbereichen zu erkennen. Man kann sehen, dass die meistvertretene Gruppe aus dem Bereich „Schulwesen, Kultur und Sozialbereich“ stammt (20,37%). Die zweite Gruppe bilden dann Büroangestellte mit 18,52%. Dann folgen Gewährspersonen aus dem Bereich „Gesundheitswesen“ mit 13,89% und Pensionisten mit 12,04%. Weitere Gruppen werden dann von Kaufleuten mit 11,11% und Studenten mit 9,26% gebildet.

6. Ist Deutsch Ihre Muttersprache?

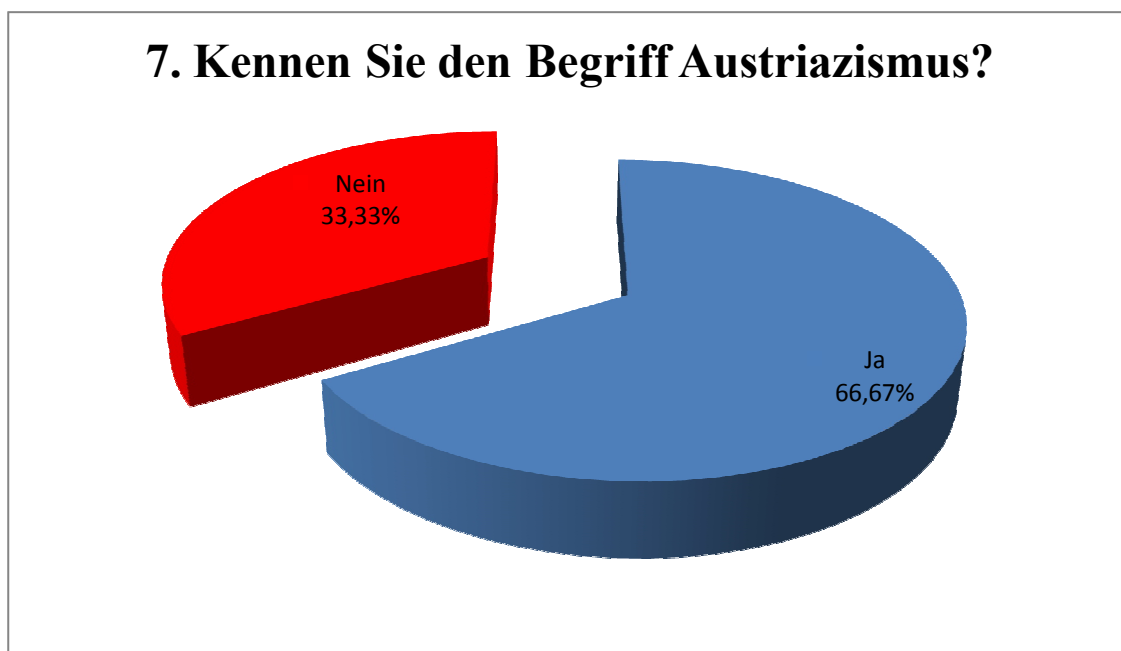
Geantwortet	108	100,00%
Ja	108	100,00%
Nein	0	0,00%



Kommentar: Wie die Grafik zeigt, arbeite ich in meiner Forschung nur mit Informanten, die angeführt haben, dass Deutsch ihre Muttersprache ist (100,00%). Es ist zu bemerken, dass an der Umfrage auch sechs Informanten teilgenommen haben, die als ihre Muttersprache nicht Deutsch angeführt haben. Da die Bedingung für diese soziolinguistische Forschung war, dass alle Informanten aus Österreicher stammen müssen und ihre Muttersprache Deutsch sein muss, habe ich mit diesen sechs nicht Muttersprachlern weiter nicht gearbeitet und ihre Antworten aus dem Fragebogen ausgeschlossen.

7. Kennen Sie den Begriff Austriazismus?

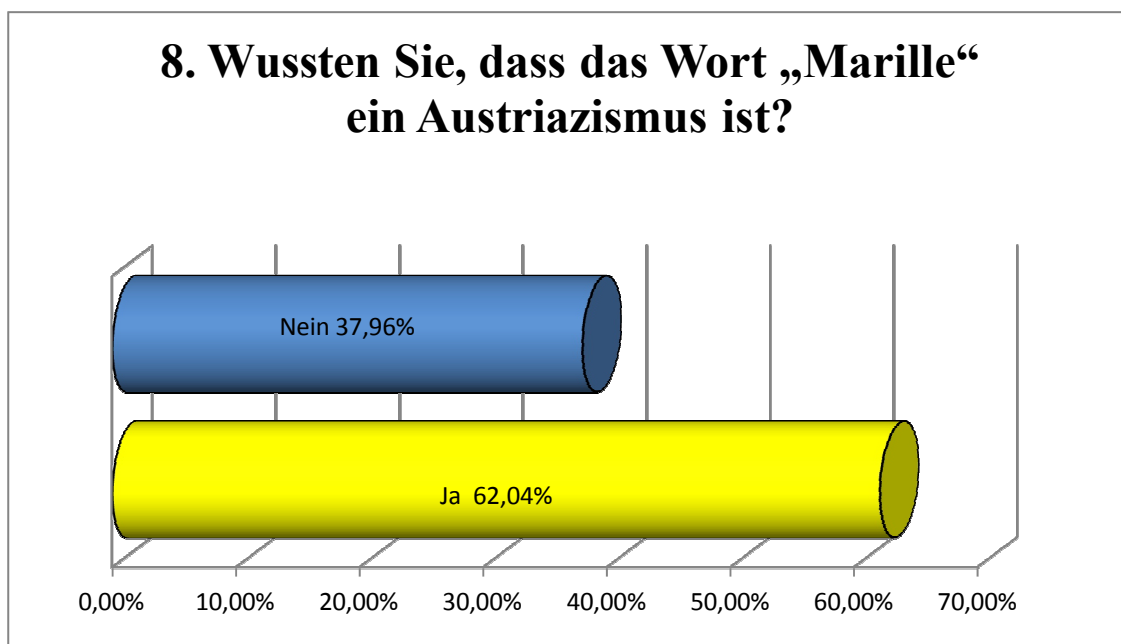
Geantwortet	108	100,00%
Ja	72	66,67%
Nein	36	33,33%



Kommentar: Bei dieser Frage wollte ich feststellen, ob die Gewährspersonen den linguistischen Terminus Austriazismus kennen. Das Ergebnis ist ziemlich eindeutig, die bejahende Antwort überwiegt mit 66,67%, wobei 33,33% diesen Begriff nicht kennen.

8. Wussten Sie, dass das Wort „Marille“ ein Austriazismus ist?

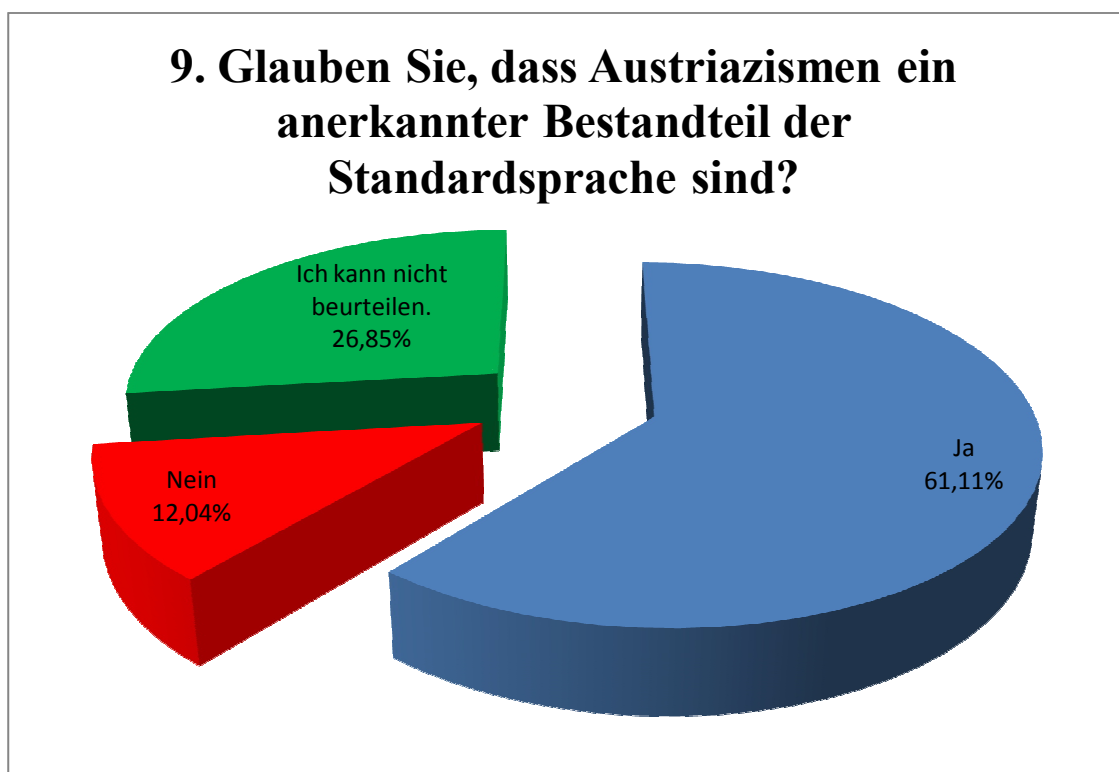
Geantwortet	108	100,00%
Ja	67	62,04%
Nein	41	37,96%



Kommentar: Hier wollte ich anhand des Wortes „Marille“ überprüfen, ob die Informanten einige Beispiele von Austriazismen kennen. Aus der Grafik ist ersichtlich, dass 62,04% der Informanten wissen, dass das Wort „Marille“ ein Austriazismus ist. 37,96% der Gewährspersonen wussten es nicht.

9. Glauben Sie, dass Austriazismen ein anerkannter Bestandteil der Standardsprache sind?

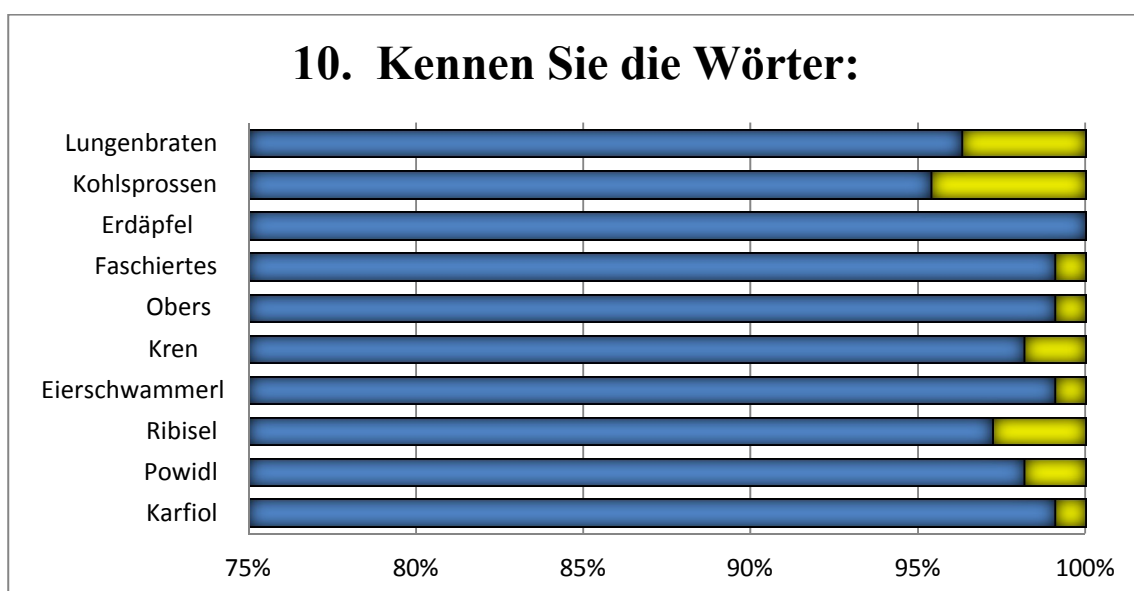
Geantwortet	108	100,00%
Ja	66	61,11%
Nein	13	12,04%
Ich kann nicht beurteilen.	29	26,85%



Kommentar: Bei dieser Grafik geht es um die Frage der Anerkennung von Austriazismen als Bestandteil der Standardsprache. 61,11% glauben, dass Austriazismen ein anerkannter Bestandteil der Standardsprache sind. 26,85% der befragten Personen haben sich geäußert, dass dies nicht beurteilen können. 12,04% glauben nicht, dass Austriazismen ein anerkannter Bestandteil der Standardsprache sind.

10. Kennen Sie die Wörter:

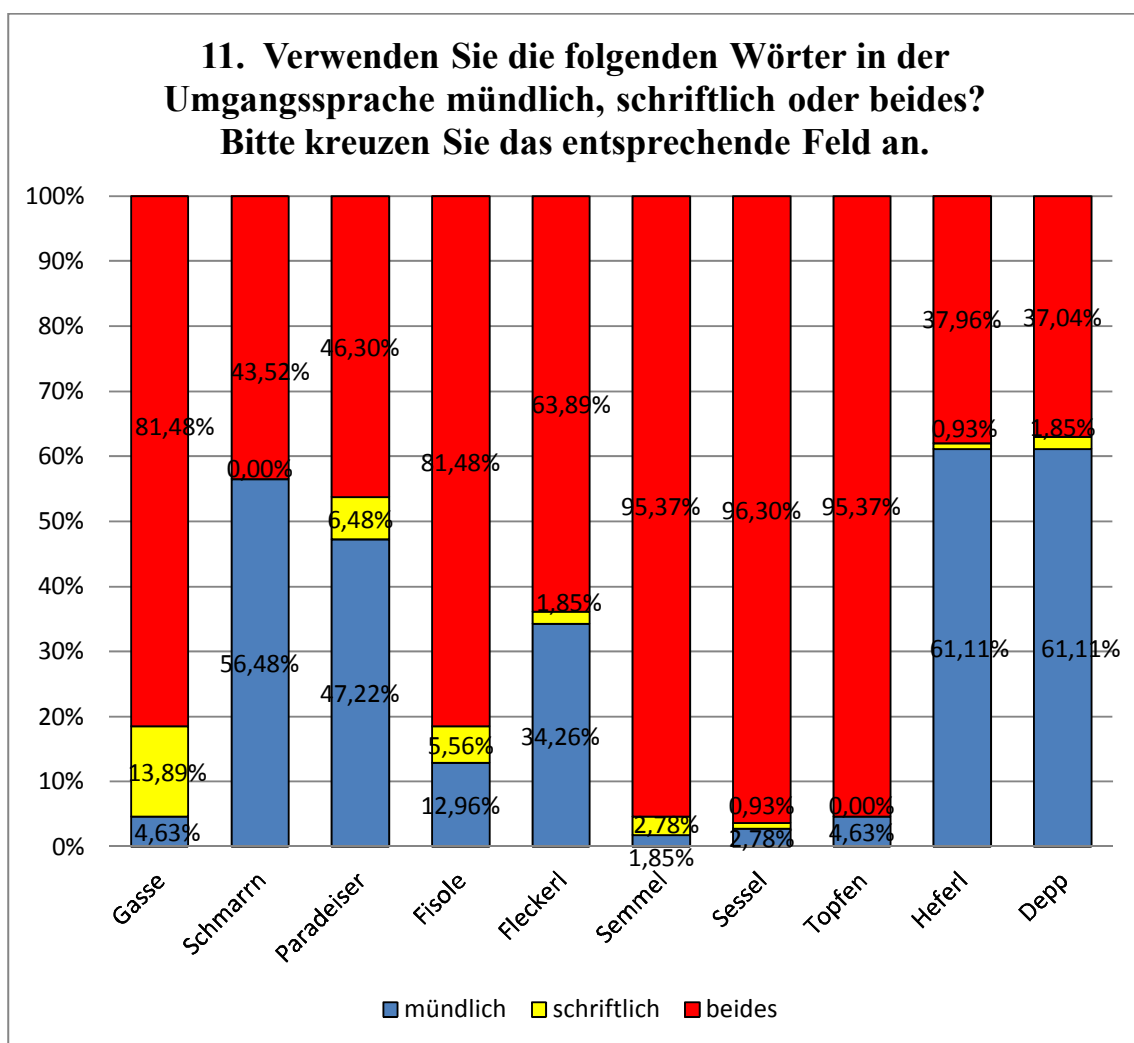
Geantwortet	108		100%	
	ja	nein	ja	nein
Karfiol	107	1	99,07%	0,93%
Powidl	106	2	98,15%	1,85%
Ribisel	105	3	97,22%	2,78%
Eierschwammerl	107	1	99,07%	0,93%
Kren	106	2	98,15%	1,85%
Obers	107	1	99,07%	0,93%
Faschiertes	107	1	99,07%	0,93%
Erdäpfel	108	0	100,00%	0,00%
Kohlsprossen	103	5	95,37%	4,63%
Lungenbraten	104	4	96,30%	3,70%



Kommentar: Wie die Grafik zeigt, kennen die Informanten generell diese zehn Austriazismen aus dem „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“ aus dem Jahre 1994 ziemlich eindeutig. Alle befragten Personen kennen das Wort „Erdäpfel“. 99,0% der Informanten kennen die Wörter „Karfiol“, „Eierschwammerl“, „Obers“ und „Faschiertes“. Die Wörter „Powidl“, „Kren“, und „Lungenbraten“ sind relativ weniger bekannt, jedoch der Bekanntheitsgrad liegt zwischen 96,30% und 98,14%. Am wenigsten ist das Wort „Kohlsprossen“ mit 95,37% bekannt.

11. Verwenden Sie die folgenden Wörter in der Umgangssprache mündlich, schriftlich oder beides? Bitte kreuzen Sie das entsprechende Feld an.

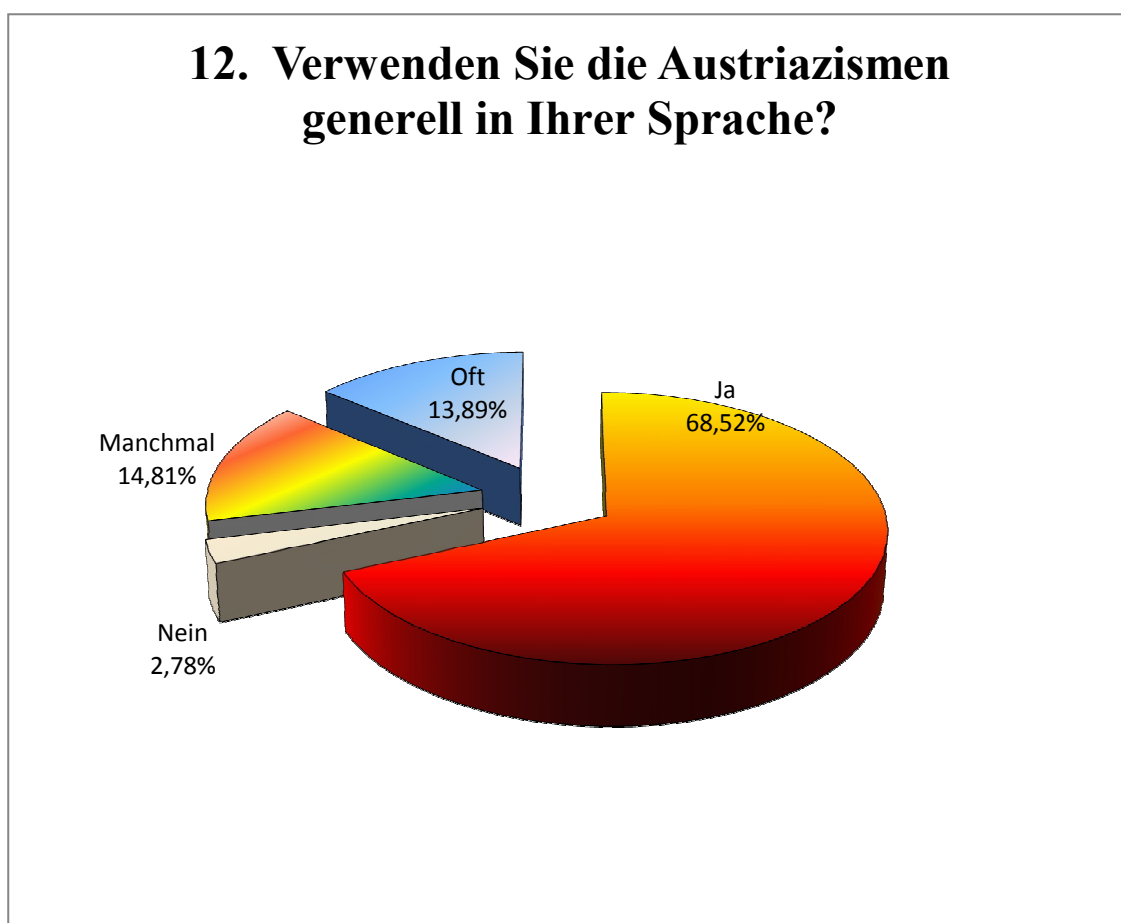
Geantwortet	108			100%		
	mündlich	schriftlich	beides	mündlich	schriftlich	beides
Austriazismus						
Gasse	5	15	88	4,63%	13,89%	81,48%
Schmarrn	61	0	47	56,48%	0,00%	43,52%
Paradeiser	51	7	50	47,22%	6,48%	46,30%
Fisole	14	6	88	12,96%	5,56%	81,48%
Fleckerl	37	2	69	34,26%	1,85%	63,89%
Semmel	2	3	103	1,85%	2,78%	95,37%
Sessel	3	1	104	2,78%	0,93%	96,30%
Topfen	5	0	103	4,63%	0,00%	95,37%
Heferl	66	1	41	61,11%	0,93%	37,96%
Depp	66	2	40	61,11%	1,85%	37,04%



Kommentar: Diese Frage geht mehr ins Detail. Hier sind zehn Austriazismen aus der Erzählung „Maikäfer, flieg!“ von Christine Nöstlinger angeführt und auf Grund dieser Wörter wollte ich feststellen, ob die Gewährspersonen die Austriazismen nicht nur kennen, sondern auch aktiv in ihrer Sprache benutzen. Aus der Grafik ist ersichtlich, dass die Informanten fünf von insgesamt zehn Wörtern („Gasse“, „Fisole“, „Semmel“, „Sessel“ und „Topfen“) sowohl in der gesprochenen, als auch in der geschriebenen Sprache verwenden. Bei zwei Wörtern („Schmarrn“ und „Paradeiser“) ist der Gebrauch „mündlich“ oder „beides“ fast gleich, die eine Hälfte antwortet „beides“, die andere „mündlich“, wobei zwei Wörter („Heferl“ und „Depp“) überwiegend nur mündlich verwendet werden. Es ist zu bemerken, dass zwei Austriazismen („Schmarrn“ und „Topfen“) schriftlich überhaupt nicht verwendet werden.

12. Verwenden Sie die Austriazismen generell in Ihrer Sprache?

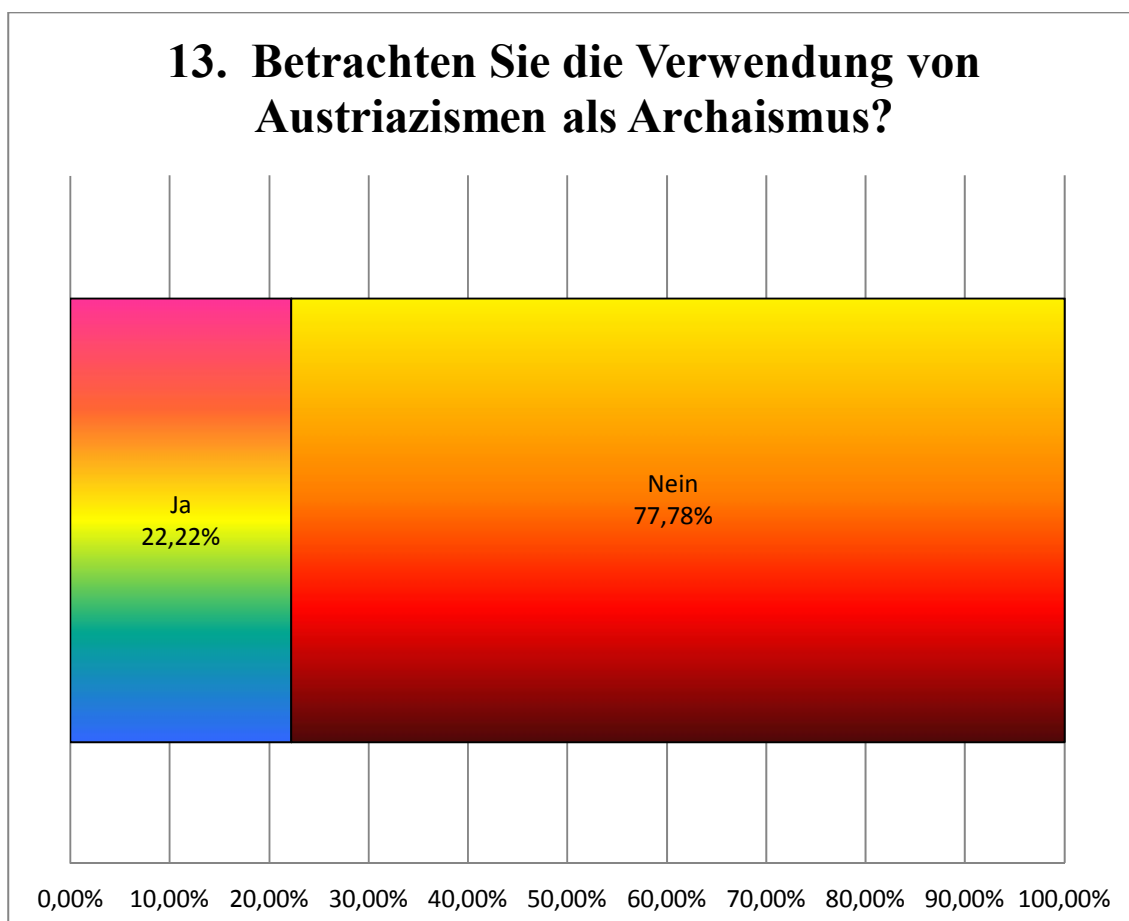
Geantwortet	108	100%
Ja	74	68,52%
Nein	3	2,78%
Manchmal	16	14,81%
Oft	15	13,89%



Kommentar: Die Grafik zeigt, dass die Informanten zu 82,41% die Austriazismen generell in ihrer Sprache verwenden. 68,52% haben eindeutig „Ja“ geantwortet, 13,89% verwenden die Austriazismen „Oft“ in ihrer Sprache. Nur 14,81% der Informanten verwenden die Austriazismen „Manchmal“ und 2,78% verwenden überhaupt keine Austriazismen in ihrer Sprache.

13. Betrachten Sie die Verwendung von Austriazismen als Archaismus?

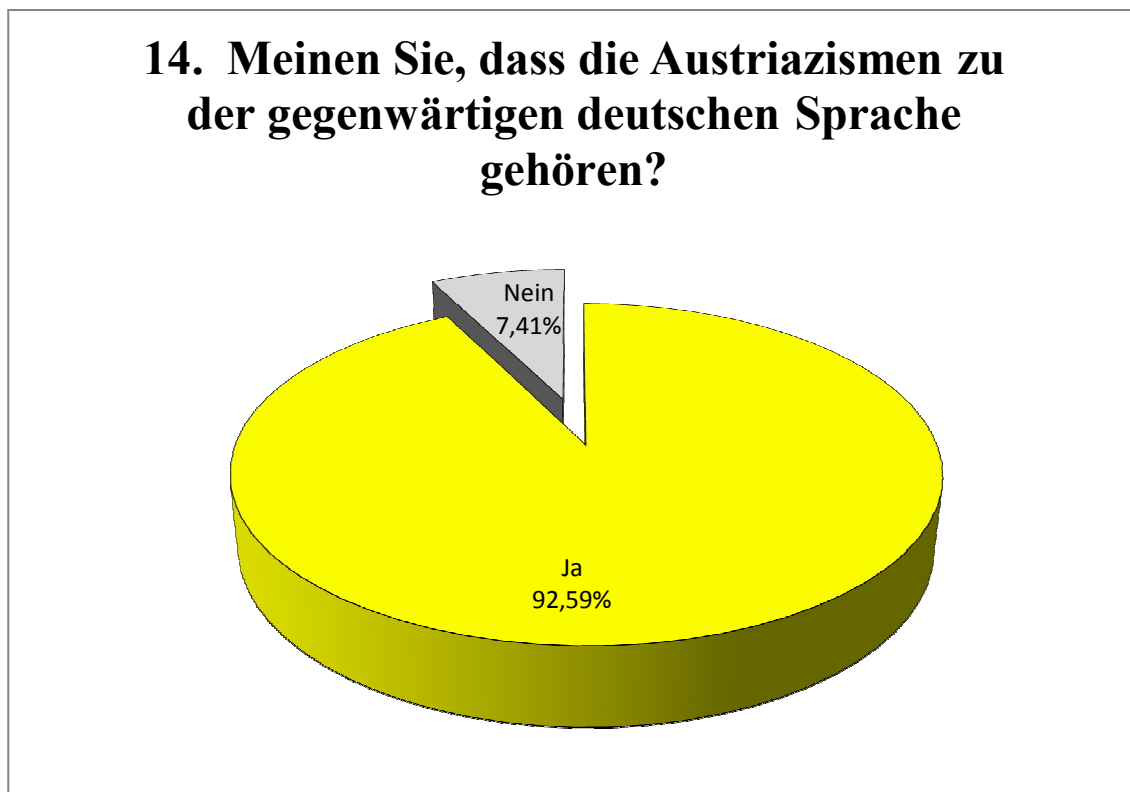
Geantwortet	108	100%
Ja	24	22,22%
Nein	84	77,78%



Kommentar: Es lässt sich eine ziemlich deutliche Aussage der Gewährspersonen erkennen, dass die Austriazismen keinen Archaismus in der deutschen Sprache darstellen. Die Grafik zeigt, dass 77,78% der Gewährspersonen die Verwendung von Austriazismen nicht als Archaismus ansehen. Der Meinung, dass Austriazismen eine veraltete Form der deutschen Sprache bilden, sind 22,22% der gefragten Personen.

14. Meinen Sie, dass die Austriazismen zu der gegenwärtigen deutschen Sprache gehören?

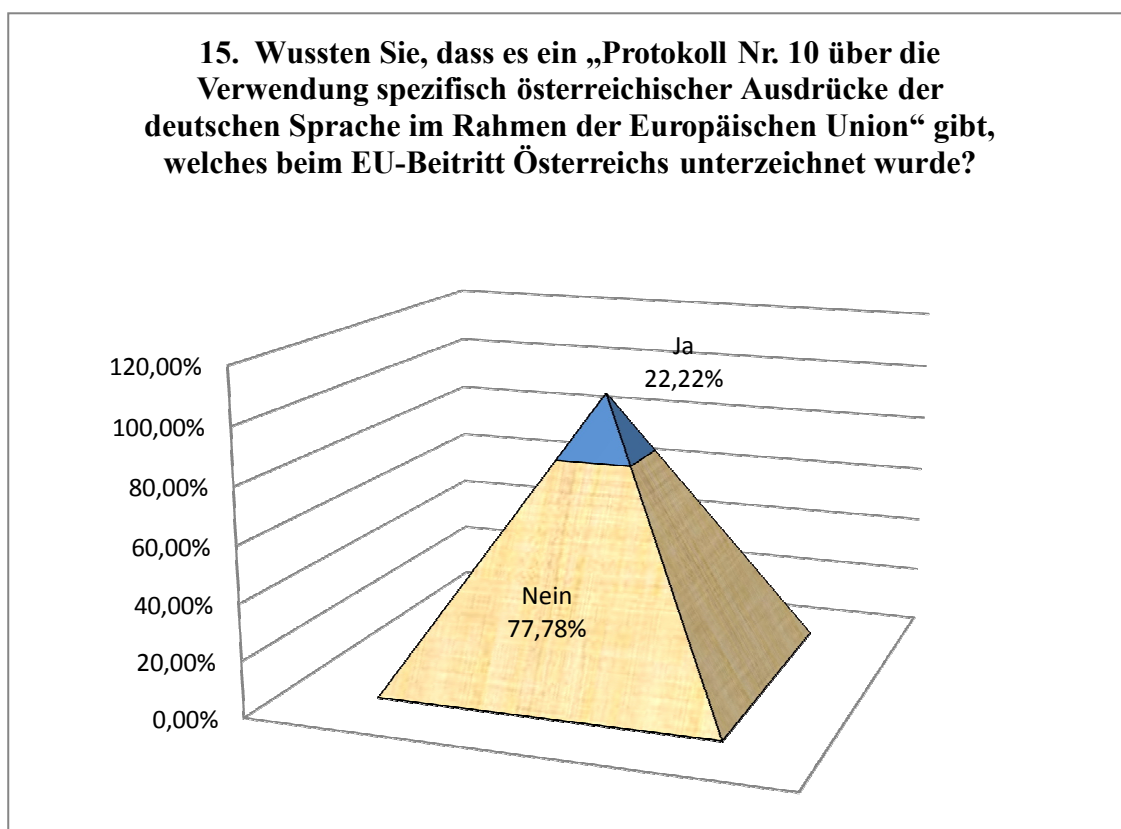
Geantwortet	108	100%
Ja	100	92,59%
Nein	8	7,41%



Kommentar: Diese Frage hängt eng mit der vorigen Frage zusammen und das Ergebnis ist deutlicher als bei der vorigen. Die Mehrheit der Informanten (92,59%) glaubt, dass Austriazismen zu der gegenwärtigen deutschen Sprache gehören und einen lebendigen Bestandteil der gegenwärtigen österreichischen Umgangssprache bilden. Nur 7,41% sind der entgegengesetzten Meinung.

15. Wussten Sie, dass es ein „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“ gibt, welches beim EU-Beitritt Österreichs unterzeichnet wurde?

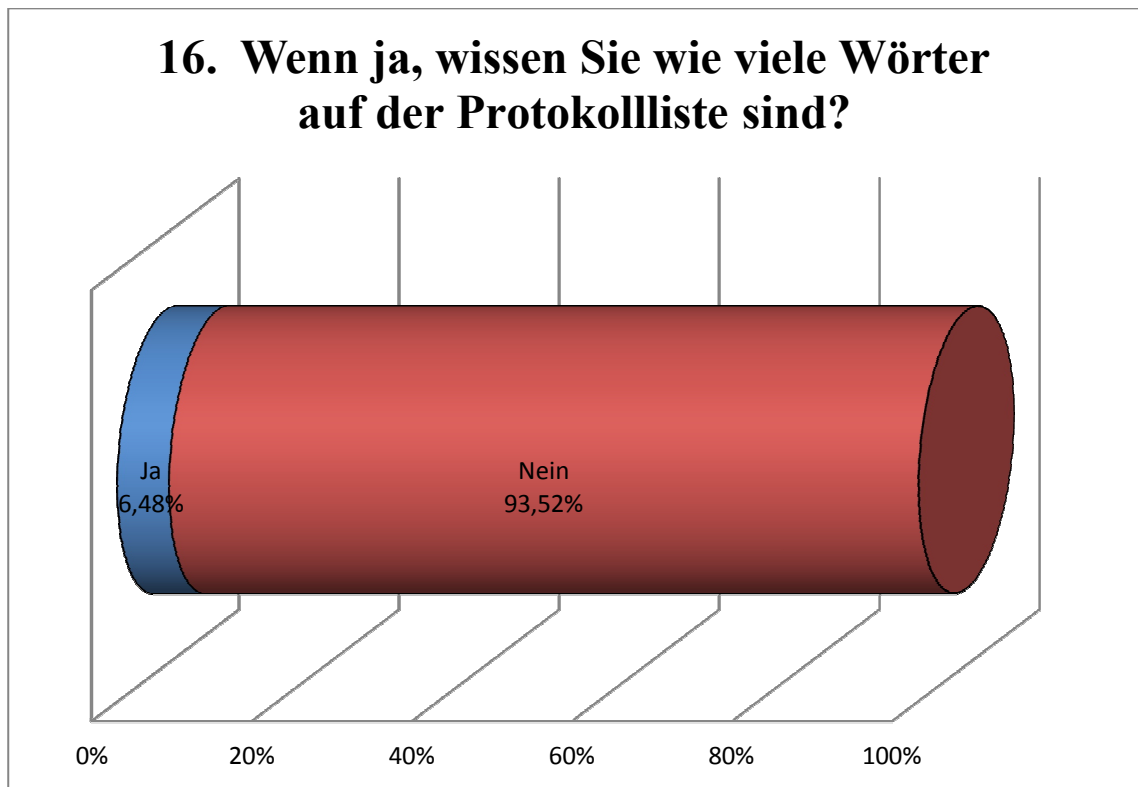
Geantwortet	108	100%
Ja	24	22,22%
Nein	84	77,78%



Kommentar: Mit dieser Frage wollte ich feststellen, ob die Informanten wissen, dass die Austriazismen offiziell administrativ verankert werden. Diese Frage betrifft das „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“. Hier sehen wir, dass 77,78% der Gewährspersonen dieses Protokoll nicht kennen. 22,22% der befragten Personen wussten, dass es dieses Protokoll gibt.

16. Wenn ja, wissen Sie wie viele Wörter auf der Protokollliste sind?

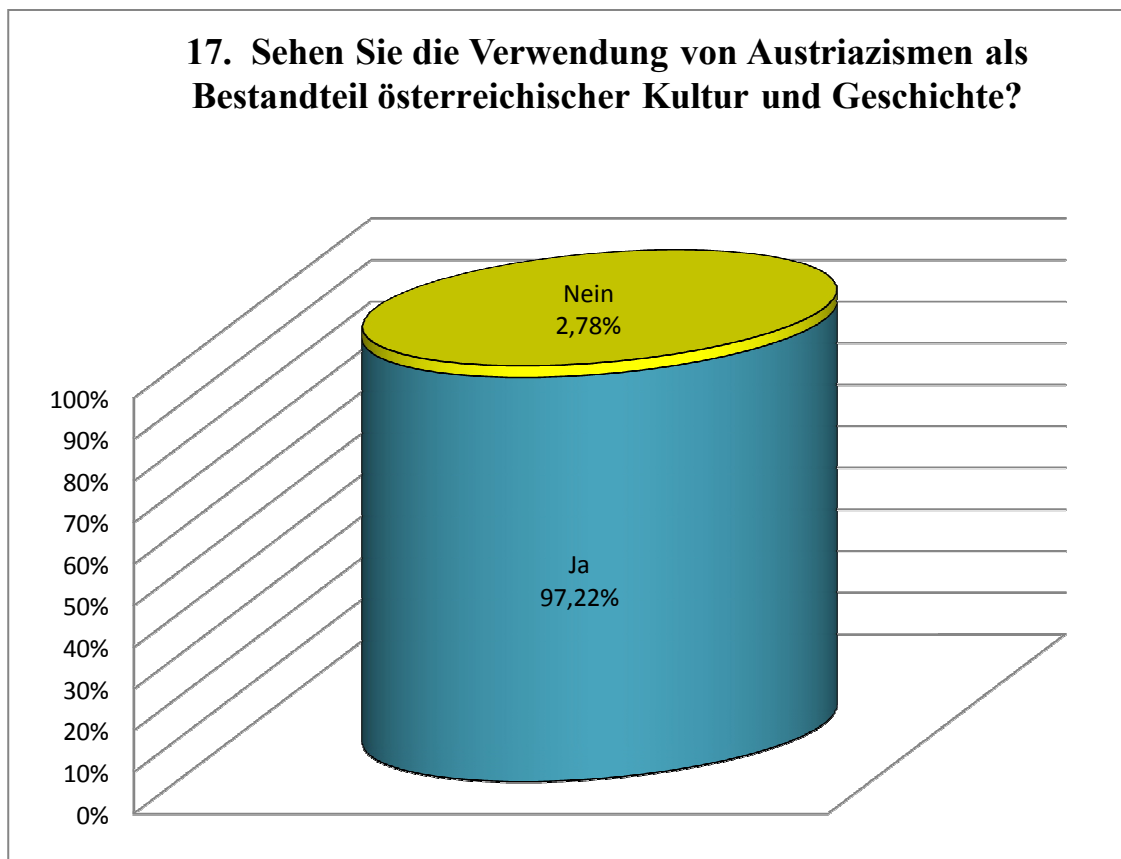
Geantwortet	108	100%
Ja	7	6,48%
Nein	101	93,52%



Kommentar: Diese Frage bezieht sich auf die vorige Frage und geht noch mehr ins Detail. Laut der vorigen Frage wissen nur 22,22% der Informanten, dass es „Das Protokoll Nr. 10“ gibt und dazu wussten nur 6,48% davon, wie viele Wörter das Protokoll beinhaltet. Die klare Mehrheit von 93,52% der Informanten wussten die Anzahl der Wörter auf der Protokollliste nicht.

17. Sehen Sie die Verwendung von Austriazismen als Bestandteil österreichischer Kultur und Geschichte?

Geantwortet	108	100%
Ja	105	97,22%
Nein	3	2,78%



Kommentar: Aus der Grafik wird sichtbar, dass 97,22% der Gewährspersonen die Verwendung von Austriazismen als Bestandteil österreichischer Kultur und Geschichte sehen. Nur 2,78% glauben dies nicht.

18. Wollen Sie, dass die Austriazismen auch von anderen Deutschsprechenden verwendet werden?

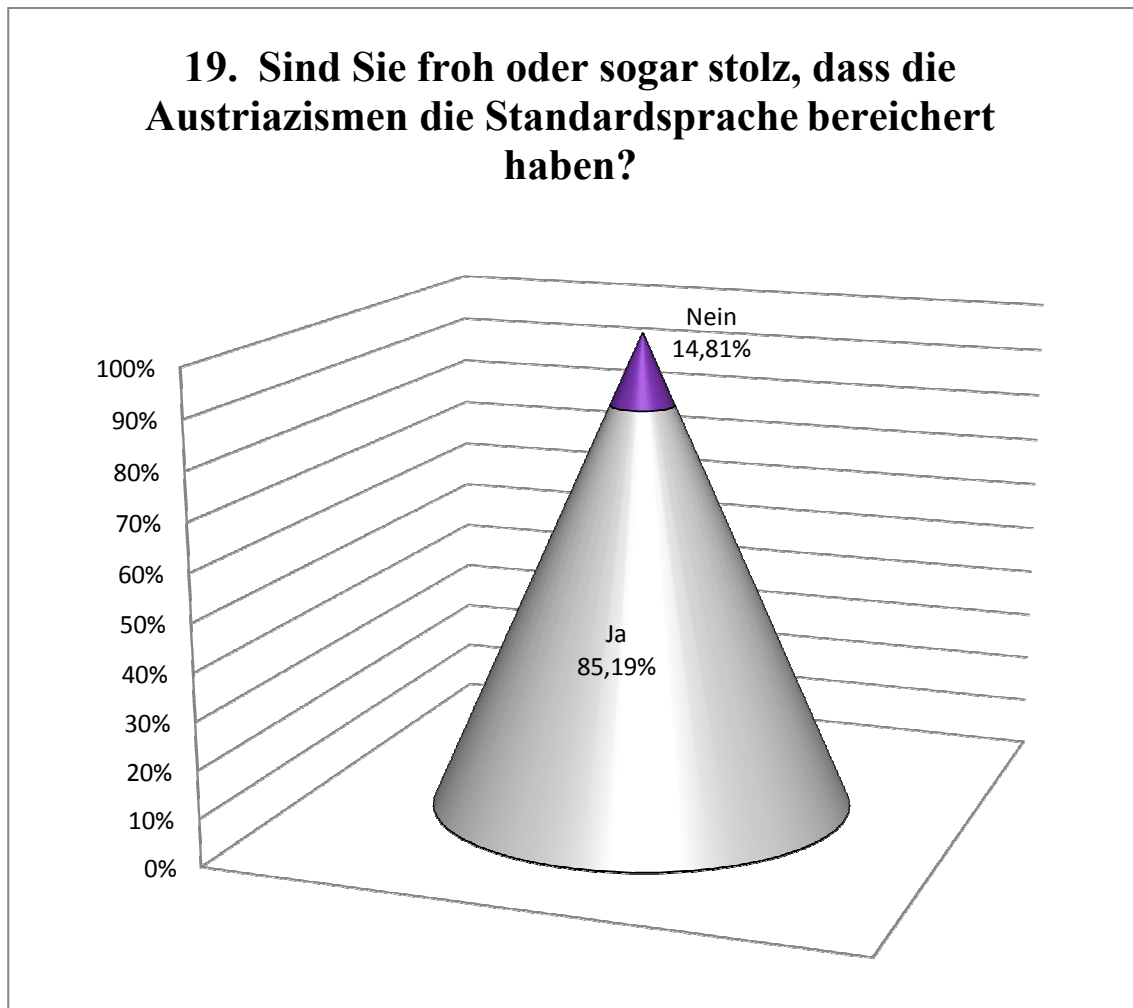
Geantwortet	108	100%
Ja	43	39,81%
Nein	65	60,19%



Kommentar: Diese Grafik zeigt, dass 60% der Informanten nicht wollen, dass die Austriazismen auch von anderen Deutschsprechenden verwendet werden. 40% der befragten Personen wollen, dass sie verwendet werden.

19. Sind Sie froh oder sogar stolz, dass die Austriazismen die Standardsprache bereichert haben?

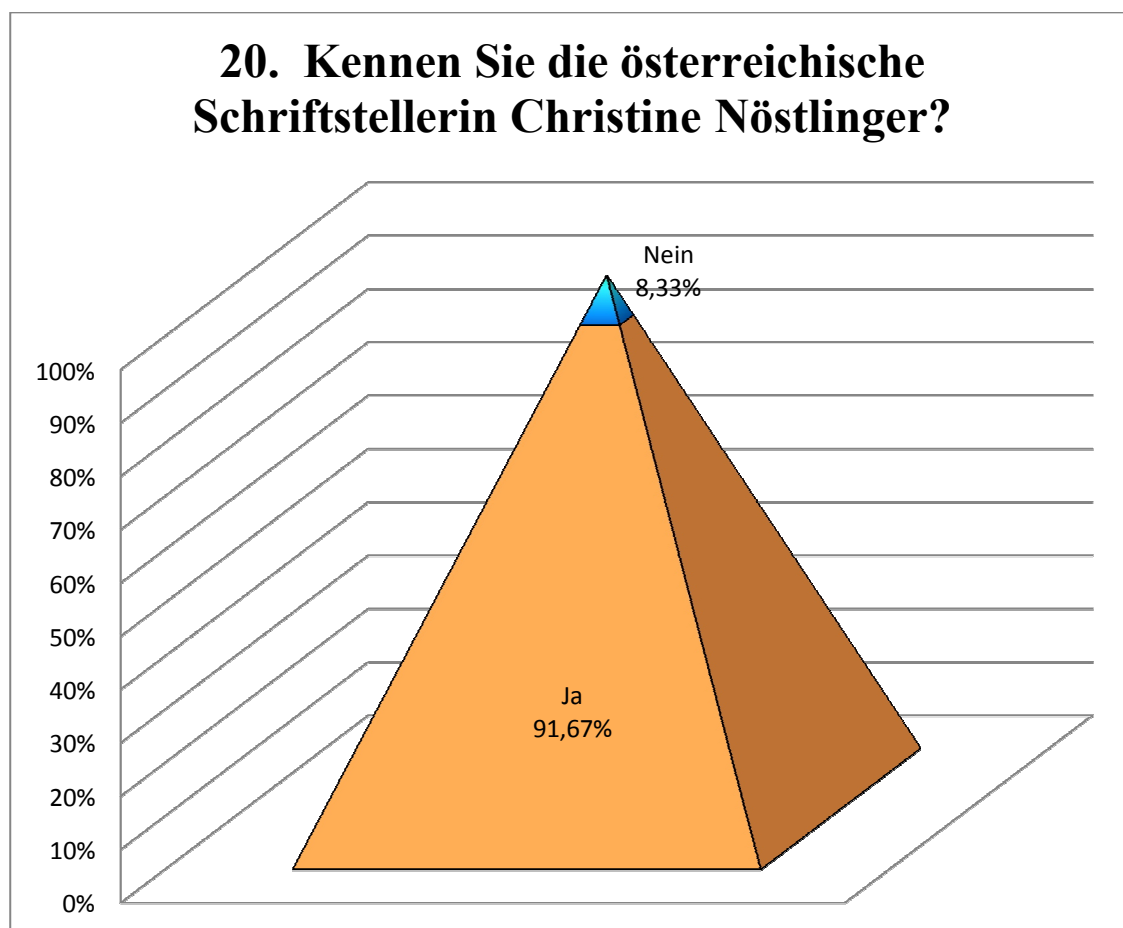
Geantwortet	108	100%
Ja	92	85,19%
Nein	16	14,81%



Kommentar: 85,19% der Informanten sind froh oder sogar stolz, dass die Austriazismen die Standardsprache bereichert haben, 14,81% sind der entgegengesetzten Meinung.

20. Kennen Sie die österreichische Schriftstellerin Christine Nöstlinger?

Geantwortet	108	100%
Ja	99	91,67%
Nein	9	8,33%



Kommentar: 91,67% der Gewährspersonen kennen die österreichische Schriftstellerin Christine Nöstlinger. 8,33% der Informanten kennen sie nicht.

21. Wussten Sie, dass Christine Nöstlinger in ihren Büchern Austriazismen verwendet?

Geantwortet	108	100%
Ja	65	60,19%
Nein	43	39,81%



Kommentar: Bei dem Vergleich dieser Frage mit der vorigen ist es interessant, dass die Mehrheit der Informanten Christine Nöstlinger kennt. 60,19% der befragten Personen wussten jedoch nicht mehr, dass sie in ihren Büchern Austriazismen verwendet. 39,81% wussten dies.

Schlussbemerkung – Ergebnisse der soziolinguistischen Forschung

In dieser Schlussbemerkung möchte ich auf Grund des Fragebogens „Austriazismen oder das österreichische Deutsch“ mögliche Schlussfolgerungen meiner soziolinguistischen Forschung machen und meine Hypothese widerlegen oder bestätigen.

Es ist wichtig zu bemerken, dass an dieser Umfrage insgesamt 108 Gesprächspartner teilgenommen haben. Diese Personen repräsentieren selbstverständlich ein schmales Muster der Nation, deshalb muss man die Schlussfolgerungen nur aus diesem Muster ziehen und es kann nicht auf die ganze Bevölkerung bezogen werden. Da ich eine solche Forschung zum ersten Mal mache und da es sich um die Diplomarbeit habe, halte ich die Anzahl der Gesprächspartner für ausreichend.

Zu dem sozialen Hintergrund dieses Musters von Gesprächspartnern kann man sagen, dass es eine genügende Aussagekraft aufweist. Im Fragebogen sind beide Geschlechter vertreten, die Gesprächspartner sind aus allen Altersgruppen, stammen aus verschiedenen Bundesländern Österreichs, haben verschiedene Schulbildung und Berufe und alle sind Muttersprachler.

Die Hypothese dieser Forschung war, dass die Österreicher bzw. ein Muster von ihnen, die an meiner Umfrage teilgenommen haben, Austriazismen kennen und dass sie diese Ausdrücke auch aktiv verwenden. Generell kann man sagen, dass sich diese Hypothese bestätigt hat.

Analysiert man die Fragen des Fragebogens, kann man Folgendes sagen: Die Mehrheit der befragten Personen kennt den Begriff Austriazismus und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Die Gesprächspartner kannten den Begriff „Austriazismus“ als solchen, sie wussten auch, dass ein konkretes Wort (Marille) ein Austriazismus war. Alle Beispiele von Austriazismen, die ich im Fragebogen erwähnt habe, haben sie gekannt. Diese Ausdrücke des österreichischen Deutsch sind zum Teil aus dem Roman von Christine Nöstlinger „Maikäfer flieg!“ und zum Teil aus dem „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der

deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“. „Bei der Frage der Verwendung dieser Ausdrücke haben die Gesprächspartner die meisten Ausdrücke in der tagtäglichen Sprache und Kommunikation verwendet und das sowohl auf der mündlichen, als auch auf der schriftlichen Ebene.

Eine positive Einstellung der Gesprächspartner zu dieser Problematik sehe ich auch in der Frage „Glauben Sie, dass die Austriazismen ein anerkannter Bestandteil der Standardsprache sind?“ Die Mehrheit war der Meinung, dass Austriazismen ein anerkannter Bestandteil seien. Es ist interessant, dass eine ziemlich hohe Anzahl der Informanten geantwortet hat, dass sie dies nicht beurteilen konnten (26,85%). Die Frage der Verwendung von Austriazismen in der Sprache war auch ziemlich eindeutig. Mehr als die Hälfte der Gewährspersonen hat mit „Ja“ geantwortet (68,52%). Bei dieser Frage gab es mehrere Möglichkeiten der Antwort, deshalb hat der Rest der befragten Personen mit „Oft“ und „Manchmal“ geantwortet. Nur eine geringe Anzahl der Gewährspersonen gab eine verneinende Antwort (2,78%). Bei der Frage „Nehmen Sie die Verwendung von Austriazismen als Archaismus?“ war das Ergebnis auch eindeutig, die Mehrheit der Informanten halten die Verwendung von Austriazismen für keinen Archaismus (77,78%). Aus diesem Ergebnis kann man schlussfolgern, dass die Austriazismen ein lebendiger Bestandteil der Umgangssprache sind. Die weitere Frage bezieht sich auf die Frage der gegenwärtigen deutschen Sprache. Ich wollte feststellen, ob die Informanten meinen, dass die Austriazismen zu der gegenwärtigen deutschen Sprache gehören. 92,59% der Gesprächspartner hatten eine bejahende Antwort. Hier sieht man wieder, dass die Austriazismen unter den Österreichern positiv wahrgenommen werden.

Was die Frage des „Protokolls Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“ aus dem Jahre 1994 betrifft, habe ich damit gerechnet, dass die Gesprächspartner dieses Protokoll wahrscheinlich nicht kennen werden. Das hat sich auch bestätigt. 77,78% der Personen kannten dieses Protokoll wirklich nicht. Ich habe erwartet, dass es eher niemand kennen würde und die 22,22% der Informanten, die das Protokoll kannten, haben mich positiv überrascht. Dann wurden die Gesprächspartner danach gefragt, ob sie wissen, wie viele Wörter auf der Protokollliste sind. Es war für mich keine Überraschung, dass nur 6,48% der Informanten wussten, wie viele

Ausdrücke des österreichischen Deutsch das Protokoll beinhaltet. Ungeachtet dessen bin ich froh, dass ich diese zwei Fragen in den Fragebogen einbezogen habe. Ich wollte damit feststellen, ob die Österreicher diese Richtlinie der Europäischen Union kennen und sich der Tatsache bewusst sind, dass manche Austriazismen auch offiziell verankert werden und dass man Austriazismen nicht nur praktisch und eigentlich unbewusst in der Umgangssprache verwendet.

Aus den weiteren Ergebnissen des Fragebogens geht hervor, dass die Gewährspersonen die Verwendung von Austriazismen als Bestandteil österreichischer Kultur und Geschichte sehen (das haben 97,22% bestätigt). Was mich bei der Forschung überrascht hat, sind die Antworten auf die Frage „Wollen Sie, dass die Austriazismen auch von anderen Deutschsprechenden verwendet werden?“ Meine Erwartungen waren, dass sie eher positiv antworten würden. 60% der Gewährspersonen hat diese Frage mit „Nein“ beantwortet. Das könnte signalisieren, dass sich dieses Muster der österreichischen Bevölkerung dessen bewusst wird, dass die Austriazismen etwas darstellen, was typisch und einzigartig für Österreich ist und deswegen nicht wollen, dass es von anderen verwendet wird.

Damit hängt dann gleich die nächste Frage. Aus dieser Frage folgt, dass die Gesprächspartner froh und stolz sind, dass die Austriazismen die Standardsprache bereichert haben. 85,19% der befragten Personen sind dieser Meinung. Also, es zeigt sich wieder eine positive Einstellung auf diese Problematik.

Was die österreichische Schriftstellerin Christine Nöstlinger betrifft, 91,67% der Informanten kennen sie. Das liegt meiner Meinung nach darin, dass sie wirklich eine sehr bekannte Autorin der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich ist und dass viele von ihnen ihre Bücher gelesen haben. Der Grund warum ich ihren Roman gewählt habe liegt selbstverständlich darin, dass sie in ihren Büchern Austriazismen verwendet. Diese Tatsache haben jedoch meine Gesprächspartner nicht gewusst. Nur 39,81% der befragten Personen hat es gewusst.

Zusammenfassung

In meiner Diplomarbeit habe ich mich mit Austriazismen im Werk von Christine Nöstlinger beschäftigt und wollte die Stellung des österreichischen Deutsch in der Umgangssprache analysieren. Diese Arbeit stellt ein Anknüpfen an meine Bachelorarbeit dar. Da es sich um eine Diplomarbeit handelt, war ein Teil dieser Arbeit eine soziolinguistische Forschung. Als Instrument der Forschung habe ich den Fragebogen gewählt. Meine Hypothese, dass die Österreicher Austriazismen kennen und dass sie diese Ausdrücke aktiv verwenden, hat sich bestätigt. Austriazismen werden nicht als Archaismen wahrgenommen, die Österreicher sind sogar stolz, dass diese Ausdrücke des österreichischen Deutsch die Standardsprache bereichert haben.

Aus meiner soziolinguistischen Forschung geht, meiner Meinung nach, klar hervor, dass die Austriazismen in der Gegenwart ein fester und lebendiger Bestandteil der deutschen Sprache sind. Sie werden von der österreichischen Bevölkerung aller Altersgruppen, verschiedener Ausbildung und Berufe verwendet. Dieser Bevölkerungsteil betrachtet die Austriazismen als Bestandteil der österreichischen Kultur und Geschichte. Die Forschung hat auch gezeigt, dass nur eine geringe Anzahl der Gewährspersonen weiß, dass manche Austriazismen offiziell verankert werden, umso mehr werden sie aber von den Informanten verwendet und geschätzt. Persönlich bin ich mit den Ergebnissen dieser Forschung zufrieden und es freut mich, dass die Problematik der Austriazismen von diesem Bevölkerungsteil positiv wahrgenommen wird und dass sie in der Umgangssprache eine wichtige Position einnehmen.

Es ist zu bemerken, dass der theoretische Teil meiner Arbeit auch sehr wichtig ist. In diesem Teil habe ich die Problematik des österreichischen Deutsch theoretisch untersucht. Es handelt sich vor allem um Festlegung der Fachtermini und das Durchforschen der Sekundärliteratur. Der theoretische Teil dieser Arbeit umfasst insgesamt neun Kapitel. Das erste Kapitel widmet sich der Begriffsbestimmung und Definition der Fachtermini. Ich habe mich auf die Auffassungen dreier Sprachwissenschaftler – Ulrich Ammon, Peter Wiesinger und Gregor Retti – konzentriert. Das zweite Kapitel betrachtet das österreichische Deutsch aus der sprachgeografischen, sprachhistorischen und sprachsoziologischen Sicht. Im dritten

Kapitel wird die Gliederung der Austriazismen in Gruppen laut dem Sprachwissenschaftler Peter Wiesinger, der sich mit dieser Problematik ausgiebig beschäftigt hat, behandelt. Es wird die Aufteilung der Austriazismen in sechs Gruppen angeführt. Diese Aufteilung richtet sich nach dem Teil Österreichs, wo die Ausdrücke verwendet und gesprochen werden. Das vierte Kapitel der Diplomarbeit wird auf die Auffassung dieser Problematik vom Sprachwissenschaftler Ulrich Ammon konzentriert. Es wird wieder die Gliederung der Austriazismen in Gruppen präsentiert. Ammon unterscheidet die Gliederung nach dem Gebiet des deutschsprachigen Raums. Er unterscheidet zwischen sogenannten „spezifischen“ und „unspezifischen“ Varianten.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit der Untergliederung der spezifischen regionalen Nationalvarianten nach Dialektgebieten laut Gregor Retti. Ein wichtiger Bestandteil des theoretischen Teils dieser Arbeit stellt auch das sechste Kapitel über die sprachpolitische Situation des österreichischen Deutsch dar. Mit dieser Problematik beschäftigt sich Peter Wiesinger in seinem Buch „Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte“. Das Wichtigste ist in diesem Zusammenhang „das Protokoll Nummer 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“. Es handelt sich um 23 österreichische Bezeichnungen für Lebensmittel, die 1994 bei den Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union im EU-Recht den bundesdeutschen Bezeichnungen gleichgestellt wurden. Wiesinger erwähnt, wie es zu dieser Situation gekommen ist und zählt ebenfalls die Liste der Ausdrücke auf. Er kritisiert die Sprachpolitik, die nach innen betrieben wird. Er erwähnt den Einfluss bundesdeutscher Medien und die damit ausgelöste Unsicherheit, was das österreichische Deutsch betrifft. Es wird das Streben der Sprachpolitik nach außen hervorgehoben, die sich mit Hilfe verschiedener Mittel bemüht, das österreichische Deutsch durchzusetzen.

Das siebte Kapitel widmet sich der österreichischen Gegenwartsliteratur. Mit dieser Problematik beschäftigt sich wieder Peter Wiesinger. Er stellt sich die Frage, ob es innerhalb der deutschsprachigen Literatur eine eigene österreichische Literatur gibt. Die bekanntesten Autoren, die man als österreichische Autoren bezeichnen kann und auch an den österreichischen Universitäten unterrichtet werden, sind zum Beispiel Franz Grillparzer, Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Karl Kraus, Thomas Bernhard, Peter Handke, Elfriede Jelinek.

Wiesinger fragt, ob und inwieweit die aus Österreich kommende Literatur in ihrer Sprache ein österreichisches Gepräge aufweist. In diesem Zusammenhang behandelt er dann die Frage nach einer deutschen Sprachnorm und nach der Stellung Österreichs innerhalb der deutschen Sprache. Wiesinger kommt zu dem Ergebnis, dass bezüglich der Sprache die aus Österreich kommende Gegenwartsliteratur als österreichische Literatur bezeichnet werden kann. Das achte und neunte Kapitel meiner Diplomarbeit konzentriert sich auf die historischen Hintergründe der deutschen Sprache in Österreich. Es wird die Entwicklung der deutschen Sprache auf dem Gebiet Deutschlands und Österreichs aus diachroner Sicht beschrieben. Konkret geht es um die sprachlichen Verhältnisse im 16. bis 18. Jahrhundert und den Weg zur allgemeinen deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert.

Fasst man diese sprachlichen Verhältnisse zusammen, kann man sagen, dass für das 16. Jahrhundert die Reformation und Martin Luther von großer Bedeutung waren. Der Protestantismus breitete sich über alle deutschen Gegenden aus. In Tirol entwickelte sich eine Gegenströmung. Deshalb wurde unter Ferdinand I. die Gegenreformation eingeleitet. Schließlich gelang es, die Bevölkerung vor allem in Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Kärnten wieder zu katholisieren. Wegen den religiösen Unterschieden kam es im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jhs. zu kulturellen Unterschieden zwischen dem katholischen Süden und dem protestantischen Norden. Nach 1730 geriet die Sprache in den Mittelpunkt des Interesses. Zu den Sprachkritikern, die sich mit der deutschen Sprache befassten, gehörten Johann Christoph Gottsched, Johann Balthasar von Antesperg, Friedrich Wilhelm Gerlach und Joseph von Sonnenfels.

Am wichtigsten sind in dieser Zeit die sprachlichen Reformen. Vor allem Sonnenfels bemühte sich um ein gutes „reines“ Deutsch. Seine staats- und wirtschaftswissenschaftliche Lehrwerke trugen zur Reform des österreichischen Verwaltungs- und Strafwesens bei. Es kam auch zur Schulreform und Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Zur Verbreitung der deutschen Sprache in alle Gesellschaftsschichten trugen vor allem die Schulbücher bei.

Resümee

Tématem mé diplomové práce jsou austriacismy v díle rakouské spisovatelky pro děti a mládež Christine Nöstlinger a jejich postavení v současném hovorovém jazyce. Tato práce navazuje na práci bakalářskou, zabývá se problematikou austriacismů více do hloubky a její hlavní těžiště představuje sociologické šetření na základě dotazníku. Práce se skládá z teoretické a praktické části. Teoretická část obsahuje celkem devět kapitol. Co se týče pojetí austriacismů, zaměřuji se na pohled tří lingvistů – Ulricha Ammona, Petera Wiesingera a Gregora Rettiho.

V první kapitole teoretické části definuji odborné termíny a osvětluji problematiku austriacismů z obecného hlediska. Druhá kapitola se věnuje pojetí rakouské němčiny z jazykově-geografického, jazykově-historického a jazykově-sociologického hlediska. Třetí kapitola pojednává o rozdělení austriacismů do skupin podle jazykovědce Petera Wiesingera. Jde o členění do šesti skupin podle toho, v jaké oblastí Rakouska se tyto výrazy používají. Čtvrtá kapitola se zabývá pohledem na tuto problematiku lingvistou Ulrichem Ammonem. Austriacismy jsou opět děleny do skupin. Ammon rozlišuje tzv. specifické a nespecifické varianty.

Pátá kapitola se věnuje pojetí jazykovědce Gregora Rettiho. Důležitou součástí teoretické části je kapitola šestá, která se zabývá jazykově-politickou situací rakouské němčiny. Nejdůležitějším poznatkem této kapitoly je tzv. „Protokol č. 10 o užívání specifických rakouských výrazů německého jazyka v rámci Evropské unie“ z roku 1994. Jedná se o 23 austriacismů označujících potraviny, které byly v roce 1994 při jednáních Rakouska o vstupu do Evropské unie uznány jako rovnocenné německým výrazům. Sedmá kapitola teoretické části se věnuje rakouské literatuře současnosti. Poslední dvě kapitoly pak pojednávají o historickém pozadí německého jazyka v Rakousku. Jde zde především o vývoj německého jazyka na území Německa a Rakouska z diachronního pohledu.

Těžištěm praktické části této diplomové práce je sociolingvistické šetření na základě dotazníku. Pomocí dotazníku, který obsahuje austriacismy z románu Christine Nöstlinger „Maikäfer flieg!“ a také z „Protokolu č. 10 o užívání specifických

rakouských výrazů německého jazyka v rámci Evropské unie“ jsem chtěla zjistit, co ví určitý reprezentativní vzorek rakouského obyvatelstva o austriacismech, zda a popřípadě jak tyto výrazy rakouské variety německého jazyka používají. Moje hypotéza spočívá v tom, že jsou austriacismy mezi Rakušany známy a že je používají. Po provedení výzkumu se ukázalo, že se tato hypotéza potvrdila. Z tohoto výzkumu vyplývá zejména to, že austriacismy představují pevnou a živoucí součást rakouské variety současného hovorového německého jazyka, respondenty nejsou vnímány jako archaismy a Rakušané jsou hrdí na to, že tyto výrazy obohatily spisovnou variantu německého jazyka.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

NÖSTLINGER, Christine. *Maikäfer, flieg! Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich.* Weinheim; Basel: Beltz Verlag, 1996. ISBN 3-407-78224-1.

Sekundärliteratur

AMMON, Ulrich. *Die internationale Stellung der deutschen Sprache.* Berlin; New York : Walter de Gruyter, 1991. ISBN 3-11-013179-X.

AMMON, Ulrich. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten.* Berlin; New York: Walter de Gruyter, 1995. ISBN 3-11-014753-X.

BARTSCHAT, Brigitte et al. *Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini.* Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1985. ISBN 3323001567.

BERNHARD, Thomas. *Der Italiener.* München: Heyne Taschenbuch 680, 1978.

BERNHARD, Thomas. *Der Keller. Eine Entziehung.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1979.

BERNHARD, Thomas. *Der Atem. Eine Entscheidung.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1981.

BILLINGER, Richard. *Der Gigant*. In: Österreichisches Theater des XX. Jahrhunderts. Stuttgart-Zürich-Salzburg o.J.

BRONNEN, Arnolt. *Die Kette Kolin*. In: Werke, Bd. 5. Klagenfurt o.J.: Ritter Verlag.

DODERER, Heimito von. *Roman Nr. 7. Die Wasserfälle von Sluny*. München: Biederstein Verlag, 1963.

DODERER, Heimito von. *Die Dämonen*. München: Biederstein, 1967.

DRACH, Albert. *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1967.

EBNER, Jakob. *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. Mannheim: Dudenverlag, 1980. ISBN 9783411017942.

EBNER, Jakob. *Wie sagt man in Österreich?* Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag, 1998. ISBN 3-411-04983-9.

FRISCHMUTH, Barbara. *Die Mystifikationen der Sophie Silber*. Salzburg: Residenz, 1976.

FUCHS, Sabine. *Christine Nöstlinger: Eine Werkmonographie*. Frankfurt: Lang, 2002. ISBN 3-476-01926-8.

FUSSENEGGER, Gertrud. *Das Haus der dunklen Krüge*. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1951.

FUSSENEGGER, Gertrud. *Zeit des Raben – Zeit der Taube*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1960.

- GIRTLER, Roland. *Der Strich. Sexualität als Geschäft*. München: Heyne, 1985.
- GLANTSCHNIG, Helga. *Mirnock. Roman*. Graz: Literaturverlag Droschl, 1997.
- GLÜCK, Helmut. *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler Verlag, 1993. ISBN 9783476009371.
- KLINGER, Kurt. *Die vierte Wand*. Wien-Hamburg: Zsolnay, 1967.
- LOBE, Mira. *Die Omama im Apfelbaum*. Wien: Jungbrunnen, 1977.
- MAUTHE, Jörg. *Demnächst oder Der Stein des Sisyphos*. Wien: Wiener Journal-Zeitschriftenverlag, 1986.
- MUSIL, Robert. *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hamburg: Rowohlt, 1952.
- NÖSTLINGER, Christine. *Bonsai*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag, 1997.
- RETTI, Gregor. *Austriazismen in Wörterbüchern. Zum Binnen- und Außenkodex des österreichischen Deutsch*. Innsbruck: 1999.
- SCHÖNHERR, Karl. *Erde. Komödie in drei Akten*. Stuttgart: Reclam UB, 1967.
- SCHNITZLER, Arthur. *Leutnant Gustl und andere Erzählungen*. Frankfurt/M.: S.Fischer, 1961.
- WEIGEL, Hans. *Man kann nicht ruhig darüber reden. Umkreisung eines fatalen Themas*. Graz: Styria, 1986.
- WIESINGER, Peter. *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. Wien: Lit Verlag, 2008. ISBN 978-3-7000-0875-0.

Tageszeitungen:

Oberösterreichische Nachrichten, Linz.

Die Presse, Wien.

Der Standard, Wien.

Tiroler Tageszeitung, Innsbruck.

Volksblatt, Linz.

Zeitungen, Zeitschriften, Medien:

auto touring. Clubmagazin des ÖAMTC, Wien.

ORF I, II (erstes, zweites TV-Programm des ORF)

profil. Nachrichtenmagazin, Wien.

tele. TV-Programmzeitschrift, Beilage zu verschiedenen Tageszeitungen.

Wochenpresse, Die. Wochenzeitung, Wien.

Anhang A: Fragebogen „Austriazismen oder das österreichische Deutsch“

November 2013

Guten Tag,

ich heiße Zuzana Hambálková und studiere Germanistik an der Karls-Universität in Prag. Im Rahmen meiner Diplomarbeit mache ich eine soziolinguistische Forschung über die Besonderheiten der deutschen Sprache. Deshalb möchte ich Sie bitten, meinem Fragebogen ein paar Minuten Ihrer Zeit zu widmen.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Zuzana Hambálková

Fragebogen – „Austriazismen oder das österreichische Deutsch“

1. Geschlecht: Mann Frau
2. Alter:
3. Wohnort (Bundesland, Staat):
4. Schulbildung:
5. Beruf:
6. Ist Deutsch Ihre Muttersprache? ja nein
7. Kennen Sie den Begriff Austriazismus? ja nein
8. Wussten Sie, dass das Wort „Marille“ ein Austriazismus ist? ja nein
9. Glauben Sie, dass Austriazismen ein anerkannter Bestandteil der Standardsprache sind? ja nein Ich kann nicht beurteilen.

10. Kennen Sie die Wörter:

Karfiol ja nein

Powidl ja nein

Ribisel ja nein

Eierschwammerl ja nein

Kren ja nein

Obers ja nein

Faschiertes ja nein

Erdäpfel ja nein

Kohlsprossen ja nein

Lungenbraten ja nein

11. Verwenden Sie die folgenden Wörter in der Umgangssprache mündlich, schriftlich oder beides? Bitte kreuzen Sie das entsprechende Feld an.

Austriazismus	mündlich	schriftlich	beides
Gasse			
Schmarrn			
Paradeiser			
Fisole			
Fleckerl			
Semmel			
Sessel			
Topfen			

Heferl			
Depp			

12. Verwenden Sie die Austriazismen generell in Ihrer Sprache?
- ja nein manchmal oft
13. Betrachten Sie die Verwendung von Austriazismen als Archaismus?
- ja nein
14. Meinen Sie, dass die Austriazismen zu der gegenwärtigen deutschen Sprache gehören?
- ja nein
15. Wussten Sie, dass es ein „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“ gibt, welches beim EU-Beitritt Österreichs unterzeichnet wurde?
- ja nein
16. Wenn ja, wissen Sie wie viele Wörter auf der Protokollliste sind?
- ja nein
17. Sehen Sie die Verwendung von Austriazismen als Bestandteil österreichischer Kultur und Geschichte?
- ja nein
18. Wollen Sie, dass die Austriazismen auch von anderen Deutschsprechenden verwendet werden?
- ja nein

19. Sind Sie froh oder sogar stolz, dass die Austriazismen die Standardsprache bereichert haben?

ja nein

20. Kennen Sie die österreichische Schriftstellerin Christine Nöstlinger?

ja nein

21. Wussten Sie, dass Christine Nöstlinger in ihren Büchern Austriazismen verwendet?

ja nein

Vielen Dank für Ihre Zeit und Antworten!